Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Nummer: Stallupönen

Jahrgang 4 / Folge 6 | Hamburg, 25. Februar 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Frage nach Schuld

-ck. *Es sei hier nicht die Frage nach Recht oder Unrecht des Oradourprozesses diskutiert. Die damals erst 17 und 18 Jahre alten Soldaten hatten Befehle auszuführen und gewiß gibt es gewichtige Gründe, die für einen Freispruch ausreichend gewesen wären, zumal im Falle des einen Todesurteiles, das Lenz betraf, kein Beweis dafür erbracht werden konnte, daß der Verurteilte überhaupt in Oradour war. Aber er trug die Unteroffizierstressen und mit ihnen galt er dem Gericht als mitverantwortlich. Andererseits wurden die elsässischen Verurteilten inzwischen amnestiert und freigelassen. Heißt das nicht, den Grundsatz der Gleichheit vor dem Recht zu verletzen?*

Oradour w a r *ein Verbrechen. Wer wollte es wagen, das zu bezweifeln? Den Geistern der Toten Sühne, den Ueberlebenden Rache und den Angeklagten Gerechtigkeit zu geben, schien der Sinn des Schauspiels von Bordeaux. Abermals zeigte sich, daß die Linie zwischen Schuld und Unschuld, die Grenze zwischen Mensch und Tier zu schmal war, um sie finden zu können.*

Die französischen Verteidiger, im Bewußtsein einer übermenschlichen Verantwortung, stellten die F r a g e n a c h d e r S c h u l d. *Wo lag sie, da doch dem Soldaten zu gehorchen oberstes Gesetz ist und der Mensch — auch heute noch — sich in die Wirksamkeiten einer Welt hineingezogen sieht, deren Treibsand er ist. Wo liegt überhaupt die Schuld in dieser an Verbrechen so reichen Zeit? Der junge Anwalt de* G u a r d i a *fragte nach Katyn, Dresden, Hiroshima.*

700 Tote blieben unter den Trümmern von Oradour, 250 000 wurde der Feuersturm von Dresden zum Totenfeuer, 40 000 Opfer beklagte Frankreich nach den Luftangriffen der Alliierten in der Normandie, 50 000 nach der Befreiung, hingemordet durch den kommunistischen Maquis, 29 000 Liquidierte in vier deutschen Besatzungsjahren.

Hekatomben von Toten: Die Opfer der Vertreibung zählen Millionen, Millionen die Soldaten, die in den Weiten des Ostens verwehten, Millionen, denen der Nationalsozialismus zum grausigen Schicksal wurde. Und wie ist diese Barbarei des XX. Jahrhunderts zu erklären, welche doch von Würde und Recht des Menschen so gerne redet, als seien sie Grundsätze unseres allgemeinen Daseins?

„Wo es keinen Gott gibt, keine Religion und kein Recht", rief der Verteidiger M o l i e r a c *in Bordeaux, „da muß Grausamkeit die Folge sein." In der Tat führt Oradour an das einzig ernsthafte Problem der Menschheit:* w o s t e h t s i e? *Wo hat sie Gott gelassen, als sie einen ganz anderen an seinen Platz erhob. Es ergibt sich das Erstaunliche, daß* k e i n S t a a t *ohne Schuld,* k e i n V o l k *ohne den Makel des Verbrechens blieb. Ausnahmslos! In diesen Wochen hat die Menschheit in warmherziger Anteilnahme geholfen, als die Flut über Holland hereinbrach. Niemand wird bestreiten, daß die Holländer ein friedliches und friedfertiges Volk sind. Und doch haben sich gerade in diesem Lande nach 1945. Grausamkeiten ereignet, die alle Schrecken in den Schatten stellten. Wird man deshalb die Holländer insgesamt verurteilen? oder die Russen oder die Franzosen oder wen sonst mit einer Kollektivschuld belasten, die uns aufzubürden, einst der Versuch unternommen wurde? In Wahrheit: wo es keinen Gott gibt, keine Religion und kein Recht, da muß Grausamkeit die Folge sein! Und insofern hat, wer immer Teil dieser Welt ist, auch Anteil an der Schuld.*

Freilich, wo der Staat beginnt, dem ganz anderen zu dienen, wo er zur Diktatur wird, totalitär herrscht, wird das Verbrechen um so üppicher wuchern. Es entwickelt sich nach eignen Gesetzen zu einem der Mittel, welche das System sichern. Wie ein Sog zieht es das Chaos an, die Handwerker der Gesetzlosigkeit, die Diener frevler Leidenschaften, die Sklaven der Grausamkeit. Aber es war und ist, was aus dem Untergrund heraufspült, nur auf die Diktatur beschränkt? Wir haben es erlebt, daß die Demokratie die gleichen Wirkungen auszulösen vermag, sobald das Recht M i t t e l z u m Z w e c k e *wird. Und wie jedes Volk ein Hell und ein Dunkel, ein Gut und ein Böse in sich birgt, so zeigt sich dabei: das Gemeine ist nur solange zu bändigen, wie der Staat Gott und Recht zu dienen als seine Aufgabe ansieht.*

Man muß sich einmal der Massaker und der Massenmorde in der Geschichte erinnern, um diese Gesetzmäßigkeit zu erkennen. Wo ein Wort galt, wie jenes „Ich bin der erste Diener meines Staates" erfolgt, mußte notwendigerweise auch jene Auslese, welche ihn große macht und in das allgemeine Bewußtsein als einen Felsen des Rechtes, der Freiheitlichkeit und echter Menschenwürde rückt. Wie anders das Wort „Der Staat bin ich", das heute wieder, in einer freilich schauerlicheren Bedeutung, Geltung zu erlangen vermochte! Deshalb werden auch Molieracs Worte ein nicht mehr zu übersehendes Menetekel für die Menschheit.

EUROPA HAT ES SCHWER

Querschuß aus Paris / Die böse Sieben / Selbstmörderische Humanität

-ck *Wir armen Europäer haben es wahrlich schwer. Je überzeugter wir von der Notwendigkeit einer europäischen Einigung sind, je entschlossener wir eine Politik verfolgen, welche sie zum Ziele hat, um so widerspruchsvoller zeigen sich unsere Partner und um so wirrer die Politik, welche sie neuerdings verfolgen.*

F r a n k r e i c h, *dessen Ministerpräsident* P l e v e n *einst die Idee der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft ersann, tut zur Zeit eine ganze Menge, um Europas Einigung zu hindern. Jetzt hat der französische Oberkommissar gar Bedenken gegen den Beschluß des Bundestages angemeldet, den Bundesgrenzschutz auf 20 000 Mann zu erhöhen. Auf die Begründung einzugehen, lohnt sich nicht. Der Verwirrung ist genug. Aber man muß sich doch fragen, ob Herr* F r a n c o i s P o n c e t *sich eigentlich darüber im klaren ist,* w e m *die Uebermittlung seines Einspruches dient? Europas Sicherheit bestimmt nicht. Und dem Gedanken der Verteidigungsgemeinschaft erst recht nicht. Wem also, wenn nicht den Sowjetzonenmachthabern, die sich wieder einmal schmunzelnd die Hände reiben können, um sie alsdann noch liebevoller über die Divisionen ihrer Volkspolizei und ihre „Nationalarmee" zu halten.*

*

Viel böser aber sieht die Sache mit den bösen Sieben aus. Die fürchterliche Naunauverschwörung, welche die englische Militärpolizei eine ganze Nacht in Atem und unter Waffen hielt, bedarf noch immer der Aufklärung. Sir Ivon Kirkpatricks Kampf gegen die Windmühlenflügel nazistischer Verschwörungen droht dabei mit einer der peinlichsten Niederlagen zu enden, die man sich zu, — ziehen kann, nämlich mit Lächerlichkeit. Hat er statt der Buben nur ein sieben Blindgänger im Spiel? Und wenn es so oder auch nicht so ist, warum muß dann sein Vertreter beim Haftentlassungstermin erklären, ein Gespräch der Verhafteten mit ihren Verteidigern könne d i e S i c h e r h e i t d e r B e s a t u n g s t r u p p e n g e f ä h r d e n? *Das war eine Bemerkung, die besser unterblieben wäre, nachdem der englische Rechtsvertreter Naumanns, Mr.* H e n d e r s o n, *vom Oberkommissar gefordert hatte, er möge sich an die Gesetze der alliierten Oberkommission halten, da er in keiner Weise über dem Gesetz stehe.*

Es besteht einiger Verdacht, daß die Naunauaffäre sehr reale wirtschaftliche Hintergründe hat. Man sollte aber nicht vergessen, daß es sich für uns Deutsche nicht um sie, auch nicht um irgendwelche für uns wahrhaftig uninteressante ehemalige Nazis handelt. Uns geht es u m s e h r e r n s t e *und* s e h r *ernstzunehmende* R e c h t s b e g r i f f e. *Was Unrecht ist, weiß man in Deutschland. Rechtlosigkeit hat es kennen gelernt. Auch das Empfinden des kleinen Mannes für Fragen des Rechtes und des Unrechtes ist daher geschärft. Will man die böse Geschichte dieser bösen Sieben nun bis zum Ende durchexerzieren, dann freilich wird man nicht die Naunaus, sondern abermals den Gedanken der europäischen Einheit treffen. Was ja bereits geschehen ist.*

Das Geschrei, das die Opposition über nazistische Unterwanderung in diesem Zusammenhang anstimmte, erscheint dabei in einem besonderen Lichte, nachdem zu einer anderen Zeit die SPD-Gespräche mit ehemaligen SS-Offizieren keineswegs ablehnte. Und daß die ostorientierte „Deutsche Woche" in Köln die Verschwörung bereits vor der Verhaftung enthüllen konnte, veranlaßte vermutlich eine französische Zeitung zu dem Verdacht, die Verhaftungen könnten auf gewisse Fabrikate des sowjetischen Geheimdienstes zurückgehen.

Wem dient dann aber die Aufbauschung eines Narrenstückes zu einer hochdramatischen Affäre? Wir armen Europäer haben es wahrhaftig schwer . . .

*

In besonders sinniger Weise hat auch der Bayerische Rundfunk einen Beitrag zur europäischen Lage geleistet. Man entsinnt sich, daß er durch jenen Herrn G e ß n e r *bereits Berühmtheit erlangte, der eines Tages zum kommunistischen Sender in Berlin überwechselte, daß Herr* G u g g e n h e i m e r *hier gegen die Verteidigungsgemeinschaft zu schießen pflegt und daß Herr von* C u b e, *mit den Besatzungsbehörden zurückgekehrt und zunächst ihr deutscher Interpret, wiederholt seine besondere Begabung für Taktlosigkeiten erwies. Jetzt hat er geraten, schleunigst den Eisernen Vorhang zuzuziehen, um der „*s e l b s t m ö r d e r i s c h e n H u m a n i t ä t*" ein Ende zu setzen, welche die Bereitschaft des Westens bedeute, die Flüchtlinge aus dem Lande des Terrors aufzunehmen.*

Herr von Cube hat damit ein wirksameres Mittel vorgeschlagen, als es Herr Pieck bisher fand. Er wird sich des lebhaften Beifalls in Pankow rühmen dürfen. Denn als „selbstmörderische Humanität" bezeichnet er die selbstverständliche Pflicht der Bundesrepublik und jedes einzelnen Deutschen, die Opfer totalitärer Willkür brüderlich aufzunehmen und der Welt damit zu demonstrieren daß die Freiheit des demokratischen Westens e i n e R e a l i t ä t *und kein leerer Wahn ist.*

Wenn der Berliner Sozialsenator darauf hinwies, „die selbstmörderische Humanität" sei seit dem Tage am Werk, „an dem der Balte Cube die Möglichkeit erhielt, über den bayerischen Rundfunk in so verhängnisvoller Weise zu nationalen Angelegenheiten des deutschen Volkes Stellung zu nehmen", so sollte in der Tat d i e s e *Art selbstmörderischer Humanität endlich ausgemerzt werden.*

Ohne Sinn für Wirklichkeit

-ck. Die angeblichen Revisionspläne, die zur Zeit in Washington eine gewisse Rolle spielen sollen und auf die wir in unserer letzten Ausgabe bereits eingingen, haben inzwischen eine Bestätigung erfahren, sich freilich auch als höchst private Meinungen entpuppt. Das war zu erwarten, zumal es augenblicklich in der Tat keinen Ansatzpunkt gibt, um etwa die Oder-Neiße-Frage oder die der deutschen Wiedervereinigung mit Moskau zu behandeln.

Der amerikanische Bankier W a r b u r g ist der Verfasser des Planes, dessen Kern eine Neutralisierung Deutschlands ist, wie sie ja auch Moskau seiner Zeit aus taktischen Gründen propagierte. Warburgs Gedanken unterscheiden sich allerdings in einem wesentlichen Punkte. Er will die Saar unter Kontrolle der UNO stellen und er will die preußischen Teilgebiete jenseits der Oder-Neiße wieder Deutschland unterstellen, freilich O s t p r e u ß e n und O b e r s c h l e s i e n dabei P o l e n ü b e r l a s s e n. Das so wiedervereinte kleinere Deutschland soll für die Dauer von fünf bis zehn Jahren keine Wehrmacht haben und keine Militärbündnisse abschließen dürfen.

So gut gemeint der Vorschlag auch immer sein mag, er übersieht die grundsätzliche Voraussetzung f ü r j e d e Lösung. Sie ist nur unter der Voraussetzung d e s S e l b s t b e s t i m m u n g s r e c h t e s d e r V ö l k e r möglich. Warburgs Plan aber bedeutet eine Verletzung der Atlantikcharta und läßt damit jede Realität außer acht. Gerade die Atlantikcharta ist ja das Fundament jener Politik der vier Freiheiten, zu der sich auch Eisenhower bekannte. Wir Ostpreußen haben daher keinen Anlaß, über Vorschläge zu diskutieren, die jeden Sinn für die Wirklichkeit vermissen lassen.

Demarkationslinie in Ostpreußen

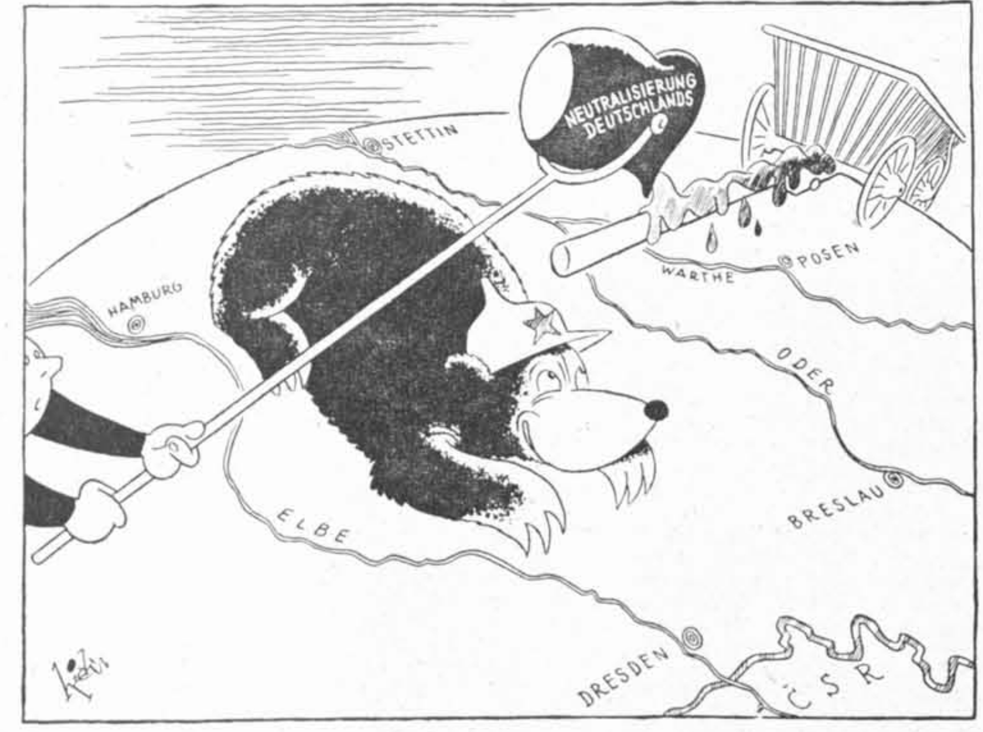
Eine Übersicht der Grenze zwischen Sowjetpolen und der Sowjetunion

Durch eine Untersuchung des Amtes für Landeskunde in Remagen ist jetzt eine genaue Uebersicht über den Grenzverlauf zwischen dem sowjetischen und dem polnischen Verwaltungsgebiet in Ostpreußen möglich. Auf Grund der polnischen Quellen — vor allem des Wörterbuchs der Ortsnamen — ergibt sich folgender Verlauf der Demarkationslinie in Ostpreußen:

Auf der Frischen Nehrung liegt die Grenze zwischen den Ortschaften Narmeln und Neukrug; von hier erreicht sie die Westküste Ostpreußens unmittelbar nördlich der Försterei Wachbude. Weiter verläuft die Grenze so, daß entlang ihres Verlaufs vom Westen nach Osten folgende Orte noch unter polnischer Verwaltung stehen:

1. Kreis Heiligenbeil: Gerlachsdorf, Grunau, Einigkeit, Birkenau, Waltersdorf, Eisenberg, Kahlwalde, Lauterbach, Pellen, Vorwerk, Mühlenhof, Montitten.
2. Kreis Pr.-Eylau: Gallingen, Gut Sodehnen, Schwadtken, Schwewecken, Grünhöfchen, Warschkeiten, Mollwitten, Walkeschken, Poschloschen.
3. Kreis Bartenstein: Hirschwalde, Perkau, Trosienen, Rettauen, Kl. Poninken, Klingenberg, Amalienberg.
4. Kreis Gerdauen: Lindenau, Meleden, Bratkin, Arnsdorf, Kanoten, Korklack, Dogen, Assaunen, Schiffus, Birkenfeld, Ottoshof, Aarau, Raude, Reuschenfeld.
5. Kreis Darkehmen (Angerapp): Waldkerme, Wehrwalde, Angerau, Kl.-Sobrost, Ramberg, Medunen, Blinkersee, Roßkamp, Almental, Oberhofen. s
6. Kreis Goldap: Birkendorf, Kräuterwiese, Schäferberg, Spechtsboden, Heidensee, Mittel Holzeck, Wehrkirchen, Langenfließ, Praßlau, Serteck.

Die Stadt Nordenburg, über deren verwaltungsmäßige Zugehörigkeit bisher Zweifel bestanden, steht unter sowjetischer Verwaltung. Der Grenzverlauf zwischen dem sowjetischen und dem polnischen Verwaltungsgebiet ist also nicht so gradlinig, wie bisher allgemein angenommen wurde.



Baron Münchhausen prahlte, er habe mit Honig einen wilden Bären unschädlich gemacht — es gibt bei uns Politiker, die glauben an die Methode

Geschichte der ostpreußischen Divisionen

Der Verlag von H. H. Podzun in Bad Nauheim kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, die Geschichte der ostpreußischen Divisionen im Rahmen einer großzügigen Planung zu publizieren. Tausende von Angehörigen dieser Einheiten leben heute noch und für sie, aber auch für alle anderen Ostpreußen ist diese Buchreihe wertvoll. Denn neben dem Weg, den die einzelnen Divisionen im Kriege gingen, wird hier ja auch ein Stück ostpreußischer Geschichte dargestellt, sind doch die meisten Verbände beim Endkampf um die Heimat beteiligt.

Bisher erschienen, herausgegeben von Prof. Hubatsch, die Geschichte der „61. Infanterie-Division", die 1939 aufgestellt wurde und über den Brückenkopf Heiligenbeil mit der Festung Königsberg zugrunde ging. Kurt von Zydowitz schrieb „Die Geschichte der 58. Infanterie-Division", während des Westfeldzuges aufgestellt, zuletzt im Brückenkopf Memel, dann im Samland stand und das Ende auf der Insel Hela und in Holstein erlebte. Soeben ist nun auch „Die Geschichte der 170. Infanterie-Division" von Hennecke Kardel herausgekommen. Sie führt über Rumänien und Bessarabien zur Krim, dann nach Leningrad und endlich nach Ostpreußen zum bitteren Ende. Zugleich legt der Verlag auch die „Geschichte der 206. Infanterie-Division" vor, bearbeitet von Ernst Payk, die in Rußland bei Witebsk zerschlagen wurde.

Von den übrigen bisher erschienenen Bänden (Preis zwischen 2,85 und 4,80 Mk) seien noch genannt die „Geschichte der 11. Division" von Werner Buxta, der 22. ID., bearbeitet von F. A. von Metzsch, und die „Armee in der Arktis" von Hermann Hölter. Die Geschichte der 1. ID. bereitet Prof. Ibsen und der 291. ID. Prof. Conze vor. Der Stil aller Bände, von zahlreichen Lageskizzen ergänzt, ist knapp, ohne Pathos und Schönfärberei. Sie sind aber nicht nur den Angehörigen der Divisionen zugedacht, sondern auch den Angehörigen der Gefallenen und Vermißten gewidmet. Wir hoffen, daß es dem Verlag möglich sein wird, im Laufe dieses Jahres auch die Geschichte der übrigen Divisionen vorzubereiten, nachdem in Göttingen am 30. August das erste Treffen aller ostpreußischen alten Soldaten stattfindet, um den Gefallenen unserer ostpreußischen Einheiten hier ein Ehrenmal zu errichten.

Wir werden auf die einzelnen Veröffentlichungen noch näher eingehen. —ck.

Im Aufsichtsrat der Lastenausgleichsbank

Auf einer außerordentlichen Hauptversammlung der Lastenausgleichsbank wurden in den Aufsichtsrat der Bank zusätzlich eine Reihe von Persönlichkeiten berufen. Als Vertreter des Verbandes der Landsmannschaften wurde Hans Zerrath von der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt, als Vertreter des ZvD H. Grossing und Prof. Pirkmajer als Vertreter des Flüchtlingskommissars der UNO. Auch Dr. Kühne, Präsident des Bundesausgleichsamtes, und sein Vertreter Dr. Conrad gehören in Zukunft dem Aufsichtsrat an.



Aus Berechnungen der Landsmannschaften im Berliner „Haus der ostdeutschen Heimat" ist zu entnehmen, daß etwa 40 Prozent der täglich neu in Berlin ankommenden politischen Flüchtlinge aus der Sowjetzone Heimatvertriebene sind. Das größte Kontingent stellen die Schlesier mit 18 Prozent aller Flüchtlinge.

Aus einem Bericht des Bischofs Michaelis geht hervor, daß im Kreis Sensburg noch 22 000 Evangelische, bis auf wenige Ausnahmen Deutsche leben. Von ihnen zählt die Gemeinde Sensburg 4000.

Nach Berichten aus der Tschechoslowakei ist in den sudetendeutschen Gebieten bei der neuangesiedelten Bevölkerung die Tendenz nach einer weiteren Verständigung mit den noch in der CSR verbliebenen Sudetendeutschen festzustellen. Diese Tatsache fand auch in Wandparolen an Häusern von Mährisch-Ostrau ihren Ausdruck, die die Worte enthielten: „Nemci zpet", d. h. „Deutsche kommt zurück".

Nach schwedischen Meldungen ist die „Wolfsschanze" bei Rastenburg, das ehemalige Führerhauptquartier, angeblich wieder in Betrieb genommen worden.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52, Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 93 000.

Zur Zeit Preisliste Nr. 5 gültig.

Feldmarschall Küchler frei

Landsberg entläßt einen einundsiebzigjährigen General

Feldmarschall Georg von Küchler, einundsiebzig Jahre, nach 1945 als „Kriegsverbrecher" in Nürnberg zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt, ist aus dem Landsberger Gefängnis entlassen worden. Es charakterisiert die Gesinnung dieses Soldaten, der bis zum Kriegsausbruch Wehrkreiskommandeur in Ostpreußen war, daß er sich bei seiner Entlassung bereit erklärte, auf seine Begnadigung zu verzichten, um dafür einem Kameraden die Freiheit abzutreten, der kränker sei als er.

1930 kam Küchler zunächst als Höherer Artillerie-Kommandeur nach Königsberg, wurde dann Komm. General des I. A. K. und bei Ausbruch des Polenfeldzuges O.B. der 3. Armee. Diese Armee, die sich fast ausschließlich aus Ostpreußen zusammensetzte, war durch den Korridor von den anderen deutschen Operationsarmeen getrennt und spielte bei der Einkesslung der polnischen Wehrmacht eine ausschlaggebende Rolle. Die großen Erfolge der 3. Armee trugen wesentlich dazu bei, daß der Polenfeldzug schon nach 18 Tagen endete.

Im Westfeldzug führte Küchler die 18. Armee, in der wiederum zahlreiche ostpreußische Divisionen eingegliedert waren. Die 18. Armee konnte als Erfolge buchen: Kapitulation der holländischen und der belgischen Armee. Im zweiten Teil des Feldzugs nahm die 18. Armee Paris, wo die ihr unterstellten Truppen siegreich einmarschierten und schließlich kam General Hunzinger, der französische Oberkommandierende, zu dem Abschnitt der Armee Küchler, um die Kapitulation anzubieten.

Auch zu Beginn des Rußlandfeldzugs operierte die 18. Armee unter dem Oberbefehl von Küchler, bis er dann im Januar 1942 den Oberbefehl über die Heeresgruppe Nord übernahm. Von den acht ostpreußischen Divisionen, die den Vormarsch nach Rußland antraten, waren sechs Divisionen Küchler unterstellt. Er war von dem hohen Kampfwert dieser Divisionen so überzeugt und fühlte sich andererseits durch seine lange militärische Tätigkeit in Ostpreußen Ostpreußen und seinen Soldaten so verbunden, daß er seinen ganzen Stolz darin setzte, diese Divisionen unter seinem Kommando zu behalten. Beim Zusammenbruch der Nordfront im Februar 1944 geriet er in Meinungsverschiedenheiten mit Hitler und nahm den Abschied.



Viele Ostpreußen, die den Feldmarschall als Heerführer und insbesondere in seiner treuen Fürsorge für jeden Soldaten erlebt haben, werden innigen Anteil daran nehmen, daß diesem beklagenswerten Mann, dem während seiner Gefangenenzeit auch noch der einzige Sohn starb, nun endlich die Stunde der Freiheit schlägt.

Daß ausgerechnet dieser Soldat wegen der Bekämpfung sowjetischer Partisanen in Nürnberg angeklagt und verurteilt wurde, könnte zu dem Unbegreiflichen der Nachkriegsgeschichte gehören, wüßte man nicht, daß in Nürnberg nicht Recht gesprochen, sondern Rache geübt werden sollte. Der Feldmarschall schrieb aus der Haft an einen seiner Offiziere: „Ich bin einig mit den alten ostpreußischen Soldaten in dem Gedanken, daß wir im Osten nur unsere Pflicht getan haben." Dieses Bewußtsein wird es auch gewesen sein, daß ihm wie vielen seiner Mitverurteilten die Kraft gab, die Jahre der Haft zu tragen.

Für die Sünden der anderen

Wann finden auch heimatvertriebene Bauern ihr Recht?

Mai 1952! Bestürzung und Unruhe im Zonengrenzgebiet! Ueber Nacht ist jene Grenze, die seit 1945 deutsche Lande auseinanderschneidet, hermetisch abgeriegelt worden. Damit wird es den Bauern unmöglich gemacht, Aecker, die sich auf der einen oder anderen Seite der Grenze ausdehnen, weiterhin zu bestellen. Getreidefelder, Rapsfelder und Weideflächen werden so von einem Tag zum andern zerteilt. Insgesamt gehen allein im Bereich Niedersachsen 1381 Hektar Land verloren.

Betroffen von dieser Maßnahme sind Groß-, Klein- und Kleinstbauern. Die Bauern revoltieren und protestieren. „Müssen wir für die Sünden einer Politik, für die wir nichts können, büßen?" fragen sie und werden vorstellig bei den Aemtern und auch beim Bundestag! Eine Plenarsitzung spricht den Betroffenen mit großer Mehrheit eine großzügige Ueberbrückungshilfe und die pachtweise Nutzung aller jener Felder zu, die als Besitzteile vieler Bauern in der Sowjetzone in den Bereich der Bundesrepublik hereinragen. Schnell und so unbürokratisch wie möglich wird geholfen. Schon nach einigen Monaten werden die ersten Beträge zur Abgeltung der Ernte 1952 ausgezahlt. Im Regierungsbezirk Hildesheim — ein Beispiel unter vielen — werden 200 000 DM für diesen Zweck vergeben. Außerdem ist ein Fonds, der zur Behebung von Betriebserschwernissen gegründet worden, die durch die Grenzabsperrung entstanden sind. Er wird großzügig gehandhabt. Die wirtschaftliche Einbuße verliert daher für die Zonengrenzbauern erheblich an Gewicht.

Anders aber steht es mit den Bauern, die heimatvertrieben sind. Etwa 300 000 leben in der Bundesrepublik, hausen in Notwohnungen und Bodenkammern, fristen ihr Dasein als Knechte und Instleute. Auch unter den Dächern der Zonengrenzbauern, denen so schnelle Hilfe wurde, sind sie zu finden. Auch sie fragen: „Müssen wir für die Sünden einer Politik büßen, für die wir nicht können?" Auch sie wurden vorstellig bei allen Dienststellen und beim Bundestag. Doch bei ihren Anliegen und Nöten gibt es keine Stimmenmehrheit, kein schnelles Vorgehen zur Behebung der Notstände. Wohl ist einem geringen Prozentsatz auf dem Kreditwege ein landwirtschaftliches Anwesen verschafft worden. Doch die übrigen gingen leer aus. Acht Jahre hat es gedauert, bis das Vertriebenengesetz, gesetzliche Grundlage zur Vermehrung volkswirtschaftlich notwendigen Kulturlandes sowie Nutzung tausender von erbenlosen und unbewirtschafteter Höfe für die heimatvertriebenen Bauern, dem Bundestag vorgelegt werden konnte. Indes entbrannte ein regelrechter „Bauernkrieg" um dieses Gesetz und das niedersächsische Landvolk spielte dabei nicht gerade eine rühmenswerte Rolle, obwohl in Niedersachsen noch 175 000 ha unkultiviertes Moorland und noch 313 538 ha Oed- und Unland, also insgesamt 488 791 ha Land brach liegen. Zwei Millionen Hektar Moor-, Oed- und Heckenland gibt es im Bereich der gesamten Bundesrepublik und könnte, entsprechend genutzt werden, zur Verbreiterung der eingeengten Ernährungslage in Westdeutschland führen.

In diesen Tagen wird nun das Gesetz zum Bundestag zurückkehren. Es ist, wenn auch mit Mühen und um Jahre verspätet, allem Anschein nach geschafft. Aber wie wird die Durchführung sich auswirken, wenn es einmal anläuft?

Dr. Reschat

Von Tag zu Tag

Der amerikanische Oberkommissar Conant erklärte, daß keine Geheimabkommen über Deutschland in Jalta getroffen worden sind. — Die Niederlande haben die Errichtung einer europäischen Zollunion vorgeschlagen, die nach dem politischen auch den wirtschaftlichen Zusammenschluß Europas bringen soll. Die Vorschläge wurden bei der Konferenz der Außenminister in Rom diskutiert, auf der Bundeskanzler Dr. Adenauer mit dem französischen Außenminister auch die Verhandlungen über die Saarfrage wieder aufnahm. — Der Versuch des französischen Ministerpräsidenten Mayer, in London Unterstützung für seine Politik zur Aenderung des EVG-Vertrages zu finden, war ein Mißerfolg. Es wird von einer Entfremdung zwischen England und Frankreich gesprochen. — Präsident Eisenhower bestätigte das Todesurteil gegen das Ehepaar Rosenberg, das wegen Verrats von Atomgeheimnissen verurteilt worden war. — In der Mittelzone traf ein elfjähriger Junge als Flüchtling in Westberlin ein, der in ein Erziehungsheim gebracht werden sollte, weil er in der Schule nichtkommunistische Ansichten geäußert hatte. — Die kommunistische Regierung der Mittelzone plant, die S- und U-Bahn von West- nach Ostberlin zu unterbrechen, um Flüchtlingen die Reise nach Westberlin unmöglich zu machen. — 46 Jahre Zuchthaus verhängte ein Ostberliner Gericht gegen Einwohner von Klein-Machnow, die gegen die widernatürliche Absperrung des Vorortes von Westberlin protestiert hatten. — In einem Schauprozeß in Dresden wurden als „Feinde der Demokratien des Friedens" Zuchthausstrafen von fünfzehn Jahren bis lebenslänglich gegen Straßenbahnschaffner, Volkspolizisten und Eisenbahnarbeiter verhängt.

Randbemerkungen

Das wäre eine Aufgabe

An das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen ist die Anregung ergangen, in allen deutschen Verwaltungsstellen und in allen Schulen Karten der Ostprovinzen aufzuhängen, damit wir und unsere Kinder sie stets vor Augen haben. Das Ministerium hat diese Frage aufgegriffen, aber dabei zugleich zugegeben, daß es eigentlich nichts unternehmen kann. Denn Bonn hat nichts zu sagen. Nicht nur in den Aemtern, auch in den Schulen regieren die Länder. Ueberdies, meint man in Bonn, sei es auch „schwierig, eine bestimmte Karte zu empfehlen"; es gäbe so viele höchst unterschiedliche Qualität, und die Gefahr sei vorhanden, daß die einzelnen Verlage eine behördliche Empfehlung als „Eingriff in den freien Wettbewerb" ansehen.

Diese Lesart ist uns neu! Schließlich soll ja gerade der freie Wettbewerb dazu führen, daß man das Beste wählen kann und nicht umgekehrt, daß man gezwungen ist, sich für den schlechten Durchschnitt zu entscheiden. Wir sind deshalb auch der Ansicht, daß dieses Problem zu lösen wäre. Die geeignete Karte könnte vom Verband der Landsmannschaften jederzeit vorgeschlagen und der Beschluß, sie in allen Schulen anzubringen, auf einer jener Konferenzen der Kultusminister gefaßt werden, die ja regelmäßig stattfinden. Schließlich und endlich sollte ein „gesamtdeutsches Anliegen", wie man es so oft nennt, doch in mehr als leeren Redensarten bestehen.

Mehr Wachsamkeit

In Schleswig-Holstein wurde nach einer Meldung des Landesbeauftragten des Volksbundes für Frieden und Freiheit ein Versuch gestartet, kommunistische Kinderbücher zu verbreiten. Auf einem Kinderfest des kommunistischen „Demokratischen Frauenbundes Deutschlands" wurden Cowboy-, Gangster- und Piratengeschichten gegen „gute Kinderbücher" umgetauscht. Die Bücher trugen eine ostberliner Genehmigungsnummer. Kennzeichnend für den Inhalt sind vor allem die Vor- und Nachworte. Darin heißt es u. a.:

„Man muß diese Geschichte sehr genau lesen, um zu verstehen, auf wessen Seite der Dichter die wirkliche Schuld genau sieht — nämlich auf Seiten des europäischen und amerikanischen Kapitalismus. Heute beginnen diese verachteten Eingeborenen sich ihrer Haut zu wehren und sich mit allen Werktätigen, die den Frieden wollen, zu verbinden." Oder: „Lenin schrieb in einem Aufsatz über Tolstoi, mit Vorliebe geißelte er die Ausbeutung durch die zaristischen Gutsbesitzer und Kapitalisten und machte die Verlogenheit der bestehenden Gesellschaftsordnung deutlich".

Daß es zu den Methoden des Kommunismus gehört, auch die Kinder vor seinen Wagen zu spannen, ist bekannt. Nicht bekannt ist, wer die Einfuhr dieser Bücher ermöglichte?

Bericht eines Kaiserenkels

Als vor einigen Wochen Prinz Louis Ferdinand von Preußen seine Liederkompositionen für einen Konzertabend zur Verfügung stellte, um mit ihnen der Landsmannschaft bei der Paketaktion zu helfen, traf zugleich der Lebensbericht des jetzigen Chefs des Hauses Hohenzollern bei uns ein, sein Buch „Als Kaiserenkel durch die Welt (2424 Seiten, 19 Bildtafeln, Argon-Verlag Berlin-Tempelhof 1952, 14,80 Mk.). Es ist in etwas anderer Form unter dem Titel „The Rebel Prince" zugleich in den USA erschienen. Der Erlös aus dem Werk ist der Prinzessin Kira-Stiftung zugedacht, die sich dem Dienste der Nächstenliebe verschrieben hat und vor allem Flüchtlingswaisen helfen will.

Der Kaiserenkel nennt sein Buch selbst einen „bescheidenen Wunsch, einem persönlichen Bekenntnis allgemeinen Sinn zu geben", und in der Tat erweist er sich als ein Mann von Offenheit und Weitherzigkeit, ein „moderner Prinz" gewissermaßen, der mit wachen Augen inmitten der veränderten Welt steht, die so ganz anders aussah, als er einst im Marmorpalais zu Potsdam das Licht der Welt erblickte. So umspannt sein Lebensbericht eine ebenso interessante wie tragische deutsche Epoche: das Kaiserreich, die erste Republik, die Hitlerzeit, Krieg und endlich Zusammenbruch.

Manches an diesem Buch mag manchem befremdlich und nicht immer angenehm zu hören sein. Was dem Verfasser indessen zugestanden werden muß und das Buch über eine „Sensation" hinaushebt, ist seine Aufgeschlossenheit den Fragen unserer Tage gegenüber, ist eine Vorurteilslosigkeit und eine natürliche menschlich imponierende Art, sich mit der Vergangenheit und mit der Gegenwart auseinanderzusetzen. Die „preußische Haltung", jener oft zitierte und so gern mißverstandene Begriff, hier erweist er sich als ein selbst oder gerade in unserer Zeit echter Wert, der sich durchaus nicht überlebt hat. Die alte preußische Liberalität, jene Urbanität und Duldsamkeit, welche das Land und seine Könige so oft auszeichnete, findet sich auch im Kaiserenkel wieder. Wird auch manches Ressentiment spürbar, so ist dieses Buch im Ganzen ein Gewinn: es zeigt, daß inmitten einer Welt der Unordnung und Verwirrung ein preußischer Prinz seinen Weg geht, getreu dem Gesetz, nach dem sein Haus einst antrat.



Die Notquartiere und Lager in Westberlin sind seit Wochen überfüllt. Und da bisher nur ein geringer Teil der täglich eintreffenden Flüchtlinge ausgeflogen werden konnten, wird erst dann eine Aenderung der Lage eintreten, wenn die Lufttransporte verstärkt werden. Das soll nun endlich geschehen. Bleiben aber wird das Problem der 120 000 „Illegalen", die als Flüchtlinge nicht anerkannt wurden



Der Weg in die Freiheit. Eine Bauernfamilie aus Ostpreußen ist zum zweiten Mal vertrieben und mußte die Neusiedlung in der Priegnitz verlassen. Die Zahl der seit dem Oktober geflüchteten Bauern beträgt rund 16 000. Sie verließen einen Besitz von 750 000 Morgen Land

Die Lohnsteuerfreibeträge

Vertriebene erhalten zur Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung folgende Freibeträge von ihrer Lohnsteuer: Steuerklasse I: 540 DM, II: 720 DM, III: 840 DM. Für das dritte und jedes weitere Kind erhöht sich der Betrag um 60 DM. Die Steuerfreibeträge für Körperbehinderte beginnen bei einer Erwerbsminderung von 90 Prozent; Blinde und besonders Pflegebedürftige können 2400 DM als steuerfrei beanspruchen. Bei nicht erwerbstätigen Beschädigten bewegen sich die Freibeträge zwischen 216 und 1440 DM.

Für die notwendigen Mehraufwendungen am Beschäftigungsort können bei doppelter Haushaltsführung täglich bis zu vier DM als steuerfrei anerkannt werden. Hinzu kommen die Kosten für die Unterkunft am Beschäftigungsort und die Fahrtkosten für monatlich eine Familienheimfahrt. Sind für die auswärtige Unterbringung eines Kindes, das sich in Berufsausbildung befindet, Aufwendungen zu machen, so ist ein Betrag von jährlich 300 DM auf der Lohnsteuerkarte als steuerfrei einzutragen. Die steuerfreie Pauschale für Sonderausgaben ist kürzlich von 468 auf 624 DM jährlich erhöht worden. Sonderausgaben, die diesen Betrag übersteigen, werden durch Eintragung auf der Lohnsteuerkarte berücksichtigt. Hierunter fallen: Schuldzinsen, sofern sie mit den Kosten der Lebensführung im Zusammenhang stehen (z. B. Aufnahme eines Darlehns für Möbelkauf oder in Krankheitsfällen), Kirchensteuer, Vermögenssteuer.

Beiträge und Versicherungsprämien für Kranken-, Unfall-, Angestellten-, Invaliden- und Lebensversicherung, Bausparkassenbeiträge, Genossenschaftsanteile, soweit es sich um einen Ersterwerb handelt, Sparverträge, soweit sie als steuerbegünstigt anerkannt worden sind, Spenden für gemeinnützige Zwecke sind begrenzt abzugsfähig (Höchstbetrag für den Arbeitnehmer jährlich 800 DM, für seine Ehefrau 400 und für jedes Kind bis zum 18. bzw. 25. Lebensjahr ebenfalls 400 DM. Für über 50 Jahre alte Arbeitnehmer verdoppeln sich diese Beiträge).

Sämtliche als steuerfrei beantragten Beiträge müssen durch Unterlagen glaubhaft gemacht werden.

„Ich bin ein Saboteur und Schädling"

Geschichte eines ostpreußischen Neubauern / Beispiel sowjetzonaler Ausrottungspolitik

Unter den tausenden von Flüchtlingen, welche in diesen Tagen und Wochen nach Westdeutschland flüchteten, befinden sich auch ungezählte Bauern, die sich gezwungen sahen, Haus und Hof, Acker und Vieh über Nacht im Stiche zu lassen, um sich zu retten. Wie es dazu kam und warum diese Bauern lieber den Weg in die Armut wählten, als in der Mittelzone zu bleiben, berichtet uns jetzt ein Landsmann, der sich als zum zweiten Mal Vertriebener im Lager Wentorf bei Hamburg einfand. Sein Schicksal und seine Erfahrungen sind so typisch, daß sich hier von einem lehrreichen Beispiel für die Bauernlegung in der Sowjetzone sprechen läßt.

Bereits 1950 mußte er bei der sogenannten „Demokratisierung des Dorfes" in L . . . . dorf eine Neubauernstelle von zehn Hektar aufgeben, die er nach der Vertreibung aus der Heimat übernommen hatte. Dieses ist sein Bericht:

Freiwilliger Verzicht oder . . .

Als schon 1949 eine M.A.S. (Maschinen-Ausleih-Station) aus politischen Motiven eingerichtet wurde, ging der dortige Kulturleiter radikal gegen den „Ostelbier" vor. Ich hatte großen Anhang bei der ganzen Bevölkerung und so wurde alles versucht, uns zu diskriminieren. Nachdem auch das nicht gelang, erschien eines Tages eine Parteikommission und stellte mich vor die Aternative, freiwillig auf meinen mir zugewiesenen Besitz zu verzichten und dann in einem anderen Kreis meine Tätigkeit fortzusetzen, wobei man mich unterstützen wolle, im Weigerungsfalle aber werde man mit anderen Mitteln gegen mich vorgehen. Ich mußte einsehen, daß, gab ich nicht nach, mein Leben und das meiner Familie in Gefahr sein würde. So pachtete ich eine Altbauernwirtschaft im Kreis Osthavelland, 41 ha allerbesten Bodens. Die Wirtschaft, deren Besitzer 81 Jahre alt und den Verhältnissen nicht mehr gewachsen war, hatte zuvor das Inventar abgestoßen Ich durfte daher nach langen Verhandlungen etwa 60 Prozent meines Inventars mitnehmen, mußte jedoch 40 Prozent, dazu die gesamte Ernte und eine aus eigenen Mitteln gebaute Scheune ohne jede Vergütung zurücklassen. Dadurch war ich in Wustermark von vornherein im Nachteil. Und ich hätte es auch geschafft, wenn man nicht für 1951 und 1952 erschreckend hohe Ablieferungssolls festgesetzt hätte.

Das Ablieferungssoll

Man schraubte uns bei Getreide bis zu 15 Ztr. pro Morgen, Rüben 135 Ztr. und Kartoffeln 75 Ztr. herauf. Dann aber wurden auf diesen 41 ha noch 4500 Eier, 100 Ztr. Fleisch, 15 000 Liter Milch veranlagt. Und hier war durch die hohe Abgabe der pflanzlichen Produkte bei meinem für die Wirtschaft zu geringen Viehbestand eine Erfüllung unmöglich.

Immer, wenn ich versuchte, mir etwas an Vieh zuzulegen, wurde es mir zur Abgabe herausgeholt. Wir durften nicht schlachten, bekamen keine Zuteilungen, erzeugten Eier und Milch und konnten nichts davon verbrauchen. Trotz größtem Arbeitsaufwand trat der absurde Zustand ein, daß wir von Paketen der Verwandtschaft aus dem Westen lebten.

Nicht das allein: Der Handel war inzwischen enteignet, nur Genossenschaften unter staatlicher Aufsicht gab es und jeder geriet in ihre Abhängigkeit. Die Preise für das Ablieferungssoll (neun Mark für Getreide, 3,10 für Kartoffeln, 12 Pf. für Milch, 10 Pf. für ein Ei) waren so gering, daß man die Ausgaben, wenn man keine freien Spitzen hatte, damit nicht decken konnte. (Preise in den staatlichen Läden demgegenüber: Mischbrot 26 Pf das Pfund, Kartoffeln fünf Mark bei zwei Zentner für den Haushalt zum Einkellern. Rücklaufmagermilch 25 % sechs Pfennig, für den Rest 16 Pf., Vollmilch auf Karten 32 Pf., im Staatsladen zwei Mark. Eier 50 bis 60 Pf.). Für Schweine bekamen wir 60 Mark je Zentner, Preis im Staatsladen sechs bis acht Mark das Pfund. Lieferte man ein Uebersoll — was praktisch nicht möglich war, weil die „größeren" Betriebe über 20 ha kein Futter hatten und soviel nicht schafften —, so bekam man bis 1000 Mark für ein Drei- bis Vierzentnerschwein.

Enteignet für das Volk

Anfang 1952 versuchte ich, einen Kredit aufzunehmen, um mein Inventar zu vervollständigen und gleichzeitig allen Anforderungen gewachsen zu sein. Er wurde bewilligt, doch immer wieder hinausgezogen, bis im August 1952 plötzlich der ganze Betrieb als volkseigen erklärt wurde. Die ganze Ernte, die ich eigenhändig oft bis in die späten Abendstunden arbeitend, geborgen hatte, sowie mein selbst hingebrachtes Inventar, das ich nebenher unter größten Opfern und Einschränkungen vermehrt hatte (ich hatte zwei gute Pferde, 12 Rinder, acht Schafe, 36 Schweine, darunter sechs Sauen sowie 120 Stück Geflügel) und doch immerhin einen Wert darstellte, gingen verloren. Es gab dabei keine Stelle, die mir sagen konnte, daß ich auch nur einen Pfennig dafür erhalten würde. Man bot mir lediglich an, auf demselben Betrieb für 84 Pf. Stundenlohn als Arbeiter mitarbeiten zu dürfen. Da ich aber im Sommer mit Sozialbeiträgen (Krankenkasse und Versicherungen) im Rückstand war, die dort das Finanzamt einzieht, so eröffnete mit dem Tage der Erklärung zum Volkseigentum der Staatsanwalt ein Verfahren beim Schöffengericht gegen mich: Schädigung am Wiederaufbau und Sabotage am Fünfjahresplan wegen Zurückhaltung staatlicher Mittel.

Nachdem dieses Verfahren seinen Lauf nahm und mir jede Veräußerung meiner Erträge untersagt war, stand ich als Bettler da. Um alle Erträge einer siebenjährigen Arbeit betrogen, mußte ich nun hinter Schloß und Riegel gesetzt werden. So blieb mir ein Ausweg, so schwer und hart es war, die Zuflucht nach Westberlin.

Und noch mal neu beginnen

Nun heißt es neu zu beginnen. Wir Ostpreußen lassen uns vom Strom nicht treiben, und wenn das Schicksal auch genug an uns gefressen hat, so will man selbst sein Schicksal in die Hand nehmen. Meine Frau ist dabei, zunächst eine Brüterei und Geflügelzucht zu übernehmen und ich hoffe bei Koblenz auf eine Kleinsiedlung von acht Morgen. Das Haus ist neu, das Land abgeholzter Wald, sehr schwerer Boden, Stubben wurden mit Bagger jetzt entfernt. Der Landsmann, der es übernahm, will nach Kanada. So besteht die Möglichkeit, diese Siedlung dann zu übernehmen. Falls — es genehmigt wird.

E. Sch.

An unsere Leser!

Wegen der Ueberprüfung der Laufzeit von der Herstellung bis zur Zustellung wird die erste März-Nummer des Ostpreußenblattes nicht schon am 5., sondern erst am Sonnabend, dem 7. März in den Händen der Leser sein.

Sollte wider Erwarten unser Blatt auch am Sonnabend, dem 7. März noch nicht eingetroffen sein, dann bitten wir dringend um eine Mitteilung an die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, wann die Zeitung zugestellt worden ist.

Lastenausgleich: Mein Beispiel

Was hat der Bauer zu erwarten / Eine Aufstellung aus der Praxis

Die Aufgabe heißt Schadensfeststellung. Sage Du, Geschädigter, wie hoch Dein Schaden war. Du wirst es nicht können, trotzdem Du am besten wissen mußt, was Du verloren hast. Du hast kein unabänderliches Maß.

Wir haben viele Taxen erlebt, die zu ihrer Zeit den verschiedensten Zwecken dienten. Erbteilung, Beleihung, Entschuldung, Zinsleistungsgrenze Aber sie dienten auch dem „Väterchen Staat" zur stillen Teilhaberschaft: Wehrbeitragswert, Einheitswert.

Mein Beispiel: Kaufte mein Urgroßvater die „Gnie'schen Sümpfe"? In Wahrheit nicht, denn er hatte ja kein Geld. Der Verkäufer, von Fahrenheit, Beynuhnen, brauchte Geld zur Bezahlung freier Arbeiter Er übersah sein Lehnsgut nicht, zumal feste Wege fehlten. Er suchte einen „Kaufmann" mit Geld. Es war ein Jude, der hilfsbereit war und sich entschloß, sich von seinem Geld zu trennen. Was sollte er aber mit den Sümpfen, die für ihn wertlos waren, denn er war Kaufmann. Er untersuchte die Sümpfe nach Fischen, die er zu Geld machen konnte und er fand sie als „Wald mit altem Holz". Aber wie zu Geld machen? Abschlagen, ja, denn Menschen lebten auch in diesen Sumpfgebieten als „Selbstversorger". Aber wie das Holz an den Markt bringen, schweres Holz, ohne feste Wege, schwere Wagen und Pferde, auf 30 km und mehr an den Pregel nach Wehlau zum Flößen nach Königsberg, — durch Sümpfe!

Es wurde ein „Unternehmer", ein Fuhrmann gesucht. Mein Urgroßvater war der richtige Mann, der das Wagnis riskierte. Er hatte nichts zu verlieren, denn er besaß nichts. Er hatte aber die Chance, die abgefischten Sümpfe als Lohn für seine Arbeitsleistung als Eigentum zu behalten: „Denn diese unpassierbaren Sümpfe waren für einen Geschäftsmann ohne Wert."

Zur Bewertung stehen Sachwerte und Leistung

Was also heute zu bewerten ist, ist das „Schiff" mit seiner „Sachladung" zu den Märkten. In meinem Falle also:

1. 800 ha aus eigener Kraft drainiert mal 400 Mk. je ha =	Mk. 320 000
(bei 8—12 m Drainabstand mindestens 800 km Drainleitung)	
2. 240 ha Dauerweiden eingezäunt und unterteilt in kleine Koppeln von 1,5—5 ha = ca. 30 km Zaunlänge	60 000
3. Wohn- und Wirtschaftsgebäude nach Wiederaufbautaxe rund	1 000 000
versichert mit 75 Prozent = rund	RM 750 000
4. Lebendes und totes Inventar (ohne Ackergeräte im Freien) rund	1 250 000
versichert mit höchstens 60 Prozent = rd. 750 000 RM (z. B. 1 Kuh 600,— RM, 1 Pferd 600 RM einschl. der Vatertiere)	
5. 214 ha frohwüchsiger Mischwald mit Oberentwässerung, Leistung 4 fm/ha, 200 ha × 4 fm = 800 fm mal 20 Mk. = 16 000 Mk. i. Jahr, mit 20 mal kapitalisiert (wirkliche Leistung 1200-1500 fm einschl. Windwurf)	320 000
Eingebaute Sachwerte also rund	2 950 000

Also heute rund sechs Millionen DM.

Was hat dieses Schiff nun über den Eigenbedarf an Devisen für den öffentlichen Markt im Jahr eingefahren?

Nachhaltige stabile Mengenleistung	Preise schwankend, vorsichtig bewertet
8—10 000 Ztr. Getreide u. Hülsenfrüchte	80 000
500 000 kg Milch je 16 Pf.	80 000
1100 Ztr. Rind (Zucht, Fleisch) je 40 Mk.	44 000
1000 Ztr. Schwein je 50 Mk	50 000
6—700 Ztr. Schaf (Zucht, Fleisch) je 70 Mk.	49 000
70—75 Ztr. Wolle (Schwarzkopf und Merino) je 175 Mk./50 kg	13 000
100 000 Stück Eier (von 600 Leghorn) je 10 Pfennig	10 000
800 fm Derbnutzholz (Eiche, Esche, Birke, Linde, Erle, Aspe Kiefer, Fichte) je 25 Mk./fm	20 000
2,1 Mill. (von 2,3 Mill.) diverse Ziegeleierzeugnisse je 50 Mk./1000	100 000
etwa Umsatz Verkauf	446 000

Bei gleicher Produktionsleistung würde derselbe Warenumsatz wohl mehr als das doppelte an DM betragen. Der schwere „anhängliche" Boden wirkte bei seiner Bearbeitung nicht nur für Mensch, Tier und Maschine als lästige Bremse, sondern belastete das Ausgabenkonto so stark, daß der Geldüberschuß über die Unkosten oft sehr fragwürdig war. Daher war nur eine geringe Zinslast und auch ein niedriger Einheitswert als Steuermeßzahl angebracht und tragbar. Niemand wird bestreiten können, daß deshalb die Sach- und Produktionswerte aus schwerer fleißiger Arbeit gering waren.

Wir warten fast sieben Jahre auf ein menschenwürdiges bescheidenes Leben. Wir alten Menschen haben nur noch eine kurze Wegstrecke. Die Alfu mit 130 DM oder die Unterhaltshilfe mit 122,50 DM für zwei Personen reichen nur für das Essen, aber nicht für Kleider und Schuhe, für eine Wohnung mit Küche, Bad und Flur. Wir hausen in einer kalten Stube von 20 qm ohne Nebenraum.

Da ich mit 63 Jahren weder über Arbeitsamt noch privat auf Arbeitseinsatz und Verdienst zu rechnen habe, so bekomme ich auf dem amtlichen Weg nur geringe Punkte. Ich habe also keine Aussicht auf Umsiedlung. Man würde uns zwei alten Menschen, ohne Geld, mit einer Tochter, die Ostern 1953 ihre Schwesternlehre in Hamburg beendet, höchstens eine unmögliche Mansarde zuteilen. In der Heimat verloren wir ein Haus mit 20 Zimmern.

Ich war in Hamburg wegen einer Wohnung und habe manches in Erfahrung gebracht. Sofern man 1200—1800 DM Baukostenzuschuß aufbringen kann, sind über Baugenossenschaft am Stadtrande Dreizimmer-Wohnungen mit Küche, Bad, Flur evtl Garten kurzfristig zu bekommen für 52—54 DM Miete je Monat. Dazu Heizung, Licht, Wasser Die weiten Wege mit Verkehrsmitteln sind teuer

Wird bei meinem Millionenverlust abzüglich der 1/2 1. Hypothek so viel herauskommen an 4 % Kriegsschadensrente zuzüglich 122,50 DM Unterhaltshilfe, daß ich mich mit einem pensionierten Beamten mit etwa 500 Mk. Monatsgehalt vergleichen könnte, auch wenn ich etwa 18 000 RM im Jahr als persönlichen Verbrauch zu versteuern hätte, also den dreifachen Betrag dieses Beamtengehaltes?

Es sieht sehr schlecht damit aus. Was können dann aber die Bauern mit Familienbetrieben und die Landwirte mit Klein- und Mittelbetrieben schon erwarten?

Diese kurzen Bilder aus 30jähriger Erfahrung als Betriebsführer von einer Landwirtschaft von 1175 ha mit Wald und Sägewerk und einer 3 Mill.-Ziegelei, mit 77 Stück Großvieh auf 100 Hektar, möge denen helfen, die den Schaden feststellen sollen, aber auch diejenigen trösten, die weniger verloren haben und auch nichts erwarten können

Denn gilt der Einheitswert als steuerlicher Maßstab auch für den Sachwert der Gebäude, Maschinen und Geräte des lebenden Inventars und der Drainagen, so müssen wir Vertriebenen aus unseren leeren Taschen zuzahlen!

Humor ist, wenn man trotzdem lacht!

Horst Gutzeit

Neuer Termin für Kriegsschadensrente

Der Bundestag hat einem SPD-Antrag zugestimmt, wonach eine Terminbestimmung des Lastenausgleichsgesetzes abgeändert werden soll. Auf Grund des Wortlautes des § 287 des LAG wird Kriegsschadensrente mit Wirkung vom 1. April 1952 nur gewährt, wenn bei Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen ein entsprechender Antrag bis 31. Dezember 1952 eingereicht worden ist. Die Praxis hatte jedoch ergeben, daß dieser Termin zu kurz bemessen war. Er wurde daher bis zum 1. Mai 1953 verlängert.



Geschichte eines genialen Raubzuges mit und ohne Moral

IV

Die Ausdehnung der Erich-Koch-Stiftung, die schließlich zu einem der größten Unternehmen wurde, das der Osten jemals gekannt hatte, vollzog sich in Formen, die nach außen zwar durchaus korrekt erschienen, den Leidtragenden indessen sich höchst eindeutig darstellten. Koch wollte Macht. Alles andere war uninteressant. Und diese Macht auszuüben, kannten seine Beauftragten höchst wirksame Methoden. Hören wir, was aus den Aufzeichnungen des Braunsberger Lederfabrikanten Sonnenstuhl hervorgeht:

„Ich übernahm im Jahre 1932 in Braunsberg von der Stadtgemeinde eine stillgelegte Lederfabrik unter sehr günstigen Bedingungen, die ich in Betrieb setzte", schreibt der Fabrikant. „Nach der Machtübernahme arbeitete ich auch für die Kriegsbeschädigten-Werkstätten in Königsberg. Eines Tages erschien damals ihr Leiter mit noch einigen Herren, um meinen Betrieb zu besichtigen. Nichts ahnend bewirtete ich sie.

Einige Zeit später erschien bei mir ein Carl Müller aus Elberfeld-Wuppertal und gab an, ein Schulkamerad von Gauleiter Koch zu sein. Er wollte die Fabrik kaufen! Als ich mein Erstaunen hierüber zum Ausdruck brachte, war Herr Müller sehr aufgebracht und wunderte sich, daß ich nicht im Bilde sei und daß man mich nicht informiert habe. Nun wurde mir klar, daß man bereits hinter meinem Rücken Pläne geschmiedet hatte, um mir den Betrieb abzunehmen. Ich erfuhr endlich, daß der Gauleiter dahinter steckte. Schweren Herzens trat ich nun dem Verkauf näher, da ich mir sagte, daß ich gegen Koch nicht ankämpfen könne. Unter Zwang willigte ich schließlich ein, den Betrieb abzugeben. Es wurden als Kaufpreis nur meine Unkosten ersetzt und handelsgerichtlich Carl Müller als einziger Gesellschafter der G.m.b.H. eingetragen (Einmanngesellschaft unstatthaft).

Nach längerer Zeit erst wurde der Betrieb wieder in Gang gesetzt, da die Finanzierung nicht klappte und ich auch nur nach und nach entschädigt wurde. Es gelang natürlich, sofort Heeresaufträge zu erhalten. Da Müller kein Fachmann war, wurde ein Werkführer eingestellt, mit dem sich Müller nicht stellen konnte. So kam es zu schweren Differenzen, die zu seiner Entlassung führten. Der Werkführer kam während seiner dortigen Tätigkeit abends oft zu mir, um mich zu veranlassen, den Betrieb zurückzunehmen, da dort schwere Korruption herrsche. Nach der Entlassung des Werkführers sollte durch die Heeresverwaltung eine Besichtigung des Betriebes stattfinden, wozu der Werkführer nach Braunsberg kommen mußte, da die Heeresverwaltung zur Bedingung gestellt hatte, den entlassenen Herrn einzustellen, um die Fabrikation von Leder für die Wehrmacht zu leiten.

Koch droht

Da mir noch viele andere Dinge zu Gehör kamen, entschloß ich mich, an Koch zu schreiben und ihn zu informieren, zumal öffentliche Gelder auf dem Spiel standen. Lange hörte ich nichts über meinen Brief, bis ich mich hinter den Leiter der Kriegsbeschädigten-Werkstätten steckte, der mit Koch täglich zusammenkam. Kurze Zeit danach wurde ich von Koch angeläutet, der mich ersuchte, am nächsten Tage zu ihm zu kommen. Ich wurde sofort auf dem Oberpräsidium empfangen, wo sich eine heftige Auseinandersetzung entspann. Da ich in meinem Brief Herrn Müller beleidigt haben sollte, drohte Koch, mich von der Gestapo verhaften zu lassen und der damalige Kommandierende General in Königsberg werde mir die Schulterstücke abreißen lassen (ich war Hauptmann d. Res.).

Koch ließ mich zunächst nicht zu Wort kommen. Als ich ihm dann meine Erklärungen abgegeben hatte, lenkte er ein und sagte, daß ich die Fabrik nicht hätte zu verkaufen brauchen, worauf ich ihm erwiderte, daß ich doch nicht gegen könnte, da der Betrieb in die Erich-Koch-Stiftung aufgenommen sei. Koch schwieg!"

Herr Müller wurde später Direktor der ganzen Betriebe der sogen. Stiftung und wurde immer größer. Müller besaß selbst früher nichts, er hatte, wie Auskünfte besagten, bereits den Offenbarungseid durch Haftbefehl geleistet, was Koch für unbedenklich hielt. Da Müller es immer toller trieb und Koch ihn nicht mehr schützen konnte, wurde er endlich wegen grober Verfehlungen zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt, dann aber nach Ableistung eines [illegible]iles der Strafe begnadigt und an die Front [illegible]hickt.

Ein fetter Happen

Nicht viel anders lag der Fall der Mühlenwerke Arno Jahn & Co. in Memel. Sie bestand aus einer Mahl- und Schälmühle, einer Futtermittelhandlung und einem Sägewerk. 1924 pachtete Jahn von der Stadtsparkasse die Wald'sche Mahlmühle und investierte zu ihrem Aufbau 160 000 Mark.

Sofort nach der Angliederung des Memelgebietes an das Altreich übernahm die Erich-Koch-Stiftung eine Anzahl von Betrieben, insbesondere solche Werke, deren Inhaber Juden waren. Auch der Betrieb Jahn wurde, trotz des noch laufenden Pachtvertrages, durch die Stiftung von der Stadtsparkasse erworben, trotzdem Jahn vom Leiter der Sparkasse mehrfach versichert wurde, er käme bei etwaigem Verkauf des Werkes allein als Käufer in Frage. Der Vertreter der Stiftung, Dr. Reimoldt, erklärte eines Tages, Jahn, müßte den Betrieb räumen, der Gauleiter wünschte das Werk zu übernehmen; er sei politisch unzuverlässig wegen seiner Logenzugehörigkeit und man könnte über sein Vermögen verfügen.

Jahns langjähriger Prokurist, Fritz Wiemer, wurde zum Notar gerufen und ihm dort von Dr. Reimoldt eröffnet, der Gauleiter wünsche, daß er zum Geschäftsführer der neuen Firma „Mühlenwerke Memel G.m.b.H." bestellt würde. Er mußte, ohne vorher etwas sagen zu können, sofort den Gründungsvertrag unterschreiben. Die Warenbestände, Maschinen, Zubehörteile, Werkzeuge, Auto- und Fuhrparks wurden im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Treuhandgesellschaft geschätzt und der Gegenwert Jahns Konto überwiesen. Es gab niemals eine Vereinbarung über die Uebergabe des Betriebes oder des Geschäftes. Jahn pachtete nun neue Räume, um das Getreide-, Saaten-, Dünge- und Futtermittelgeschäft weiter fortzusetzen. Aber nach einigen Monaten wurde ihm plötzlich vom Getreide-Wirtschaftsverband Königsberg erklärt, er wäre nicht mehr zum Getreide- und Futtermittelhandel zugelassen, dach nach Angabe der Mühlenwerke diese das Getreide- und Futtermittelgeschäft erworben hätten.

Entmachtete Justiz

Bei einer mündlichen Verhandlung, der der Geschäftsführer Sergois des G.W.V., sowie der Landesfachschaftsleiter Düwel aus Elbing, beiwohnten, war es Jahn nicht möglich, seinen eindeutigen Rechtsstandpunkt durchzusetzen. Klage hatte er nicht eingeleitet, da ihm aus Gründen seiner persönlichen Sicherheit abgeraten wurde. Zu gleicher Zeit wollte der Oberstaatsanwalt in Memel gegen Dr. Reimoldt wegen einer Grundstücksschiebung vorgehen, die Folge war die sofortige Versetzung des Oberstaatsanwaltes. Fortsetzung folgt

Für uns gilt
nunmehr für alle Zeiten
der eiserne Grundsatz:

Wer uns bange machen will
und uns zur Flucht rät, ist
unser Todfeind!
Er leistet dem Feind Vorschub
und ist nach altem deutschen
Soldatenbrauch vogelfrei!

Der Gauleiter

Das war im Jahre 45

Hinter den Mauern von Luckau

Ein Bericht aus den Gefängnissen der Sowjet-Union

In dem Verfahren gegen Hans Wiener, der hier seine Erlebnisse hinter den Mauern von Luckau beschreibt, hatte es sich herausgestellt, daß die Anklage eine Provokation war. Ein Zeuge gab zu, daß es sich um ein abgekartetes Spiel gehandelt hatte, um Wiener hereinzulegen.

Das war also gesagt worden. Würde das Gericht diese Wendung hinnehmen? Wiener spürte, daß er gesiegt hatte. Er würde verurteilt werden, die angedrohten fünf bis zehn Jahre würde man aber kaum im Urteil festlegen. Er wußte, daß er auch hätte beweisen können, daß die Resolution und die Erklärung der BGL ebenfalls schon fingiert und mit dem Staatssicherheitsdienst besprochen war. Er wußte aber auch, daß er, wollte er seine Chancen nicht wieder verlieren, soweit nicht gehen dürfte.

Noch einmal ein Frage- und Antwortspiel zwischen Gericht und dem Angeklagten, dann begann der Staatsanwalt mit seinem Plädoyer. Es schloß damit, daß Feinden des friedlichen Aufbaues in der DDR keine Gnade zu gewähren sei, daß der Angeklagte sich der Verbreitung tendenziöser Gerüchte schuldig gemacht habe. Durch die Bescheinigung, die er Voß ausstellte, hätte er indirekt im Westen Voß zum politisch Verfolgten erklärt und der kapitalistischen Propaganda neue Mittel zur Behauptung, es gäbe in der DDR keine politische Freiheit, in die Hände gespielt. Solche Behauptung wäre lügenhaft und gefährde weitgehendst den Frieden des deutschen Volkes und damit den Frieden der Welt. Der Ankläger beantragte drei Jahre Gefängnis und Sühnemaßnahmen, wie die Kontrollratsdirektive 38 Abschnitt II Artikel III Ziffer A III vorschreibt.

Das Gericht kam in den Saal zurück. Der Vorsitzende nahm das Wort:

„Ich bitte, sich von den Plätzen zu erheben.

Im Namen des Volkes

hat die Strafkammer Ib des Landgerichts in Magdeburg in der . . . . . . für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird nach Kontrollratsdirektive 38 Abschnitt II Artikel III Ziffer A III als Beklagter festgestellt. Es werden daher folgende Sühnemaßnahmen verhängt:

Gegen den Angeklagten wird eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren ausgeworfen . . . (Auszüge aus dem Urteil).

II

Der Ingenieur Wiener blieb zuweilen vor dem Fenster stehen. Zwar lag es sehr hoch, doch konnte man ein Stück Himmel, verschwommene Baumkronen über den gegenüberliegenden Gärten erkennen. Bald würde es da draußen kahl werden. Dann würde wieder ein Frühling kommen, wie er ihn schon erlebt hatte, noch ein Sommer, ein Herbst, ein Winter, und wenn es dann wieder zu grünen beginnen wird, soll das sein Frühling sein.

Wie man Fliegen erschlägt

Nach den Erfahrungen, die er bisher gemacht hatte, gab es in diesem System keinen Raum für Gefühle. Stalins Staatsmoral stellte nichts anderes dar, als einen aus den primitivsten Lebensformen und reinem Materialismus sich ableitenden Rationalismus. Sie wie man Fliegen erschlägt, weil sie eine Plage sind — so pflegt man auch wehrlose Menschen zu beseitigen. Man würde natürlich nicht alle politischen Gefangenen einfach auslöschen, sondern die Kräftigen und Gesunden nach Sibirien bringen. Das war rationeller. Man konnte schwer sagen, was vorzuziehen war. Während der ganzen Zeit seiner Untersuchungshaft hatte Wiener genügend Menschen kennengelernt, die dasselbe, ja die ein ungleich härteres Leben tragen mußten. Sie waren alle zum gleichen Schluß gekommen. Der Unterschied lag nur darin, wie sie es in Worten ausdrückten.

Als Wiener später in der politischen Strafvollzugsanstalt Luckau bekanntgeworden war, konnte er feststellen, daß auch dort die Menschen, zum großen Teil schon seit 1945 inhaftiert und durch die Höllen von Neustrelitz, Sachsenhausen und Buchenwald gegangen, die gleiche Meinung hatten. Zuerst hatte er noch gedacht, es könne das eine allgemeine Psychose sein. Aber Behandlung und Verordnungen, denen man sich zu fügen hatte, der ganze Sonderstrafvollzug für politische Gefangene war täglicher Beweis. Die psychische Belastung war es hauptsächlich, die die Lage so schreckensvoll machte und der mancher erlag.

Wiener nahm seine Wanderung wieder auf. Sein Zellengenosse war jetzt ein kleiner, rundlicher Mann, den schon der schiefe Blick eines Volkspolizisten zum Heulen brachte Selbst ehemaliger Volkspolizeimeister, hatte er in angeheitertem Zustand die Volkspolizei in Verbindung mit Korea genannt, und durfte nun die Art und Weise seiner ehemaligen Kameraden aus anderer Perspektive kennenlernen. Wiener war ihm gegenüber auf der Hut. Es war eine beliebte Methode, Menschen wie diesem Zugeständnisse in Bezug auf Rauchen und eine heimliche Mittagsration zu machen. Dafür mußten sie dann über ihre Kameraden berichten. Der Genosse stöhnte vom Wecken bis zum Schlafengehen über seinen Hunger. Gewiß hatte man oft zu kämpfen und Schwächen zu überwinden. Wiener hatte in knapp fünf Wochen im Keller des SSD in Halle 26 Pfund von seinem Körpergewicht verloren. Er hatte dort einen Freund gefunden. Ueber die Pfingsttage hatte man ihn in seine Kellerzelle gebracht. Eigenartigerweise hatten sie beide von vornherein Vertrauen zu einander gehabt und waren in wenigen Stunden Freunde geworden.

Der Fall Rose

Willi Rose war 50 Jahre alt, hatte den Kopf eines Künstlers und wog damals 45 kg. Fünf Monate hatte er sich in diesem Keller befunden. Trotzdem machte er täglich Freiübungen und wanderte gemeinsam mit Wiener stundenlang auf und ab. Nie war ein Wort vom Hunger gefallen. Als sie am ersten Abend ihre Brotration erhielten, und eine größer war, nahm Rose schnell die kleinere von beiden.

Dabei gab Rose sich keinen Illusionen hin. Er rechnete mit mindestens acht Jahren. Einige Monate später stand er als einer der Hauptangeklagten im großen Solvay-Schauprozeß vor Gericht und wurde zu 13 Jahren verurteilt.

„Ich war nach dem Kriege Wirtschaftsbeauftragter in Bernburg. Als ehemaliger leitender Angestellter der Solvay-Werke und von 1943 Generalbevollmächtigter dieser Werke im Wirtschaftsministerium wußte ich genau um die Vermögenslage des Konzerns. Es war mir bekannt, daß ein Teil der Aktien in Händen der IG Farben war. Nach den bestehenden Gesetzen konnte eine Enteignung nicht stattfinden, da auch mit diesem Vermögensteil der Gesamtanteil nur zu etwas mehr als 25 Prozent in deutschem Besitz war. Trotzdem behielt ich, als Bestrebungen zu einer Enteignung im Gange waren, dieses Wissen für mich und benachrichtigte davon die Zentrale des Konzerns in Brüssel. Nach meiner Darstellung der Vermögenslage vor der SMA in Karlshorst wurde von dieser die endgültige Entscheidung gefällt, daß die Solvay-Werke nicht enteignet werden. Durch die Indiskretion einer Sekretärin wurde von meiner Benachrichtigung nach Brüssel etwas bekannt. Als ich mich am 25. Januar mit meiner Frau zum Wintersport im Harz befand, wurde ich von zwei Mitgliedern des ZKK angeblich zu einer kurzen Betriebskontrolle gebeten. Seit diesem Tage war ich verschwunden. Bei der anschließenden Haussuchung fand man bei mir Unterlagen, nach denen ich einen Freund im Direktorium der Kleinbahnen ebenfalls von der bevorstehenden Enteignung unterrichtet hatte. Des weiteren einige Akten aus dem Solvaykonzern, die die Abwehrmaßnahmen während des Krieges und zum Teil in der Zeit bis 1933 zum Inhalt hatten. Außerdem hatte ich als Funktionär der LDB in meiner letzten Stellung als Mitglied der Regierung in Halle mit sehr vielen Schwierigkeiten seitens der SED zu kämpfen. Ich erhielt Einblick in ihre Pläne und leitete meinerseits einen Kampf nicht nur mit öffentlichen Mitteln dagegen ein. Man fand bei mir 50-Pfennig-Scheine mit der Aufschrift „Die Nationale Front ein Wahlschwindel". Das sind meine Verbrechen."

Sippenhaft

Rose wußte damals noch nicht, daß zwei Tage nach ihm seine Frau verhaftet und sein Vermögen und seine Wohnung beschlagnahmt wurde.

Ob Rose zuweilen noch an ihn dachte? Als Wiener damals allen zurückblieb, war in einer der Nachbarzellen ein Häftling wahnsinnig geworden. Es überlief ihn kalt, wenn er an die Folge von irrem Geschrei, Lachen und Schluchzen dachte. Ihn selbst hatte man damals berauscht und in diesem Zustand vernommen. Er war darauf vorbereitet gewesen. Das anschließende Verhör durch einen Russen in Zivil verriet ihm, daß er sich nicht belastet hatte. Nachdem er den Vernehmungsmethoden der NKWD standgehalten und der Hunger und diese letzte Methode auch kein anderes Ergebnis erbracht hatte, waren sie wohl selber von der Unsinnigkeit der Spionageverdächtigung überzeugt. Wie viele hatten unter diesem Druck sich selbst der Dinge, deren man sie verdächtigte, bezichtigt, um Ruhe zu bekommen, und sei es um den Preis eines halben Lebensalters.

Der Volkspolizist schlief Man könnte versuchen, die Nachbarzelle anzurufen, ob es etwas Neues gäbe. Es waren drei gute Kameraden darin. Wiener hätte lachen mögen, wenn er an deren Anklage und Termin dachte. Der eine hatte einen ähnlichen Fall wie er selber. Die beiden anderen jedoch waren alte Herren, in deren Besitz sich vor Jahren ein Scherzlied auf den zum Präsidenten der DDR avancierten Tischlergesellen und seinen Ministerpräsidenten befunden hatte Der Scherz war Ernst geworden. 18 Monate und 10 Jahre Sühne hatte er eingebracht, im Namen des Fortschritts und der Freiheit.

Wiener ging zur Wand und gab ein Klopfzeichen. Sogleich ertönte Antwort. „Was Neues, Alfred?" fragte Wiener. „Morgen sollen wir alle, du auch, wegkommen, Ziel unbekannt", kam die Antwort.

ıßenblatt s wichtigste Quelle

Der Osten
hört in den Unterricht

Das glüc che Experiment einer westfälischen Schule

eine Schulklasse v vierzehnjährigen ıalen über Ostpreuß so gut Bescheid und so genaue Frag stellt, daß der Be- ıterstatter des Ostpreu nblattes sich an- rengen muß, um sie zu ntworten, ist kein alltäglicher Fall. In diese chule muß etwas geschehen sein, dem nach spüren sich lohnt.

Ein Exper ent

In zwei Jahren Streit r Pädagogen und Jugendverbänden, ob Unt ht über den deut- schen Osten notwendig s der nicht, hat sich zwar allenthalben die Ein durchgesetzt, daß die Ostgebiete nicht ung n werden dürfen. Doch diese Einsicht hat das Hauptproblem sichtbar gemacht: Ostunt ht — aber wie? Die Mehrzahl der einh chen Lehrer ver- fügt nicht über Kenntn die so gründlich sind, daß sie zu diesem erricht befähigen. In einer aus Einheimisc und Vertriebenen gemischten Klasse sieht ler Lehrer vor der Schwierigkeit, Kinder hr verschiedenen Vorkenntnissen gleichz zu unterrichten. Zweifellos haben sich vie dagogen in diesem Neuland eigene Pfade nt, doch fehlt es noch an erprobten Met

Der Rektor der Dies gschule in Hemer- Westig bei Iserlohn erk in der besonderen Lage seiner Schule di glichkeit und die Verpflichtung, sich um chbare Wege auf diesem Gebiet besonde bemühen. Er ist gebürtiger Dortmunder kann ihm niemand vorwerfen, daß er sein rkunft wegen die Bedeutung des Ostens hätze. Aus jahre- langer Tätigkeit in Ost en bringt er nicht nur fundierte Kenntni sondern auch die Liebe zu den Ostland n mit, die einen Unterricht mit Leben e Sein Kollegium — zum größten Teil au en Lehrkräften be- stehend — ist Versuc ufgeschlossen und geht auf die Anregun s Schulleiters ein, der andererseits als kannter Pädagoge auf Verständnis und vollen bei seinen Kollegen und der Sch de rechnen kann.

Aus dieser günstige ion setzte Rektor Kroll zu einem großen ment an: der Un- terricht einer Klasse eizehn- und vier- Jungen ädchen sollte sich für ein halbes Jahr Fächern auf eine Ostprovinz, und zwa tpreußen, konzen- trieren. Wenn der he Stoff von allen Seiten her nach den en des Ganzheits- unterrichtes erober , also nach den Fächern erdkundlic ichtlich literatur- kundlich, musikalis hnerisch, selbst rechnerisch, so konn geschlossenes Bild vermittelt werden.

Die Schwierigkeiten n von vornherein klar: Wie kann das se der Schüler für einen Stoff in allen n über sechs Mo- nate erhalten werden wird das nötige Lehrmaterial gewonne das Vertrauen der Eltern gesichert, da di e fast nur aus ein- heimischen Westfalen besteht?

Die Erfahrungen ei lchen gründlichen Experimentes würden e tten, den Ostunter- richt in den Lehrplan Klassen der Schule einzubauen.

Es muß Fre machen

Um die Freude an che nicht nur zu wecken, sondern zu e , ging der Unter- richt über den schulisc ahmen hinaus. Es ging nicht nur um den , sondern zugleich um das heutige Vert nenproblem. Der Leiter des Flüchtlingsa gab jede Unter- stützung, führte die Kla n seine Arbeit ein und ließ sie — ein groß eignis für die Kin- der — an einer Sitzung i nem Amte teilneh- men. Das Rote Kreuz, tem die Schule seit langem zusammenarbeit ab Einblick in die Vermißtensuche, und die sse hat hier durch die Neuordnung einer K viel gelernt und praktisch geholfen. Wie waren die Schüler mit Feuereifer dabei. In en Niederschriften zeigt sich das Ergebnis er Arbeit: sie be- weisen die Einsicht und s Verständnis, die das Vertriebenenproble Westdeutschlands schon längst im möglich Rahmen hätte lösen können, wenn sie Allge ngut unserer Oef- fentlichkeit wären.

Im Gespräch mit der Kla e erkannten wir je- doch bald, daß mehr noch als diese Versuche die Bildung selbständiger Arbeitsgruppen dem Eifer der Kinder Flügel gegeben hatte. Freiwillig wurden kleine Gemeinschaften zusammenge- stellt, die nach ihrer Neigung bestimmte Ar- beiten ausführten. Die eichner zeichneten Wappen und Städtebilder, ie Geographen und Historiker sammelten M rial, die Deutsch- kundler bereiteten eine Rhe von Lesestücken für die Klasse vor, die chner machten das Zahlenmaterial für den chenunterricht aus- findig. Wichtig war die Bildung einer politischen Gruppe. Selbstverständlich hatte sie nicht in das Dickicht der Parteipolitik einzudringen. Daß aber vielen Menschen te politisch gleich parteipolitisch gilt und darum im „politisch Lied" ein „garstig Lied" hen, ist ja eben eine Folge der mangelhaften litischen Erziehung, die in einer solchen Arbeitsgruppe verbessert werden kann. Die junge „Politiker" der Ar- beitsgruppe hatten nicht den zu halten und Meinungen zu äußern, sondern zu lernen, was

Menschen- und Völkerrecht ist, wie Verträge zustande kommen, was Yalta und Potsdam für Verträge waren, worauf sich Rechtsansprüche gründen usw., um sich später einmal ein echtes eigenes Urteil bilden zu können.

Schätze sammeln

Die Kinder haben ihre Ergebnisse in Heften und Mappen zusammengestellt, und sie haben es mit einer Liebe und mit einer Freude am Schreiben und Zeichnen, Heften und Kleben, Sammeln und Ordnen gemacht, die niemals als Unterrichtsaufgabe zu erzwingen wäre. Unter der Leitung ihres Lehrers haben sie selbst dafür gesorgt, daß das fehlende Unterrichtsmaterial wie aus dem Nichts in erstaunlicher Fülle entstand. Selbständig haben sie die nicht sehr zahlreichen Ostpreußen in der Umgebung aufgesucht, mit ihnen über Ostpreußen und über ihre heutige Lage gesprochen und gesehen, was sie an Bildern, alten Zeitschriften und Plänen aus der ostpreußischen Heimat bekommen konnten. Wie richtige Forscher haben manche von ihnen dabei Material zu Tage gefördert, das Seltenheitswert besitzt. So fanden wir in der Mappe eines Schülers einen der so seltenen Stadtpläne von Königsberg. Andere wieder haben versucht, in Illustrationen und in Schaubildern nach Statistiken oder in selbsterfundenen graphischen Darstellungen zu geschichtlichen Entwicklungen das Gelernte zu gestalten. Da finden wir auf mehreren Zellophanblättern die verschiedenen Volksgruppen so in den ostpreußischen Umriß eingezeichnet, daß beim Aufeinanderlegen der Blätter ein eindrucksvolles Bild unserer Volkstumsbewegungen entsteht. Ein anderer erfand ein Thermometer, an dem Aufstieg und Absteig des Ritterordens in Jahreszahlen abzulesen ist. Auf einem Steckspiel, das nur die Umrisse, Flüsse und Seen Ostpreußens zeigt, setzten die Schüler kleine Fähnchen mit Ortsnamen mit erstaunlicher Sicherheit an den richtigen Stellen ein.

Wichtige Quelle

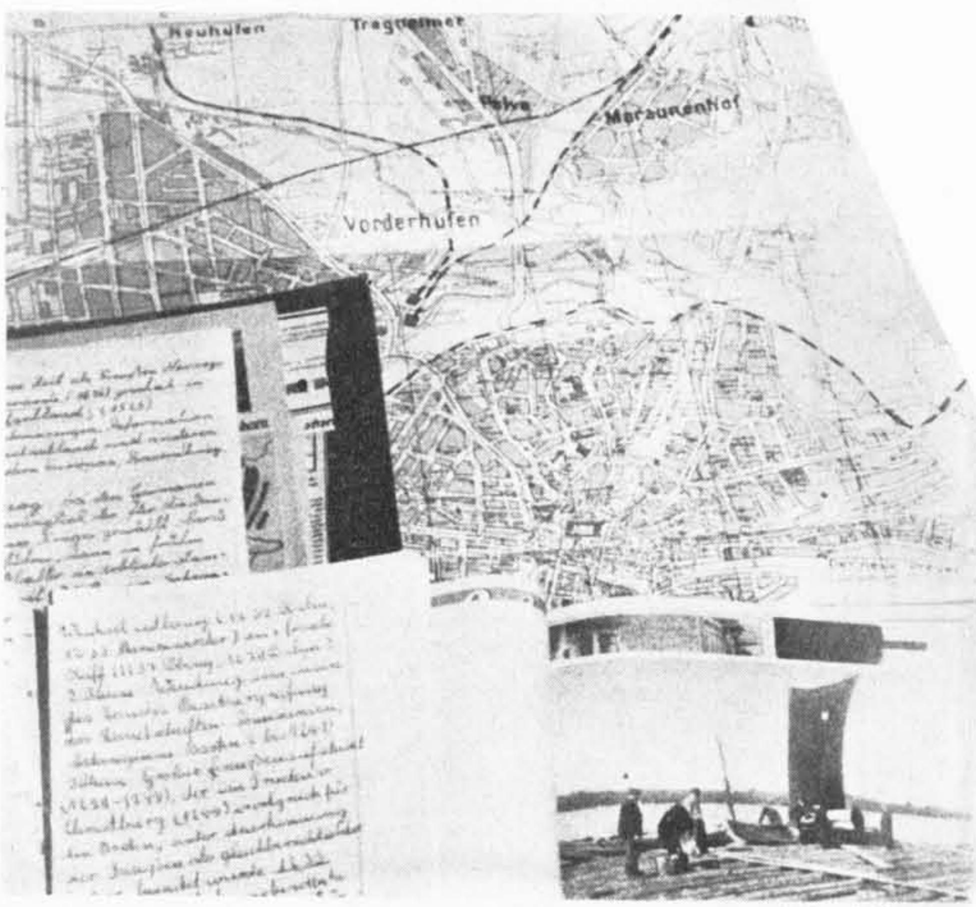
Die örtliche Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen nahm an dem Unterricht lebhaften Anteil, und ihr Vorsitzender tat alles ihm Mögliche zur Unterstützung des Lehrers. Die wichtigste Quelle jedoch, so versichert uns Rektor Kroll, und die Mappen der Schüler beweisen es, war das Ostpreußenblatt. Der Rektor zweifelt sogar, ob ohne es der Unterricht überhaupt durchführbar gewesen wäre. Wir erwähnen diese Anerkennung, ohne zuviel in eigener Sache sprechen zu wollen, aus sachlichem Grunde. Die Reichhaltigkeit des Ostpreußenblattes versorgt nach dem Urteil der Schule jeden Zweig eines Ostpreußenunterrichtes mit Stoff, der auf anderem Wege nicht zu beschaffen wäre.

Die Klasse krönte ihre Ostpreußenarbeit durch eine Spendensammlung für die Ostpreußen in der Heimat zu Weihnachten, die einen so ausgezeichneten Erfolg hatte, daß wir durch die Sendungen der Schule auf ihre Ostarbeit aufmerksam wurden. Auch weiterhin will die Schule auf diesem Gebiet wirken.

Geschlossenes Bild

Wir hatten Gelegenheit, uns mit den Schülern selbst zu unterhalten und waren erstaunt über ihre sichere Kenntnis in Einzelheiten, die nicht verblaßt ist, obwohl ihre Ostpreußen-Arbeit etliche Monate zurückliegt. Nach alter Erfahrung verwischen sich Einzelkenntnisse rasch, wenn sie nicht zu einem deutlichen Gesamtbild verbunden sind. Rektor Kroll hat während des ganzen Unterrichtes und vor allem in einer umfassenden Endauswertung dafür gesorgt, daß das Wissen nicht in Fächer zersplittert blieb, sondern zu einer einzigen Vorstellung des Landes Ostpreußen aus vielen Einzelzügen verschmolz. Nach dem glänzenden Ergebnis seines Experimentes geht er nun daran, den erarbeiteten Stoff aufzuteilen und in den Lehrplan aller Klassen seiner Volksschule einzubauen. Er hat sich entschlossen, das von den Schülern in ihren Mappen gesammelte Material den jungen Sammlern zu belassen, um ihr Interesse am Osten weiterhin zu erhalten. Ihm bleibt ein Grundstock von Lehrmitteln, das jeder kommenden Klasse den Start zum eigenen freien Sammeln und Neuaufbauen gibt. Wir begrüßen diesen Entschluß, der einem Schulleiter wohl nicht leicht fällt. Denn jeder junge Mensch zeigt mit Stolz, was er selbst gestaltet hat, und dieser Stolz ist eine wichtige Triebfeder des Interesses auf Jahre hinaus, ja sehr häufig für das ganze Leben. Sehr vielen Menschen hat die erste freie Gestaltung Lebensinteressen bestimmt.

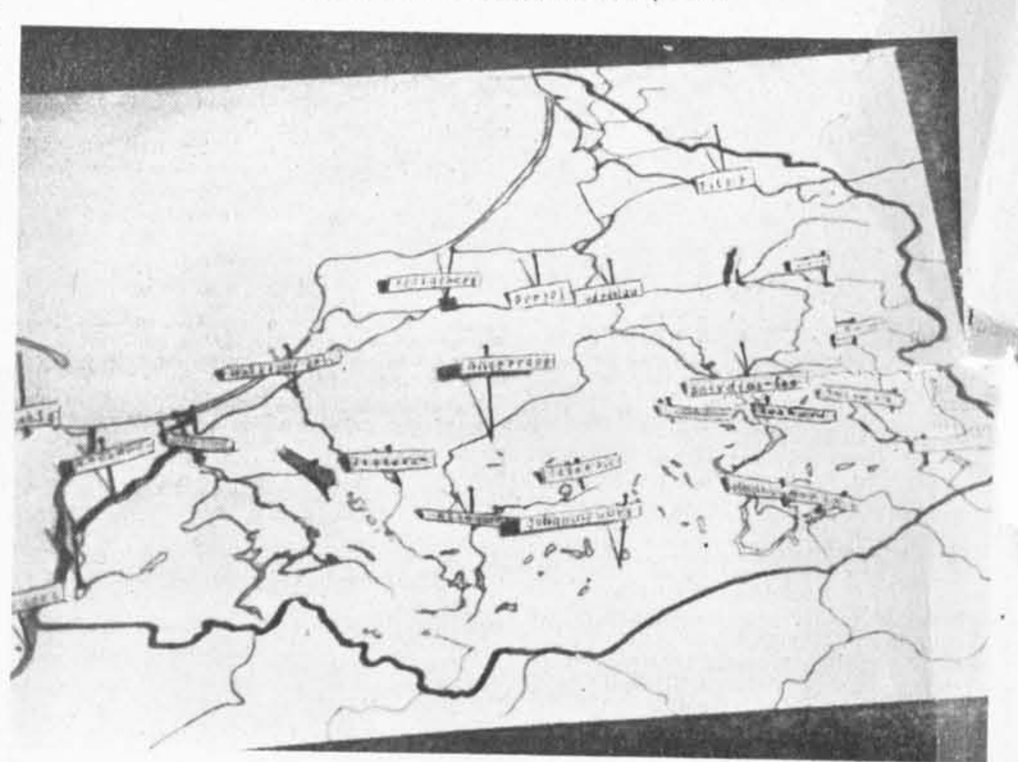
Hat der Leiter der Diesterwegschule in Hemer sich eine Plattform im Neuland geschaffen, von der aus er Ostunterricht nun mit gesicherter Erfahrung betreiben kann, so sind seine Versuche und Ergebnisse nicht nur für seine Klassen wertvoll. Eines der ersten tragfähigen pädagogischen Modelle der Ostkunde ist hier geschaffen worden. Wenn der Schulleiter daran denkt, seine Erfahrungen allgemein zugänglich zu machen, so hoffen wir, daß er damit nicht zögert und daß er den Verleger findet, der die wertvolle Publikation ermöglicht. **CK**



Aufn.: C. Katschins

Kinder als Forscher

Das Geheimnis des überraschenden Erfolges lag darin, daß Rektor Kroll es verstand, über den schulischen Rahmen hinauszugehen. In freiwilligen Arbeitsgemeinschaften trug die Schüler selbst das fehlende Lehrmaterial zusammen und bewiesen dabei den E selbständiger Forscher. In ihren Heften und Sammelmappen, die sie selbständig anle finden sich seltene Bilder. Ein Schüler hatte in seiner Sammlung sogar einen Kö berger Stadtplan. Er war mit seinen Kameraden zu Ostpreußen in der Umgebung gen, um mit ihnen von Ostpreußen zu sprechen



Ein Zug in neues Land

Ein halbes Jahr lang stellte Rektor Kroll, gebürtiger Westfale, doch lange in Ostpreußen tätig gewesen, den Unterricht einer Klasse seiner Diesterweg-Schule in Hemer bei Iserlohn in allen Fächern auf Ostpreußen ab. Für die zum größten Teil westfälischen Kinder war es ein Zug in unbekanntes Land. Doch das Experiment ergab in mehrfacher Hinsicht einen glänzenden Erfolg: Einerseits eroberten sich die Schüler mit Feuereifer einen ganz neuen Gesichtskreis, zum anderen konnte Rektor Kroll ein vorbildliches Beispiel für die Durchführung von Ostunterricht aufstellen und somit wertvolle Erfahrungen auf pädagogischem Neuland sammeln



Freudig erworbene Kenntnis

An einem Steckspiel, das nur Umrisse, Flüsse und Seen Ostpreußens zeigt, beweisen die westfälischen Kinder die Gründlichkeit ihrer ostpreußischen Ortskenntnis. Ohne Zögern wurden kleine Fähnchen mit Namensschildern an die richtigen Orte gesteckt. Der Unterricht ging durch alle Fächer, brachte ostpreußische Lieder in Musik, Geographie, Geschichte und Literatur in den entsprechenden Fächern, und rechnete mit ostpreußischen Wirtschaftszahlen im Rechnen

Der Kranichschrei

Novelle von Otfried Graf Finckenstein

1. Fortsetzung

Doktor?" Jeschawitz wendet sich blitz- der Anna zu. „Wer hat dich befohlen, dem Doktor zu schreien? Arme Leute brau- keinen Doktor, die krepieren oder wer- n gesund, aber zu erben ist für den nichts."

„Reden Sie lieber nicht soviel, und lassen Sie Ihre Tochter ins Haus!" meint der Förster streng. „Ich selbst habe nach dem Arzt rufen lassen. Das Gift ist schon raus, aber sicher ist sicher."

„Wann der Herr Förster es so bestimmt hat, wird's schon richtig sein . . ." Jeschawitz kriecht wieder in sich zusammen, aber der Wechsel ist zu plötzlich, um echt zu wirken. „Aber sagen Sie selbst, Herr Förster, was hat nich so ein armer Mann für einen Schaden durch das Kind!"

Immerhin gibt er jetzt die Tür frei, ein dunkles Loch, hinter dem ein Abgrund zu gähnen scheint.

Anna wendet sich noch einmal zu Albert und streckt ihm die Hand entgegen. Wie hübsch das Mädchen gegen den dunklen Hintergrund ist, während die Sonne ein flimmerndes Feuerwerk auf den Locken um das schmale Gesicht angezündet hat. Und in ihren Augen schimmert See mit seiner unendlichen grünen Tiefe.

„Ich dank auch schön für's Bringen."

„Nichts zu danken, und werden Sie bald ge- !" Der junge Mann in der grünen Uniform , aber wie sie nun im Dunkeln verschwin- ist ihm doch, als habe ihm jemand etwas weggenommen . . .

Deshalb findet er auch nicht gleich fort, und so stehen denn die beiden Männer herum und haben sich nichts zu sagen. Albert blickt auf den See, und Jeschawitz lauscht in die Ferne, wie Wild, das sichert. Etwas später hört auch der Förster das Geräusch eines Motors, und richtig, da kommt ja das kleine Automobil des Arztes den Abhang herunter. Es wird von den ausgespülten Geleisen hin und her geworfen, und der kleine Mann, der doch in der ganzen Gegend berühmt ist wegen seiner Gutmütigkeit, spuckt Wut und Galle, als er aus dem Gefährt klettert.

„Mann!" sagt er, „können Sie nicht Ihren Weg in Ordnung halten, daß man sich nicht die Achsen bricht?"

„Hier braucht keiner zu krauchen", antwortet Jeschawitz frech. Dann fällt er wieder zu klagen, über den Schaden, en er durch das Mädchen hätte, und er hätte en Herrn Doktor nicht gerufen, er habe kein eld, um ihn zu bezahlen."

„Unsinn", sagt der kleine Arzt, „hier handelt sich um ein Menschenleben, das kann keiner ezahlen." Damit schiebt er den Jeschawitz beiseite und geht ins Haus.

Und nun ist es auch für Albert Bartsch endgültig Zeit, zu gehen. Zwar bietet der Jeschawitz sich an, ihn über den See zu setzen, aber der junge Mann hat gerade Lust, sich einmal ordentlich die Beine zu vertreten. So macht er sich auf den weiten Weg am Ufer entlang bis zur Fähre. Als er an der armseligen Kuh vorbeikommt, faßt ihn wieder ein unerklärlicher Aerger. Er gibt dem Tier einen Knuff in die Rippen, daß es verwundert den Kopf mit den großen Glotzaugen dreht . . .

Es ist alles in allem doch schon recht heiß für das frühe Jahr. Ueber Mittag sammeln sich Wolken und schieben sich einer Herde großer Tiere gleich über den Wald gegen den See vor. Dort bleiben sie stehen, als wollten sie trinken, und ab und zu kommt ein zorniges Brummen aus ihrer Mitte.

Immer neue drängen nach, bis die Sonne schließlich kaum mehr einen schmalen Spalt findet, durch den sie doppelt heiße Stiche auf die Erde sendet.

Albert Bartsch schlendert langsam die staubige Straße am Rand des Waldes entlang. Auf den Feldern setzen die Bauern Kartoffeln. Ein Streifen Ackerland reicht bis dicht an den Wald heran, gerade daß noch der Weg dazwischen ist. Viel wird hier nicht wachsen, der Sand ist fast weiß, und die Furche fällt hinter dem Pflug gleich wieder zu.

„Die Leutchen hoffen wohl auf Wildschaden", denkt Bartsch bei sich und sieht ihnen eine Weile zu.

Der Mann führt das blanke Eisen, die Frauen gehen hinterher und setzen die Kartoffeln. Sie schwenken die schweren Körbe mit der rechten Hand und lassen sie in gleichmäßigen Zwischenräumen auf die Erde nieder. Mit der Linken streuen sie die Früchte aus. Vom Schatten des Waldes aus gesehen, ist das ein hübsches Bild.

Der Bauer hat die Furche beendet, er bleibt stehen und wischt sich die Stirn. Das Pferd schnuppert am Wegrand.

Albert Bartsch tritt aus dem Dunkel der Bäume hervor: „Weidmannsheil!" sagt er stramm.

„Tagchen", antwortet der Bauer nach einer Weile.

„Die Sonne meint's heute ein bißchen zu gut."

„Ist doch nich anders. Prr Alte!" er mustert den Förster. „Sie sind wohl neu hier?"

„Ja, erst seit ein paar Tagen."

„Na, dann geht's ja."

„Wieso?"

„Ich mein man nur bloß."

Mehr will der Bauer nicht sagen, und Albert Bartsch wird nicht recht klug aus ihm. Inzwischen sind die Frauen aufgerückt. Noch immer gehen sie gebückt über den Furchen. Eine bleibt stehen und richtet sich auf.

Albert traut seinen Augen nicht. Diese glatten Arme, diesen festen Körper, der sich wie gedrechselt aus den geraden Beinen ergibt, dies gleichmäßige Gesicht mit den kühlen Augen kennt er doch.

„Guten Tag, Fräulein Lydia", sagt er endlich. Das Mädchen legt die Hand vor die Augen, so daß ihre junge Gestalt, mit allem wohl versehen, was zu einer gesunden Frau gehört, noch deutlicher zum Ausdruck kommt. Wahrhaftig, es ist die „schöne Lydia!".

„Sie kennen mich wohl nicht mehr?"

Lydia antwortet noch immer nicht, aber sie lächelt, und dies Lächeln lockert die strengen Linien ihrer Schönheit zur verlockenden Weichheit einer reifen Frucht.

Albert versucht, ihrer Erinnerung nachzuhelfen: „Ist ja schon ein Weilchen her, damals in Jaspendorf . . ."

Erschrocken legt das Mädchen den Finger auf den Mund. Neben ihr steht die Mutter. Albert versteht und ist auch nicht dumm. Er wendet sich gleich höflich an die alte Frau: „Ich bin hier neu im Toten Wald", sagt er, „ich hoffe, wir werden gute Nachbarschaft halten."

Lydias Mutter hat dieselben gleichmäßigen Züge wie die Tochter, nur daß sie strenger sind, als seien sie gleichsam eingetrocknet. Es ist kaum zu sehen, daß ihr schmaler Mund sich bewegt, um die Worte hinauszulassen: „An uns soll's nicht liegen. Wir tun dem Wald nichts Unrechtes."

„Um so besser. Und ich werde ein Auge auf Ihre Kartoffeln halten wegen des Wildes."

„Das kennen wir schon", meint Lydia plötzlich ganz frech, dabei strahlt sie Albert geradezu an. Ihre Zähne leuchten in der Sonne.

Der Bauer macht dem Gespräch ein Ende: „Na, nu mal weiter, wir haben nicht Zeit, herumzustehen wie die Herren Beamten. Uns wächst nichts von allein."

„Nee, sicher nicht!" ergänzt seine Frau, und auch Lydia beugt sich wieder über ihren Korb. Aber noch von unten her lächelt sie dem Förster zu. Dann greift sie eine Handvoll Kartoffeln und läßt sie gleichmütig im Takt ihres wiegenden Ganges in die Furche fallen.

Aus der ist schwer klug werden, denkt Albert Bartsch. Die Kleine heute morgen war anders, die konnte einem nichts vormachen. Aber so eine wie die Lydia. die kann sich's leisten, frech zu sein . . .

Immerhin, die ersten Tage in Alt-Plusken lassen sich gut an. Wer hätte das vom Toten Wald gedacht? Es scheint vielmehr ein recht lebendiger Wald zu sein!

Und Bartsch lacht über seinen eigenen Witz. Alle Müdigkeit ist von ihm abgefallen .Er schreitet frei weg.

Das Grummeln vom See her wird immer lauter. Aber vorläufiig geben die Vögel den Kampf nicht verloren. Sie legen die ganze Kraft ihrer Lungen in die kleinen Kehlen, um den Donner zu überbieten.

Wirklich, der Tote Wald ist gerade jetzt sehr lebendig.

Der Förster Tomaschke ist zu Hause. Er hat wohl auf Bartsch gewartet.

„Das ist eine dumme Geschichte, mein Jungchen", meint er gemütlich.

„Warum, Herr Förster, hab ich was falsch gemacht?"

Der Alte schüttelt den Kopf: „Das nu gerade nicht, aber den Jeschawitz, den läßt man besser aus."

„Mir hat er auch nicht sehr gefallen . . ."

„Kann ich mir denken, und Sie ihm erst recht nicht!"

„Liegt da irgendein besonderer Grund vor?"

Der alte Tomaschke ist gerade nicht in der Lage, zu antworten, weil er umständlich mit der Genauigkeit des Alters seine Pfeife stopft. Als er endlich fertig ist und befriedigt die ersten blauen Wolken in die Luft bläst, hat er anscheinend die Frage vergessen.

„Gehen Sie mal Mittag essen", meint er, „meine Alte wartet schon lange. Und im übrigen, hier im Wald muß jeder seine eigenen Erfahrungen machen. Sie wissen ja, was Sie dem grünen Rock schuldig sind . . ."

„Selbstverständlich", sagt Albert und denkt, daß alte Leute sich gern wichtig tun.

Im nächsten Augenblick hat er das Gespräch vergessen. Jetzt merkt er erst, daß er einen richtigen Heißhunger mitgebracht hat. Donner ja, er ist schließlich ein junger Kerl und seit morgens unterwegs. Und die Frau Förster versteht sich aufs Kochen, da kommen die Teller immer blank vom Tisch. Heute gab es obendrein gebackenen Schinken mit Schmand, sein Lieblingsgericht.

Trotzdem will das Essen nach einer Weile nicht mehr rutschen. Vielleicht hat er zu rasch eingehauen. Jedenfalls schiebt er den Teller von sich fort und stiert vor sich hin. Dann springt er auf, hängt das Gewehr über die Schulter, pfeift dem Hund und geht wieder in den Wald.

Das ist alles so schnell gegangen, daß die Frau Förster es gar nicht bemerkt hat. Sonst hätte sie schon nachgeholfen. Sie weiß, was junge Leute brauchen! So aber bleibt ihr nichts anderes übrig, als den Kopf zu schütteln. Und als ihr Mann ins Zimmer kommt, sagt sie nachdenklich: „Sieh mal, Mann, das schöne Essen! Entweder hat er sich den Magen verdorben, oder aber es steckt was anderes dahinter . . .?"

„Was soll denn dahinterstecken?" brummt Tomaschke vor sich hin, „ihr Weiber habt immer dasselbe im Kopf, da kann eine so alt werden wie sie will."

Nun ist es an der Frau, zu brummen, denn sie kann es nun einmal nicht vertragen, wenn ihr Mann seine Sätze mit den Worten „ihr Weiber" anfängt . . .

Bartsch schlendert inzwischen durch den Wald. Das Gewitter ist nun ganz nahe. Der Hochwald fängt zu singen an, die hohen Kiefern biegen sich wie junge Ruten und neigen ihre schweren Kronen zueinander, als wollten sie tanzen. Aus dem Unterholz reißt der Sturm das alte Laub und jagt es über die Lichtun n. Ein paar Kräh schreiend auf, und Häher schimpfen

Schön ist der Wa im Kampf mit den ter! Unter dem Sc m der großen Bu man das Aechze er Aeste wie aus Ferne, übertönt v dem jagenden Schla Wassers, das vor ig noch nicht durch Blätterdach dringt. rtsch nimmt den Hut Blitz und Donner m en einen kla en Kopf, u es ist lustig zu seh wie sich das Wasser a dem Weg sammel d ins Laufen kommt. Un jetzt geben auch d Blätter nach, ermüdet vom Widerstand senke e sich zur Erde und entledigen sich ihrer t.

Da kann man eb ogut ins Freie treten, naß wird man doch, s macht mehr Spaß, selbst dem Wetter die St zu bieten!

Bartsch eilt sich nt, nach Hause zu kommen. Er geht erst einm nunter zum Seerand. Wer weiß, ob nicht a ndere bei diesem Wetter unterwegs sind, so, die hier nichts zu suchen haben . . .

Aber nur die Fr e quarren im Bruch dem abziehenden Gew nach, ein paar Enten stieben schäkernd au d durch das lichte Grün der Schonung sch t sich ein paar Rehe. Der Vorhang des Reg eht sich über den See zurück, der plötzlich tt darunter hervorkommt, als sei selbst das ser abgewaschen worden.

Jetzt ist es abe gültig Zeit, sonst kommt er auch noch zu endbrot zu spät! Und es geht sich gut auf edernden Sohle der Graswege, wenn die L stark ist, daß man sie in der Lunge schmec

Wenn dann sp der Wald langsam seine Nachtkappe überz auf der hier und dort ein Stern flimmert, w die Käuzchen lachen und die Zeit gekomm in der die Hunde sich über Meilen hin ie Ereignisse des Tages zu erzählen begi dann bleiben die Fenster der Försterei dun enn es schläft sich gut im Schoß des Toten s.

Anna liegt nun n über eine Woche fest auf dem kleinen tt, wie der Arzt es befohlen hat.

Sie ist noch ni g krank gewesen, deshalb hat sie auc e Zeit gehabt, über sich nachzudenken. D n ist eben so, wie der Tag es bringt, u gesunde Pflanze wächst auf jedem Platz, ie Natur ihr aus ihrem Ueberfluß angew at.

Da ist der Vat von jeher alles bestimmt hat. Anna ist da ir ihn zu kochen, für ihn Schnaps zu hole ihn auf die Kultur zu gehen, um ihm d abzuliefern.

Er ist dafür a t eigentlich schlecht zu ihr, das kann m t sagen. Er schlägt sie nicht zu oft, u Allernötigste, was sie braucht, bekomm auch. Es ist eben sehr traurig, wenn ma Mutter und sonst keine Verwandten hat, em etwas schenken können, es ist überh raurig, so sehr arm zu sein, daß sogar d er Mitleid hat und einen zwingt, vor den Kindern die Milch zu trinken, die man nkt bekommt!

Fo ng folgt.

Das Preußische Wörterbuch:

Ein erlebtes Stück seiner Geschicte

Zum Gedenken an Walther Ziesemer / Von Robert Köhlmann

Schluß.

Mein beruflicher Lebensweg hatte mich im Herbst 1927 nach Königsberg zurückgeführt. Hier erhielt ich eine für damalige Verhältnisse sehr annehmbare besoldete Anstellung bei der Regierung (Preuß. Hochbauverwaltung). Kurz entschlossen ließ ich mich immatrikulieren und begann, Germanistik und Kunstgeschichte zu studieren. In den beiden nächsten Semestern erwirkte ich mir Dienstbefreiung für sechs Vormittagsstunden und war so imstande, 18 Wochenstunden zu belegen. Leider war meine Stellung nicht von langer Dauer; im Frühjahr 1929 wurde ich abgebaut, und damit fand mein Studium ein vorzeitiges Ende.

In dieser Zeit konnte ich Prof. Ziesemer durch eine besondere Hilfeleistung dienen. Einer der letzten Fragebogen enthielt u. a. die Frage: Wie heißen in Ihrer Mundart die einzelnen Teile des Erntewagens? (Bitte möglichst Skizze beifügen!) Ich beschloß, diese Sache systematisch anzufassen, zumal ich als Arbeitsloser mehr freie Zeit hatte als mir lieb war. Ich ging daher zum Direktor der Städtischen gewerblichen Berufsschule und lieh mir ein illustriertes Lehrbuch für Stellmacher aus, worin ich drei hochfeine Abbildungen eines Erntewagens vorfand: Längsansicht, Vorderansicht und horizontale Draufsicht nach entfernten Leitergestellen. Ich zeichnete sie ab und suchte mit diesem Blatt einen Stellmachermeister auf damit er mir die Einzelteile fachmännisch benennen solle. Nach anfänglichem Mißtrauen — er mochte mich wohl für einen verkappten Bettler oder noch Schlimmeres halten — tat er das auch. Die so gewonnenen Ausdrücke trug ich in Zeichenschrift in mein Original ein, machte hinter jedem eine punktierte Linie in Klammern und ließ dann eine Lichtpause anfertigen. Auf dieser setzte ich die Pröbbernauer mundartlichen Bezeichnungen, die mir mein Vater verriet, innerhalb der Klammern ein. Soweit gekommen, stiefelte ich munter zum Institut für Heimatforschung, das seit 1926 im dritten Stock eines Miethauses in der Schönstraße (dem bisherigen Postscheckamt) untergebracht war. Dort überreichte ich Prof. Ziesemer den Abzug und die Mutterpause von dem Erntewagen „mit dem Anheimstellen", von letzterer nach Belieben Kopien anfertigen zu lassen und sie seinem Kreise zuzusenden. Ich darf ohne Uebertreibung sagen, daß er geradezu entzückt war. Im Hinblick auf meine Notlage honorierte er die Arbeit mit zwanzig Mark, eine völlig unerwartete, aber hochwillkommene Aufbesserung meiner schmalen Einkünfte aus der „Alu". Weitere zwanzig Mark „verdiente" ich mir mit einer Zeichnung, in der ich Grundrisse der beiden Bauernhäuser darstellte, in denen meine Eltern ihre Jugend zugebracht hatten und die ich aus den Sommerferien her kannte. Diese Zeichnung würde ich auch noch heute zustandebringen, die erstere leider nicht. —

Beruflich konnte ich im Januar 1930 in meine vormalige Stellung beim Kreisbauamt in Stuhm wieder einrücken und war so für die beiden nächsten Jahre wirtschaftlich gesichert. Dort habe ich Prof. Ziesemer im Herbst 1931 noch einmal erlebt, wiederum gelegentlich einer Hochschulwoche, die der geistig sehr bewegliche Landrat Dr. Zimmer arrangiert hatte. Seit dem habe ich ihn nicht wiedergesehen.

Als ich im Dezember 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen wurde, war die Heimat verwüstet und besetzt. So wandte ich mich nach Braunschweig. Dann trat ich mit Prof. Ziesemer in Verbindung, der sich in Marburg befand. Ich besitze von seiner Hand drei Briefe. Aus ihnen ist zwischen den Zeilen eine tiefe Traurigkeit über das vernichtete Lebenswerk zu spüren. Das dürfte ihn auch körperlich niedergebrochen haben. Es ist erschütternd, zu lesen: „Wir hab es verloren, auch meine vielen schönen B. Wie muß gerade ihn der Verlust sein her getroffen haben!

Der Heimgang s wirklichen Gelehrten, der ein ebenso Sohn des Ordenslandes war wie ein güt ensch, ist mir persönlich sehr nahe gegan n dreifacher Hinsicht bin ich ihm verbund wesen: als sein Schüler, als durstig emp der im Hörsal und als einer der frühes elfer beim Wörterbuch, dies schon als K Besonders hat es mich bewegt, daß e schwer enttäuscht und schließlich so v mt dahinscheiden mußte.

In einer launi Anwandlung hatte ich 1947 begonnen, m Gedächtnis die mundartlichen Wörter es Heimatdorfes mitsamt den Redensarten aufzuschreiben und so, zunächst rein fü h, der Vergessenheit zu entreißen. Und da: ich habe nach und nach fast alle ndert Vokabeln und gut siebzig Redewen en, zum kleinen Teil sprichwörtliche, menbringen können. Sie liegen, im Konze sammengestellt, in einer meiner Mappen. kann sie jederzeit ne „bearbeiten" (Ich e Prof. Ziesemer das auc beiläufig bericht lein er hat darauf nic reagiert: er war n flügellahm geworde Insofern findet m der kürzlich ergange Aufruf an die ost d westpreußischen Lan leute, dem Preuß n Wörterbuch zu ne Leben zu verhelf rchaus gerüstet. Hoff lich ist es mir v t, alles, was ich dazu tragen kann, a Mann zu bringen. denket an eure Leh steht schon in der wenn auch in and n Sinne. Ich glaub Menschen Ziesem ber das Grab hina besten zu danken, nn ich ihm helfe. „Immer zum Ganzen, und t du selbst kein als ein dienendes d schließ' an ein dich an!"

Seeburg, erste Stadt-Seelenliste

Auch Stadtgemeinden können vollständige Seelen-Listen aufstellen

Vor einigen Wochen erhielt der Beauftragte für die Dokumentation der Nordostgebiete, von Spaeth-Meyken, die erste vollständige Seelenliste einer Stadtgemeinde: die von Seeburg. Hatten vorher fast fünftausend ostdeutsche Gemeinden durch ihre Seelenlisten den Zweifel widerlegt, ob die lückenlose Wiederherstellung der einstigen Einwohnerlisten überhaupt möglich sei, so wurde nun auch der letzte Einwand beseitigt, daß dieses Verfahren nicht auf Gemeinden von Stadtgröße ausgedehnt werden könne. Ernst Klein, ein Seeburger, der erst 1947 die Heimat verließ, hat diese Arbeit auf sich genommen und durchgeführt. Seine umfassende Ortskenntnis als langjähriger Mitarbeiter der Seeburger Stadtverwaltung kam ihm zustatten, doch gehörten außerordentliche Mühe und auch materielle Opfer dazu, die Erfassung zu einem Abschluß zu bringen. Nach dem Stande vom 1. August 1939 wurden 3350 Seelen erfaßt. Er selbst berichtet über seine Arbeit:

„Der Entschluß zur Erfassung aller Seeburger wurde erst im Februar 1952 gefaßt, nachdem ich von einigen Seeburger Bürgern hierzu ermuntert und mir ihre finanzielle Unterstützung zugesagt wurde. Eine andere Unterstützung brauchte ich nicht, da mir in 31jähriger Tätigkeit bei der Seeburger Stadtverwaltung die 3200 Bewohner der Stadt bei der Personenstandsaufnahme für das Finanzamt und die Stimmlisten genügend bekannt geworden waren.

Ich hatte schon in den zwei Jahren, die ich nach meiner Ausweisung aus der Heimat 1947 in Thüringen lebte, alle erreichbaren Anschriften von Seeburgern gesammelt. Damals schon hatte ich viele Anfragen zu beantworten und Bescheinigungen auszustellen. Auch Suchanzeigen der Heimatblätter und Umfragen bei Treffen wertete ich aus. Ein Antrag an die Heimatorts-Kartei des Caritas-Verbandes in Neumünster wurde dahin beantwortet, ich möge mein Verzeichnis einsenden, das dann ergänzt werden würde. Ich konnte meine Urliste natürlich nicht aus den Händen geben und mußte auf die erhofften Auskünfte verzichten. Ich glaube sie inzwischen doch zu haben, denn Uhrmachermeister Gervais, eine bekannte Persönlichkeit in Seeburg, besaß eine beachtliche Anschriftensammlung, die er mir ohne besonderen Wunsch zur Verfügung stellte. Zu beider Nutzen tauschten wir unsere Kenntnisse aus.

Eine alphabetische Aufstellung war nicht möglich, ich mußte die Liste nach Straßen und Gebäuden aufstellen, und so die einzelnen Familien mit Angehörigen zu erfassen. Mitunter habe ich stundenlang über einem Familiennamen gebrütet. Herr von Spaeih-Meyken sandte mir einen Auszug aus dem Kreis-Adreßbuch von 1939, der mir in einigen Fällen half. Mein Versuch, Mitarbeiter für einzelne Straßen zu gewinnen, scheiterte. Die Scheu vor der Mühe war größer als der gute Wille. Erst nach Fertigstellung der Straßenlisten konnte die alphabetische Ordnung hergestellt werden. Die kleinen finanziellen Hindernisse, der Ankauf des Papiers und der nötigen Schreibmaschine, stel!ten die größte Behinderung der Arbeit dar. Spendenaufrufe zeigten wieder einmal, daß die Armen die Getreuen sind. Leute, die in sehr bescheidenen Verhältnissen leben, gaben ihr Scherflein. Ich selbst trug einen großen Teil der Unkosten, die mir inzwischen dank der Bemühungen des Beauftragten für die Dokumentation erstattet wurden.

Nach Fertigstellung der Seelenliste, die heute in drei Exemplaren bei Herrn von Spaeth, beim Kreisvertreter und zur ständigen Ergänzung bei mir vorliegt, will ich ein Adressenverzeichnis für Seeburg herausgeben, sobald die Gleichgültigkeit vieler Landsleute überwunden ist, die immer noch die Angabe zahlreicher Anschriften verhindert. Auch Berichte über das heutige Seeburg sollen dabei verwandt werden.

Die Ordnung nach Straßen könnte Stadtbaumeister Stromberg ein gutes Hilfsmittel geben, den von ihm bearbeiteten Stadtplan zu Ende zu führen. Bei einer solchen Verwendung muß jedoch dafür Sorge getragen werden, daß die ursprüngliche alphabetische Ordnung ohne Schwierigkeit wiederhergestellt werden kann.

Das im Laufe der Arbeit viele Seeburger zu ihren Familien zurückgeführt werden konnten, von denen sie schon seit Jahren gesucht wurden, sei nur am Rande erwähnt.

Unser Bruder — unser Schicksal!

„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!" Matthäus 25,40.

Mit großer Besorgnis lesen wir in den Tageszeitungen, daß Tausende aus dem Osten nach Westdeutschland einströmen. Weshalb sind wir so besorgt? Doch nicht allein darum sorgen wir uns, daß der Osten immer leerer von Menschen wird. Auch das ist nicht unsre größte Sorge, daß die Umsiedlung dadurch aufgehalten werden könnte. Ist aber nicht dies die geheime Ursache unsrer großen Besorgnis, daß diese aus dem Osten kommenden hilflosen Menschen uns beanspruchen, und wir fürchten, ihren berechtigten Ansprüchen nicht gerecht werden zu können?

Eins ist an dieser Sorge wohl begründet: diese völlig Hilflosen sind wie auch jeder andere, der wie Lazarus vor der Türe des Reichen lag, unser ewiges Schicksal. Wir können nicht sagen: was gehen mich diese zumeist fremden Menschen an? Hören wir, wie Jesus sie nennt: „meine geringsten Brüder!" Gerade die Hungrigen, die Obdachlosen, die Nackten, die Kranken, die Gefangenen — alle diese hilflosen Menschen nennt er seine Brüder. Darum sind im Sinne Jesu nicht die unsre Brüder und Schwestern, die alles das haben, was wir auch haben; sondern die ärmer, die elender, hilfloser als wir sind, die gerade das nicht haben, was wir noch oder schon wieder haben, das sind unsre wahren Brüder und Schwestern, unsre Nächsten.

Aber diese geringsten Brüder und Schwestern sollen uns nach Gottes Willen nicht in erster Linie eine Aufgabe, erst recht nicht eine Last sein, sondern uns einen guten Dienst tun. Jeder Mensch, der uns mit seinem Elend begegnet, darf uns ein Wegweiser sein hin zu dem einen wahren Menschen, auf den in seinem Elend Pilatus mit dem Finger zeigte: „sehet, welch ein Mensch!" Ja, sehet auf den einen wahren Menschen, der in seinem größten seelischen und leiblichen Elend am Kreuze hing, um als unser aller Bruder uns mit seinem Vater zu versöhnen! In diesem einen wahren elenden Menschen sehen wir wie in einem Spiegelbild auch unser eigenes wahres Menschentum, auch wenn wir äußerlich es in vielen Lebenslagen besser haben.

Tun uns die geringsten Brüder und Schwestern diesen guten Dienst, daß sie uns zu dem wahren Menschen Jesus hinweisen einfach dadurch, daß sie uns mit ihrem Elend begegnen, so werden sie uns auch zu einer fröhlichen Aufgabe. Es genügt uns nicht, den Obdachlosen ein gutes Unterkommen zu wünschen oder uns nur geistig in ihre Lage hineinzuversetzen. Es stünde dann immer noch das drohende Wort über uns: „Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan! Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!" Noch dürfen wir etwas für die Aermeren tun. Noch dürfen wir ihnen Pakete schicken. Noch dürfen wir wieder einmal zusammenrücken und manchen Obdachlosen bei uns aufnehmen. Noch dürfen wir unser Brot mit ihm teilen. Noch dürfen wir den Einsamen besuchen. Noch wird uns unser Bruder, unsre Schwester, denen es schlechter als uns geht, zum Schicksal im guten Sinne, daß Jesus im Gericht zu uns spricht: „Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr auch mir getan! Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, daß euch bereitet ist von Anfang an!"

Das Feuer schwelt, das unsre Erde zur verbrannten Erde machen kann. Beeilen wir uns, heute noch Gutes zu tun an unsern ärmeren Brüdern und Schwestern! Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Unser Bruder ist unser Schicksal. Möchte er uns doch zum Segen werden!

Pfarrer Herbert Degenhardt, Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt Neumünster-Holstein.

Wir hören Rundfunk

NWDR. Mittelwelle. Donnerstag, 26. 2. Schulfunk, 9 Uhr: Die Städteordnung des Freiherrn vom Stein.

NWDR. UKW-Nord. Sonntag, 1. 3., 19.20 Uhr: Berliner Eigenprogramm: Musik aus Ostpreußen. 1. Ostpreußische Heimat: Erwin Kroll. 2. ostpreußisches Bilderbuch: Otto Besch (Waldsee in Masuren, Blinkfeuer in Nidden, Kleiner Tanz für Ännchen von Tharau, Vogelwarte Rossitten, Ordensburg).

NWDR. UKW-West. Donnerstag, 26. 2. Schulfunk 10.30 Uhr: Bauernland aus Sumpf und Bruch, Friedrich der Große gewinnt eine neue Provinz. — Donnerstag, 5. 3., Schulfunk 10.30 Uhr: Die Städteordnung des Freiherrn vom Stein.

Radio Bremen. Freitag, 27. 2., Schulfunk, 14 Uhr, u. a. Trakehnen, Heimat der Pferde. Wiederholung Sonnabend, 28. 2., 9.05 Uhr.

Süddeutscher Rundfunk. Innerhalb der „Woche der Brüderlichkeit". Sonntag, 1. 3., 22.45 Uhr: Besuch bei Albert Schweitzer; Manuskript: Klaus Hesse. Sonnabend, 7. 3., 21 Uhr: Die Angreifer; ein Kabarett gegen die Trägheit des Herzens. — Ausgehend von der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk im negativen und positiven Sinne nicht hinreichend informiert ist, wird eine 14tägige Sendereihe „Für und wider" von Dr. Rudolf Pechel gebracht. Hier soll auf die Gefahren hingewiesen werden, die aus dem Wiederauftreten radikaler Elemente von rechts und links entstehen können. Die erste Sendung erfolgt am Dienstag, 3. 3., 21 Uhr. — Montag, 2. 3., 20.05 Uhr: Von Tür zu Tür. Eine nachdenkliche Stunde für die Heimatvertriebenen; Manuskript: Hans Niekrawietz, Musik: Joh. Rietz.

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 3. 3., 15 Uhr: Die Nordostdeutsche Akademie; ein Besuch in Lüneburg. — Mittwoch, 4. 3., Schulfunk, 15.15 Uhr: 1700 Salzburger kommen nach Preußen. (Wiederholung am Sonnabend, dem 7. 3., 8.30 Uhr).

Rias. Sonntag, 1. 3., 11.30 Uhr: Uebertragung der Eröffnungsfeier der „Woche der Brüderlichkeit" in der Städtischen Oper Berlin. Es sprechen Bürgermeister Prof. Ernst Reuter und Generalsuperintendent Dr. Jacobi. — Montag, 2. März, Lieder der Heimat: Pommern.

Hessischer Rundfunk. 27. 2. UKW., 19.15 Uhr: Die Welt des Tieres. Aus der Brutbiologie der Vögel; ein Vortrag des Münchener Zoologen Prof. Dr. Otto Fehringer. — 1. 3., 11.30 Uhr: Uebertragung der Eröffnung der „Woche der Brüderlichkeit" aus Berlin.

Südwestfunk: Sonntag, 1. März, 14.15 Uhr, UKW: Die Nationsidee in deutscher und französischer Sicht (II). Manuskript Prof. Hans Rothfels. — Gleicher Tag UKW, 23 Uhr: 10 Jahre nach Stalingrad, Hitlers verhängnisvolle Rußland-Politik. — Hörfolge von Erwin Wicker. — Mittwoch, 4. 3., UKW., 11.30 Uhr: Danzig heute, Manuskript Carl Lange.

Skisport bei uns daheim





Aufn.: Heinrich Gottlob

„Zwoa Brett'ln, a g'führiger Schnee juchhe, dös is ja mei schönste Idee . . ." Ja, im Winter konnte man auch auf dem Galtgarben bayerisch. Zumindest singen und zumindest dieses eine Skilied. Für diejenigen, die alljährlich in die richtigen Berge zum Wintersport reisen, waren die Abfahrten auf unserem ostpreußischen „Gehügel" zwar nur kleine Fische, und Asse des Skilaufs pflegten aus Ostpreußen im allgemeinen nicht zu kommen. Deswegen gab es dennoch viele tausend Skiläufer, und fraglos hatte der Skisport, den landschaftlichen Verhältnissen entsprechend betrieben, auch bei uns seinen ganz besonderen Reiz und seine große Berechtigung.

Nicht auf der Abfahrt konnte das Hauptgewicht liegen bei den Bergen bis zu dreihundert Meter Höhe, wohl aber auf dem Langlauf, auf dem Skiwandern. Und da gab es keine schönere Art, das Erlebnis der wunderbar schweigsamen, tief verschneiten Wälder unserer Heimat in sich hineinzusaugen, als den Weg auf leise zischenden, sanft gleitenden Brettern.

Wir hatten einige Mittelpunkte des Skibetriebs. Galtgarben und Hegeberg als das Skiparadies der Königsberger, — die Samlandbahn war an jedem Sonntag überfüllt mit sperrigen Skiern, Rucksäcken, buntbestrickten Skihasen und reizend geformten Pullovern. Dann der Stablack und der wunderschöne Zintener Stadtwald! Die Seesker Höhen bei Goldap! Und viele, viele andere Stellen, wo es ein wenig bergig ist. In der ganzen breiten Hügelkette von Gumbinnen bis Allenstein fanden wir unsere Abfahrten und Wanderwege und unsere winterlichen Lieblingsplätze ebenso, wie an der Steilküste des Samlandes oder gar auf der Kurischen und der Frischen Nehrung. Wir hatten eine ganze Reihe von Sprungschanzen. Die bekannten Abfahrten und Uebungshügel waren gleich vom ersten Schneesonntag an so bevölkert, daß sie wie gebügelt aussahen, und die „Badewannen", die von den harten oder weichen, spitzen oder sanft gerundeten Hinterteilen der Anfänger und Skihasen in den Schnee gebumst wurden, traf man überall, und sie sahen bei uns nicht anders aus als in Bayern oder Tirol. Was den sportlichen Wettkampf anbelangt, so konnte es bei uns zwar keinen Abfahrtslauf und keinen Riesenslalom geben, aber wer einmal ein Skirennen mitgemacht hat, dessen Strecke mit List und Tücke auf dem Galtgarben abgesteckt war, der wußte hinterher, was er geleistet hatte. Erstaunlich, wieviele Ueberraschungen auf einem so harmlosen Gelände ausgeknobelt werden konnten, auf dem die Fähnchen der Streckenmarkierung bald über einen kurzen steilen Hang, bald durch eine schmale Schneise oder einen Hohlweg führten, um dann überraschend um die Ecke zu springen, den Läufer durch Unterholz zu jagen, ihn durch Quertäler oder plötzliches Hakenschlagen aus der Fassung zu bringen.

Wunderbare Möglichkeiten bot das Skijöring all denen, die über Pferde verfügten. Wir Städter haben oft vor Neid den Läufern und Läuferinnen zugesehen, die plötzlich hinter einem Trakehner aus einem Waldweg klingelnd herausgesaust kamen, sich ein Weilchen den Massenbetrieb auf einem Uebungshügel ansahen, um dann ebenso elegant wieder zu verschwinden in Richtung auf das nächstgelegene Gut. Aber wir machten auch Skijöring hinter Motorrädern und Autos, und einige Verrückte sogar auf dem Haffeis hinter der sausenden Eisjacht.

Wenn ich aber heute rückwärts schauend mit den Gedanken durch den herrlichen harten ostpreußischen Winter wandere, dann bleibt von allem Skilauf als das Schönste doch das stille Wandern, allein oder mit wenigen Gefährten, durch unsere wunderbaren Wälder. Einen noch von keinem Ski berührten schmalen Waldweg zu finden und ihn als erster zu befahren, sich bei der Abfahrt unter schneebeladenen Tannenzweigen zu ducken, das Gefunkel des Rauhreifs, der Eiszapfen und der glasüberzogenen Baumzweige in der Sonne zu erleben, hier und da vielleicht einem Stück Wild zu begegnen und an einsamer Stelle ein Sonnenplätzchen zu finden und in dem großen strahlenden Schweigen zu rasten, — das sind die Bilder, die die stärkste Leuchtkraft in der Erinnerung bewahrt haben.

M. J. Tidick

In einem ostpreußischen Skiparadies

Ein ideales Skigelände liegt (das Bild links) zwischen Schneegrund (Blindgallen) und Staatshausen am Südrand der Rominter Heide im Kreis Goldap. Der Skiklub Insterburg hatte dort seine Skihütte. Die Aufnahme rechts zeigt den Anlauf in dieses Skiparadies vom Bahnhof Schneegrund aus

Ostpreußische Späßchen

Selbstgespräch im Sattel

Es gab in manchen Gegenden Ostpreußens launige Sprüche, die bei irgendeiner Gelegenheit entstanden waren und zum „geflügelten Wort" wurden. Kam ein Gespannführer im Stallupöner Kreis mit seinen „Vier" im Matsch nicht so von der Stelle, wie er gerne wollte, und fruchteten Zuruf und Peitschenknall nicht, so trieb er seine temperamentvollen Warmblüter mit den Worten an:

„Hü — Hott,
Alle Vier, Schemmel ook du!"

Aber einst sträubte sich der Schimmel und bockte. Da redete ihm der Gespannführer freundlich ins Gewissen:

„Wat deist nu mött em?"

Stäckst em inne Fupp', kiekt er rut. Gewwst em e Stöck Zocker, frett er opp. Schmett's em äwre Tuun — liggt he opp jänt Sied. Gewwst em e Mutzkopp — schröjt he — „Wart, wart, eck segg et mienem Voader! — Wat deist nu mött em?"

Ich belauschte den Willy Plihat aus Disselwehlen bei Kassuben (Kreis Stallupönen), wie er verschmitzt lächelnd diese Weisheit in einem Selbstgespräch äußerte. Ob er wohl noch lebt? — Uebrigens half damals sein Zureden, der Schimmel besann sich und legte sich wieder in die Sielen.

G.L.

Politik und Poesie

Wie gemütvoll verliefen doch manchmal die politischen Gespräche der Ostpreußen vor dem Ersten Weltkrieg. Wenn mein Vater, der als Beamter den liberalen Parteien zuneigte, mit seinem Bruder, der als Bauer stockkonservativ war, bei Bärenfang und Pfeife auf ein politisches Thema kam, dann fand die Diskussion kein Ende. Aber trotz der entgegengesetzten Meinungen blieben ihre Gespräche friedlich, tolerant und humorvoll. Besonders bewegt waren ihre Auseinandersetzungen vor der Reichstagswahl. Jeder trat für seinen Kandidaten ein und sprach ihm die größten Aussichten zu. Onkel hielt es für selbstverständlich, daß der konservative Abgeordnete Kreth gewählt werden würde, während mein Vater von dem Sieg des Liberalen Borowski, der in einem Dorf am Fluß (Fleet) wohnte, überzeugt war.

Die Wahl kam und — Kreth wurde gewählt. Onkel schickte mit der nächsten Post meinem Vater einen Brief, in dem nur folgendes stand:

„Dat de Borowski bleef anne Fleet
Onn wi noa Berlin scheggde dem Kreth
Dat deiht Di wohl leed?!"

Aber noch am gleichen Tag ging die Antwort ab:

„Dat de Borowski bleef anne Fleet
Onn ju scheggde noa Berlin dem Kreth,
Dat deiht mi nicht leed.
Dat oawer dorch de Wörtschaft vom Kreth
De Regierung noa de Woahl blöfft beet —
Dat deiht mi leed!"

K.-L.

Nicht für den Alltag

In den jungen Jahren seiner Amtszeit lebte Pfarrer Hugo L. in einem masurischen Kirchdorf. In seinem Haushalt arbeitete damals Frieda, eine „Stütze", mit der Frau Pfarrer viel Kummer hatte, weil Frieda es mit der Wahrheit nicht sehr genau nahm. Als die Frau des Hauses wieder einmal Frieda eine Unwahrheit nachweisen konnte, redete sie dem Mädchen ins Gewissen: „Frieda, Sie sehen doch, daß ich immer sehr schnell erfahre, wenn Sie schwindeln; warum lügen Sie denn bloß schon wieder?" Worauf Frieda höchst erstaunt die Gegenfrage tat: „Na, Frau Pfarr, is heite Sonntag?"

L. H.

Taufscheine

Der Geh. Konsistorialrat D. Matthias Lackner, der von 1865—1915 fünfzig Jahre Pfarrer an der Altstädtischen Kirche in Königsberg war, hatte aus seiner langen Amtszeit manches Lustige zu erzählen.

Einmal erhielt er aus dem Rheinland folgendes Ersuchen: „Sie haben mich vor 35 Jahren getauft, dann auch konfirmiert und getraut. Jetzt brauche in in einer Erbschaftsangelegenheit einen Taufschein und bitte mir einen solchen auszustellen. — Sollten Sie aber schon gestorben sein, so bitte ich Sie, diesen Brief Ihrem Nachfolger zu übergeben."

*

In einem anderen Brief verlangte ein älteres Fräulein einen Taufschein für ihre Eheschließung, der ihr auch zugesandt wurde. Postwendend kam darauf ein Schreiben:

„Leider habe ich beim Oeffnen des Briefes den Taufschein zerschnitten und bitte daher um kostenlose Zusendung einer weiteren Ausfertigung. Damit Sie damit keine Mühe mit dem Aufsuchen im Taufbuch haben, habe ich Ihnen den Taufschein genau abgeschrieben."

Lackner war versucht, den Taufschein nach dieser Abschrift neu auszufertigen, da er sich noch an den Inhalt des vor wenigen Tagen ausgestellten Scheines ungefähr erinnerte. Zur Sicherheit sah er aber doch noch einmal im Taufbuch nach: da hatte sich das Fräulein in der Abschrift um 10 Jahre jünger gemacht!

A.L.

Abwarten

Es war vor vielen Jahren während eines Remontemarktes in Rastenburg. Neben dem die Pferde musternden Präses der Kommission, Oberstleutnant B., stehen mehrere Händler, die ebenfalls sehr eingehend die Pferde mustern. Herrn B. stört das, und er sagt: „Was wollen denn diese verfl . . . Händler hier!" Worauf ihm einer von diesen zur Antwort gibt: „Verzeihung, Herr Oberstleutnant, wenn der Herr Oberstleutnant gekauft haben für die Gemeinen, dann wird kaufen der Silberstein für die Generals!"

G.P.

Die liebe Gemeinde

Der Landrat des Kreises Königsberg fährt über Land; er will nach L. zum Bürgermeister. Am Eingang des Dorfes trifft er einen Bauern, und er fragt ihn, wo der Bürgermeister wohne. Worauf der Bauer antwortet: „Das bin ich. Hier regier' ich den ganzen Schiet!"

H. O.

Anstrengende Beschäftigung

An einem sehr heißen Sommertag des Jahres 1910 hatte ich einen langen Erkundungsritt von G. aus auszuführen. Gegen acht Uhr vormittags kehrte ich in dem Dorf B. in das kleine Gasthaus ein, um mir Zigaretten zu kaufen. In der Wirtsstube saß ein alter Mann, vor sich ein großes Glas Weißen. Auf meine Bemerkung „Nanu, früh morgens schon einen großen Schnaps?" antwortete er mir: „Ach, liebes Herrche, man quält sich ihm so rein!"

Bo.

Das Naturwunder

Bei Mariannchen war ein kleines Brüderchen angekommen. Als Onkel Doktor am nächsten Morgen ins Haus kam, lief sie ihm entgegen: „Onkel Doktor, denk Dir, wir haben ein Brüderchen bekommen, das hat ein ganz kleines Gießkannchen! Hast Du auch ein Gießkannchen?"

D. Sch.

Der kleine Rasemuck

kann erst wieder in der nächsten Nummer erscheinen.

RÄTSEL-ECKE

Silbenrätsel

Eine Ostpreußin, die unsere Trakehner Pferde besonders liebt, schickt folgendes Rätsel:

a — bert — block — cher — chert — chri — dans — de — de — dei — der — di — dung — eis — eis — em — ernst — glas — grün — hun — ju — ka — ker — lah — land — laub — le — ma — me — mel — na — nen — oe — pel — pfer — ri — rie — sam — sam — schnaps — schuh — sein — sie — sten — strand — su — tan — tau — tum — um — ur — wi.

Aus obigen Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Kameraden nennen, den wir Ostpreußen so sehr vermissen.

pf = 1 Buchstabe.

1. Fluß in der nördl. Hälfte Ostpreußens, 2. Sichtbar unter dem Fell edler Pferde, 3. Durch Fluß Nr. 1 begrenzter Teil Ostpreußens, 4. Ostpr. Schriftsteller (Vor- und Nachname), 5. Abort der Ordensburgen, 6. Ort nördl. Neidenburgs, 7. Großes Stück gefrorenes Wasser, 8. Was aus unserer Heimat wurde (Ö=Oe), 9. Fußbekleidung an der See, 10. Was wir zu Hause auf festliche Wege streuten, 11. Ostpr. Ausdruck für Haut, 12. Es kommt oft darauf an, daß man den richtigen „—" hat, 13. Wie man die Möwen mit einem weiblichen Vornamen nennt, 14. Ferien, 15. In Dorfkrug und Kneipe oft gebrauchtes Gefäß, 16. Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in Ostpreußen, 17. Fastensonntag (i=j), 18. Ausdruck für ungeordnete Menge, 19. Brachte der Deutsche Ritterorden nach Preußen, 20. Landschaft zwischen Ermland und Natangen, 21. Ort zwischen Cranz und Neukuhren; der ziemlich unbekannte Name kommt noch in einem Dorfnamen an der Memel dicht bei Ragnit vor, und zwar als zweiter Teil dieses Namens, 22. Notwendig für Frühbeete.

Versteckte Orte an Haff und See

In jedem der folgenden Sätze ist in aufeinanderfolgenden Buchstaben ein Ort an der Samlandküste oder auf einer der beiden Nehrungen zu finden.

1. Ek mott min Armel noasehne, ob datt se terräte senn.
2. Pr! Ei Löcher sind da! Mit wem hast dich gekeilt?
3. Joa, da häft doch de August Kunz enem to veel jesupe.
4. Hab gesehn! Der alte Husar kaufte sich Goldwasser.
5. Kann sein! Im Rausch entsinnt einer sich nicht so gut.
6. Willst deine Sorgen austreiben, denn komm bißche an de frische Luft!
7. Ach was, da ist doch alles kahl, bergab glutsch ich noch aus!
8. Kick an — auf dem Eis — Selnicks Segelschlitten! (Wie Nr. 21 im Silbenrätsel).
9. Schlitten is neu, Krug is alt, ich bleib hucken!
10. Denn bleib! Karos Schlitten und Neros Sitten sind zweierlei!

Ostpreußische Lautmalerei

Was kann der große Hund
doch alles mit dem Mund:
Kn , s und schl !
Und wir in froher Rund
am Sonntag in „die Grund",
wir können sch !

Zahlenrätsel

1 7 3 4 2 6 5 1 7 4 2	Gesichtsteil
2 1 6 4 5 2	Gespräch mit Nachbarn
3 7 6 4 5	Fluß in der Mitte Ostpreußens
4 5 6 1 5 8 7 2 3	Ostpreußischer Entsetzensruf
5 4 2 2 4 2	Sportliche Veranstaltung
6 5 1 7 2	Ostpreuße, der segensreich in der Stadt wirkte, deren Name die 1. senkrechte Zahlenreihe ergibt
7 8 3 5 1 6 4 2	Gartenarbeit
5 7 2 3 4	Teil des Wagens
3 5 7 6 6 4 5 2	Ackerarbeit

Rätsel-Lösungen der Folge 5

Silbenrätsel

1. Marjellen, 2. Jagdhund, 3. Regimontanus, 4. Stickerei, 5 Ordenskirchen, 6. Landsberg, 7. Lott ös dot, 8. Gollau, 9. Eydtkuhnen, 10. Fastelabend, 11. Artushof, 12. Lachuder, 13. Leinernte, 14. Eydtkau, 15. Nabend, 16. Wyschtytersee, 17. Adler, 18. Schwefeltanz 19. Lützow, 20. Arznei, 21. Christian, 22. Thierenberg, 23. Ulmenhorst.

„Mir soll gefallen, was lacht und singt und Freud' erzwingt." (Simon Dach)

Nicht verbiestern!

Im Kreis der Jugend muß man weilen,
der Jugend Lust und Freuden teilen.
Wer das vermag, der wird bewahren
ein junges Herz bei grauen Haaren.
(Wilhelm Jordan)

Städte zurechtbauen!

Braunsberg, Memel, Zinten, Goldap, Freistadt, Fischhausen, Barten, Arys, Christburg, Stuhm, Liebemühl, Gehlenburg.

„Brummtopf-Fastnachtsbügel".

Bilderrätsel

W (B)irk(e), (D)om, Men(sch), (Sc)here, (R)inge, T(o)r, E(n)ten, Mist, (R)ingen, (H)und, Mi(s)tbe(e)ten.

„Wir kommen hereingetreten, (Loop anne Linge) mit Singen und mit Beten."

Wir gratulieren . . .

zum 97. Geburtstag

am 2. Februar dem Schuhmachermeister Gustav Wohlgemut aus Heydekrug. Er lebt in der sowjetisch besetzten Zone.

Frau Amalie Grabowski aus Osterode. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Wolfenbüttel.

zum 91. Geburtstag

am 2. März Frau Dorothe Buscher aus Eydtkau. Sie wohnt jetzt in Hamburg 20, Eppendorfer Landstr. 4, Haus I.

zum 90. Geburtstag

dem früheren Landwirt aus Königsgarten Herrmann Pliquett. Er lebte später in Insterburg und wohnt jetzt in Celle, Fuhrberger Straße 197.

zum 85. Geburtstag

am 28. Februar dem Schneidermeister Wilhelm Dröze aus Hirschfeld im Kreise Pr.-Holland. Er lebt in Deichsende, Kreis Wesermünde.

zum 80. Geburtstag

am 26. Februar dem Rentner Wilhelm Bolz aus Angerapp. Er wohnt in Gr.-Häuslingen über Verden/Aller.

am 3. März dem Bauern Gottlieb Beitmann. Er lebt heute noch auf seinem Gut Thomken im Kreise Lyck. Das Grundstück dient den Polen als Vorwerk des Gutes Waltershöhe. Der Jubilar hat sich trotz allem frisch erhalten und verdient sich mühsam seinen Lebensunterhalt.

am 21. Februar Karl Hartung, der 40 Jahre lang beim Königsberger Fuhramt arbeitete. Seit der Vertreibung lebt er in Lingen/Ems (23), Hermann-Henking-Straße 15.

am 5. März Frau Emma Strenger aus Nordenburg. Sie wird ihren Geburtstag mit den Kindern und Enkeln in Pinneberg (24), Jägerkamp 8, verleben.

am 4. März dem Lehrer i. R. Julius Scheffler, der über drei Jahrzehnte in Prusshöfen, Kreis Sensburg, wirkte. Er wohnt in Unna/Westf., Am Predigtstuhl 22.

am 15. Februar dem Rentner Karl Bartel aus Widitten, Samland. Er lebt in Gutach, Kreis Wolfach, Schwarzwaldbahn.

am 2. März Frau Maria Saklowski, geb. Falk, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Frankfurt/M.-Rüdelheim, Westerbachstr. 13.

am 23. Februar dem Weichenwärter i. R. Franz Ewert aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, heute Mülheim-Ruhr, Prinzeß-Luise-Straße 113.

am 3. März Frau Agathe Bergmann, geb. Schmidt, aus Burdungen, Kreis Neidenburg. Sie lebt in Waadern/Saar.

zum 75. Geburtstag

am 15. Februar Frau Ella Bosse aus Osterode, jetzt Oldenburg i. O., Lindenallee 61 II.

am 22. Februar dem Regierungssekretär Otto Wasgien aus Gumbinnen. Er wohnt mit seiner Frau in (17b) Lörrach/Baden, Gutenbergstraße 6 II.

am 28. Februar dem Rentner Nicolaus Petersen. Er wirkte 50 Jahre bei der Firma W. Bruhn, Königsberg, konnte die Heimat erst 1948 verlassen und wohnt jetzt in Lübeck-Karlshof, Zeppelinstraße 9.

am 23. Februar Frau Minna Danneberg aus Mulden, Kreis Gerdauen. Sie lebt bei ihrer Tochter in Rautendorf 31, Post Lilienthal, Bezirk Bremen.

am 1. März Hans Mertins, dem Inhaber des Gartenlokales „Sonnenbad" in Tilsit, jetzt Zeppenfeld Nr. 57/3, Kreis Siegen, Westf.

am 22. Februar Frau Elfriede Rhode, geb. Mertens, aus Königsberg, jetzt Dieringhausen/Rhld., Martinstraße 7.

dem Reichsbahnamtmann i. R. Johannes Kramell, dem langjährigen Dienstvorsteher der Bahnbetriebswerke Insterburg und Osterode. Er lebt in Braubach am Rhein, Blosbergstraße 21.

Ehejubiläen

Ihre Diamantene Hochzeit können am 28. Februar Robert Baubkus aus Königsberg und Frau Luise, jetzt Murg-Baden, Kreis Säckingen, begehen.

Die **Goldene Hochzeit** feiern am 27. Februar Eugen Müller und Frau Käthe, geb. Neumann, aus Königsberg. Sie leben in Lübeck, Schönbökener Straße 39.

Am 20. Februar feierten ihre Goldene Hochzeit Hauptlehrer i. R. Max Berndt und seine Gattin. Das Paar kommt aus Zinten und lebt in Bremen, Beethovenstraße 11.

Am 7. Februar feierten Wilhelm Bierschenk und Frau Luise, geb. Wank, ihre Goldene Hochzeit. Das Paar befindet sich heute noch in der Heimat in Reuschendorf, Kreis Sensburg.

Schneidermeister Gustav Petrusch und Frau Maria, geb. Pohl, feiern ihre Goldene Hochzeit am 28. Februar. Das Paar, das aus Königsberg kommt, lebt in Gundelfingen/Donau, Castellstraße 10.

Bestandene Prüfungen

An der staatlichen Oberschule in Timmendorf bestand Martin Gernhöfer, der einzige Sohn des Labiauer Kreisvertreters, sein Abitur mit dem Prädikat „gut".

Sein medizinisches Examen bestand in Frankfurt/M. mit „Sehr gut" Siegfried Riemann aus Ortelsburg, jetzt Seesen/Harz, Jakobsonstraße 40.

Goetz Oertel aus Stuhm und Gerhard Gryzbowski aus Buddern bestanden am 7. Februar ihr Abitur. Sie wohnen in (14a) Oehringen, Rymannstraße 14.

Saargebiet

Wer kennt die nachfolgenden Landsleute und kann bestätigen, daß sie durch die Flucht einen eigenen Hausstand verloren haben?

Christel Grandt, jetzt verh. Kammel, aus Lötzen, Lycker Str. 42 (Aussteuer und Möbel für ein Zimmer). — Familie Otto Meschunat, Insterburg, Schloßstr. 13 (Zimmer und Küche). — Familie Jarolimek, Königsberg, Heidemannstr. 30 (1 Zimmer u Küche). Frau Hilde Schröder gen. Klein, Königsberg Ziegelstraße 17 (1 Zimmer). — Familie Karl Motsch, Braunsberg, Mauerstr. 1 (1 Zimmer u. Küche). — Familie Kurt Steigner (Ehefrau Ursula geb. Karp), Rastenburg, Kirchenstr. 24 (1 Zimmer und Küche).

Zuschriften unter HBO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, erbeten.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß

. . . Familie Franz Willnath bis zur Flucht im Jahre 1945 in Wehlau, Danziger Straße, wohnte

. . . Willi Meyer, geb. 11. 8. 13, bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1939 in Königsberg wohnte?

. . . Fritz Werner, geb. 18. 9. 20 in Lindenort, bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1940 in Ortelsburg, Wiener Straße 5 wohnte (vorher Kasperguth, Kr. Ortelsburg)?

. . . Klaus Dieck, geb. 8. 11. 24 in Königsberg, bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1942 in Königsberg-Rosenau, Jerusalemer Str. 49, wohnte?

. . . Werner Lebowski, geb. 25. 5. 29 in Königsberg, bis zur Vertreibung in Königsberg, Barbarastr. 46 wohnte?

. . . Gertrud Ott, geb. 2. 10. 18 in Stobingen, bis 1945 in Königsberg, Oberhaberberg 15, wohnte?

. . . Johann Melszies, geb. 14. 1. 96, bis Oktober 44 in Puscheiten, Kr. Memel, wohnte?

. . . Erich Weber, geb 5. 5. 10, in Königsberg, Seligenfelder Straße 4, wohnte?

. . . Ursula Böhnke, jetzt verh. Wegner, geb. 27. 3. 1928 in Insterburg, bis zur Flucht in Insterburg, Gerichtsstraße 11, wohnte?

Zuschriften unter HEO an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29.

Wer kann bestätigen, daß Heinrich Krause aus Insterburg von 1904—1912 bei der Akt. Spinnerei, von 1932—1933 bei der Wach- und Schließgesellschaft und von 1933—1935 bei der Stadtsparkasse als Kassenbote tätig war? Diese Angaben werden dringend zur Erlangung von Versorgungsbezügen benötigt. Als Zeugen sind Direktor Zimmermann, Pirschke, Frank und der Inhaber der Wach- und Schließgesellschaft, Borrmann, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Rudolf Ebel, geb. 24. 7. 1913 in Rhein (Ostpr.), nach Ableistung des Reichsarbeitsdienstes am 1. 11. 1933 als Angestellter der Ersatzwehrmacht und seit dem 1. 3. 35 bis zur Einberufung zur Wehrmacht 1938 als Rechnungsprüfer bei der Wehrkreisverwaltung I Königsberg tätig war?

Wer kennt den Landsmann Willi Lemke aus Liebemühl, Kr. Osterode, Markt 18, und hat in den Jahren 1934, 35, 36 an den dreimonatlichen Ausbildungen beim Pionier-Bat. 21 Elbing teilgenommen? Welcher Truppenarzt, der vor Antritt dieser Lehrgänge die Teilnehmer geröntgt hat und welche Aerzte und Kameraden, die 1945 im Gefangenenlager Fürstenfeldbruck bei Dachau waren, können bestätigen, daß L. sich seine Lungen-Tbc erst in Gefangenschaft zugezogen hat?

Wer kann bestätigen, daß der ehemalige kaufmännische Lehrling Franz Gustav Weber, geb. 30. 12. 1917 in Berlin, zuletzt wohnhaft gewesen in Mohrungen, Schlößchenstr. 7, vor 1937 drei Jahre in einem Kolonialwarengeschäft (wie war der Name des Geschäftes?) in Liebstadt beschäftigt war? Die Angaben werden dringend zur Erlangung von Versorgungsbezügen benötigt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wer kann bestätigen, daß Willy Otto Karnahl, geb. 30. 10. 1913, von April 1929 bis Ende März 1935 in Nausseden, Kreis Heiligenbeil, als Landarbeiter bei Karl Steffen, von April 1935 bis etwa April 1936 in Praussen, als Landarbeiter bei Karl Schwarz und von etwa Mai 1936 bis September 1938 in Hasselberg als Molkereigehilfe tätig war? Die Angaben werden in einer dringenden Rentenangelegenheit benötigt.

Nachricht erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29.

Tote unserer Heimat

Pfarrer Hermann Winarski †

Am 8. Februar verstarb in Bad Mergentheim kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres Pfarrer i. R. Hermann Winarski. Er war ein Kind Masurens und hatte das Glück, sein ganzes Leben lang in seiner masurischen Heimat wirken und schaffen zu dürfen, bis er sie im Herbst 1944 verlassen mußte. Bis zu seinem Tode lebte er in seinen Gedanken in seinem letzten Kirchspiel Dreimühlen, Kr. Lyck.

Am 14. März 1871 in Willenberg, Kr. Ortelsburg, geboren, besuchte er das Gymnasium in Hohenstein, studierte an der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. und wurde am 9. 1. 1898 ordiniert. Zur gleichen Zeit wurde ihm die Verwaltung der Pfarrstelle des soeben gegründeten Kirchspiels Neuhof, Kr. Ortelsburg, übertragen. Hier gründete er einen eigenen Hausstand. Seiner seelsorgerischen Aufgabe widmete er sich mit Tatkraft. Mit Feuereifer ging er daran, die fehlende Kirche zu erstellen, die bereits im Jahre 1903 eingeweiht werden konnte. Anschließend ging er an den Bau eines Pfarrhauses, das 1906 bezugsfertig war, sorgte in seiner Eigenschaft als Kreisschulinspektor für den Neubau von vier Schulen in seinem Kirchspiel und krönte seine Tätigkeit durch den Bau eines Gemeindehauses.

Seine Ehe war mit drei Töchtern gesegnet, von denen die jüngste im Alter von acht Jahren verstorben ist.

Als er 1917 nach Kallinowen, Kr. Lyck, übersiedelte, hinterließ er eine in sich festgeschlossene Gemeinde, die ihren Seelsorger nur ungern scheiden sah.

Auch in seiner neuen Gemeinde wurde er durch das Vertrauen seiner Gemeindeglieder belohnt. Die Betreuung der ihm anvertrauten 3000 Seelen, die auf etwa 10 Ortschaften verstreut waren, erforderte den ganzen Mann.

Er fand eine durch die Russen völlig zerstörte Kirche vor. Es entstand unter seiner Führung eine aus masurischen Feldsteinen gemauerte Kirche, die im Jahre 1926 eingeweiht werden konnte und ein Juwel unter den Kirchen des Masurenlandes war.

1944 erfolgte die Räumung des Dorfes, und damit begann die Leidenszeit. In Berlin amtierte er unter den schwierigsten Umständen eine Zeitlang und verlor im September 1945 seine Ehefrau.

Im August 1946 konnte er sich zu seiner jüngeren Tochter nach Bad Mergentheim begeben, wo er, der nunmehr 75jährige, seinen Lebensabend verbringen konnte.

Für Todeserklärungen

Fuhrunternehmer Ernst Rade, geb. 18. 9. 1907, aus Königsberg, Ringstr. 44, Ehefrau Minna, geb. Habermann, geb. 15. 1. 1912, und Kind Helmuth sollen nach dem Einmarsch der Russen erschlagen worden sein. Wer kann diese Aussage bestätigen? Sie sollen für tot erklärt werden.

Bauer Georg Walter Willnus, geb. 23. 6. 98 in Alt-Dekinten, Memelland, wohnh. gew. in Kurwe, Kr. Elchniederung, als Soldat in einer Fahrkolonne am Weichselbogen, letzte Nachricht von dort am 10. 4. 45 (Feldpost-Nr. 64577 B) soll für tot erklärt werden. Wer kennt das Schicksal des Verschollenen?

Frl. Emma Porsch aus Bartenstein, Ad.-Hitler-Str. 28, geb. 11. 7. 93 in Bartenstein, geflüchtet am 28. 1. 45, soll auf einem Schiff in Pillau infolge Strapazen gestorben sein. Wo befindet sich Frau Neumann, die den Tod bestätigen kann?

Zuschriften an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29.

BETTEN

Oberbett, 130/200, rot Inlett, garantiert dicht u. echtfarbig mit 5 Pfd. Federn DM 45,-, 35,- mit 5 Pfd. guter füllkräftiger Mischfeder mit Daunen . . . . . DM 85,—
Kopfkissen, 80/80, mit 2 Pfd. Federn . . . . . DM 12,50
Jede Bestellung erhält eine laufende Eingangsnummer. Jeder 50. Bettbesteller erhält ein Kopfkissen gratis. Jeder 100. Besteller ein Deckbett.
Versand p. Nachnahme franko.
Textilhaus Schweiger
früher Insterburg
jetzt Geesthacht/Elbe, Markt 11

Vom Hersteller!

Jede Hose ein Schlager!

Arbeitshose, rein baumw. Köper, blau und oliv, vollgekrumpft, Zollstocktasche, Rundbund 6,95
Herren-Hose, aus dunklem, gezwirnt. Reitcord, schwere Qualität, Rundbund . . . 16,50
Herren-Anzughose, dkl.-braun, ZW.-Gabard., knitterfrei, Rundbund u. Umschlag 19,75
Kammgarnhose, reine Wolle, dkl.-braun, beste Verarbeitg., Rundbd. u. Umschlag 36,50
Alle Größen lieferbar.
Versand durch Nachnahme mit Rückgaberecht.



Dieses ist ein Teilangebot aus uns. umfangreich. Produktion. Preisliste kostenlos u. portofr.

Marquardt & Schulz
Berufskleiderfabrik · Textilversandhaus
HANNOVER-B 84 Davenstedter Str. 60

Heiratsanzeigen

Ostpr. Bauer, 49 J., sucht die Bekanntsch. einer solid., anständ. Landsmännin, ev., im Alter von 40—45 J., Wohng. vorh. Ernstgem. Zuschriften erb. u. Nr. 30 886 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernt., 32 J., ev., wünscht m. charakterfestem Herrn zw. Heirat bek. zu werden. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 31 030 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin sucht pass. Lebenskameraden in guter Position (Beamter). Bin 44/160, ev., dkl., musikalisch, gute Erscheing. Aussteuer vorh. (Baden). Bildzuschr. erb. u. Nr. 31 038 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Behördenangest., Ostpreußin, jetzt Obb., 26/168, ev., gut ausseh., häusl. u. wirtschl., Möbel u. Ersparn. vorh., sucht auf ds. Wege, da Mangel an Bekanntsch., passend. Lebensgefährten im Alter von 28—38 zw. Heirat kennenzulernen. Eisenbahnbeamt. angen., aber nicht Beding. Nur ernstgem. Bildzuschriften erb. u. Nr. 30 960 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 24.

Berufstätg. Ostpreußin (Büro), 35/165, ev., solide, dklbld., gt. Erscheing. m. Etagenwohng., sucht Ehepartn. a. gt. Hause, vielstg., mögl. jagdl. inter. Zuschr. erb. unter Nr. 30 959 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer will fürs Leben uns reichen die Hand, uns lust'gem Kleeblatt aus Preußenland? Brunhild, Brigitte, Elisabeth, alle drei sind lieb und nett. Natürlich soll's ein Landsmann sein, Versehrter, Witwer, wer sonst allein. 31/164, 29/169, 28/162, alle blond. Ausführl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 30 888 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Krankenschwester, led., 35/170, ev., Landwirtstochter, naturverbunden, musik., häusl., wünscht, da Mangel an Gelegenh., auf ds. Wege ein. ev., strebs., lieben Landsmann mit Herzensbildg. kennenzulernen. In fester Stellung. Zuschr. erb. u. Nr. G. 100, Hamburg 42, postlagernd.

Ostpr. Bauernsohn, kriegsbesch., 35/172, ev., bld., led., wünscht die Bekanntschaft mit einem lieben Mädel, Bildzuschr. erb. u. Nr. 31 110, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr., ev., led., M. 30/164, schlk., solide, wünscht die Bekanntsch. eines strebs. Herrn. Wohng. u. Ausst. vorh., Bildzuschr. erb. u. Nr. 30 884 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche aufricht. **Lebensgefährten,** der mir und meinem 7jährigen Jungen gut ist. Bin 31/163, ev., dkl. Zuschr. erb. u. Nr. 31 095, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Ldw., 41/167, ev., sucht eine nette Mutti, Kriegsw. mit 1 Kind angenehm. Eign. Haus u. Beschäft. vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 31 060, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ein halbes Jahrhundert Bettwaren
von bester Qualität zu den günstigsten Preisen.
Fordern Sie bitte unsere Preislisten an.
BETTEN-RUDAT
(früher Königsberg/Pr.)
jetzt Seesen (Harz), Postfach 15.

Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Ausbildungsmöglichkeiten für evang. Schwesternschülerinnen in staatlich anerkannten Kranken- und Säuglingspflegeschulen
In der Krankenpflege in: Bielefeld — Delmenhorst — Düsseldorf — Frankfurt/M. — Hamburg — Hofgeismar — Husum — Mülheim — Oldenburg — Osnabrück — Reutlingen — Sahlenburg — Völklingen — Walsrode — Wuppertal-Elberfeld.
In der Säuglingspflege in: Fürth — Oldenburg — Wuppertal. Ferner
in der Krankenhausküche in: Bielefeld — Düsseldorf — Sahlenburg/Nordsee.
In der Heimerziehung in: Düsseldorf — Ratingen.
Vorschülerinnen werden ebenfalls aufgenommen.
Prospekt und Auskunft:
Zweigstelle Göttingen, Goßlerstraße 5, Ruf 25 51

Die DRK-Schwesternschaft Ostpreußen

Mutterhaus Itzehoe, Talstr. 16, bietet jungen Mädchen (Einheimischen u. Flüchtl.) gute dreijährige Ausbildung in der **Krankenpflege** mit abschl. Staatsexamen. Neuaufnahmen: 1. April 1953. Beding.: Vollend. 18. Lebensj., abgeschl. Schulbildung (Höh. Schule od. Volksschule), charakterl. Eign., hilfsbereit, gute Gesundh. Examinierte Schwestern zwischen dem 21. und 34. Lebensjahr werden als Probeschwestern eingestellt. Bewerb. mit Lebenslauf bitte an Oberin C. Schmidt.

Stütze der Hausfrau od. Erzieherin im Alter von 25—30 Jahren zur Betreuung der fünf Kinder (Alter 6—15 J.), Mitarbeit im Haush. u. b. Näh- u. Flickarbeiten z. 15. März 1953 gesucht. Köchin, Wasch- und Putzfrau vorhanden. Mädel m. gut. Zeugn. u. Referenzen wollen sich melden an Frau Anneliese Krawehl, Essen, Brunnenstr. 8.

Lernschwestern u. ausgebildete Schwestern
finden Aufnahme in der Schwesternschaft Maingau v. Roten Kreuz, Frankfurt/Main, Eschenheimer Anlage 4—8
Bewerb. mit Lichtbild und Lebenslauf erbeten an die Oberin

Stellengesuche

Ostpr., 47 J., led., mit allen forstl. Arbeiten bestens vertraut, sucht Stelle als Waldfacharbeiter. Angeb. erb. u. Nr. 31 063 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Kaufmannsfrau, 50 J. (jünger aussehd.), oh. Anhang, tier- u. kinderlieb, sucht ab 1. 4. oder evtl. früher Wirkungskreis in frauenlosem Haushalt (möglichst Stadt). Angeb. u. Nr. 30 964 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gebild. Ostpreußin (34, led., achtb. Fam.) möchte ält. alleinst. Herrn Haushalt führen. Angeb. erb. u. Nr. 30 949 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Vertrauensstelle zur selbst. Führg. eines größ. Haush. gesucht von ält. Frau, firm in Kochen, Geflügelzucht usw. Zuzug Beding. Angeb. m. Gehaltangabe erb. Frau Thea Leitner, Berlin-Tempelhof, Colditzstr. NB, Wohnheim.

Ostpreuße, 19 J., sucht Stellg. als landwirtsch. Gehilfe (Traktorfahrer). Angeb. erb. u. Nr. 31 097, Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gärtner, 30 J., verh., 2 Kinder, sucht Stelle als Gärtner od. Hausmeister, spez. für Obstbau, Park- und Gemüsebau. Angeb. mit Gehaltsangabe erb. u. Nr. 31 036, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Aelt. ostpr. Dame sucht Vertrauensstellung b. alleinst. altem Herrn f. Hauswirtsch., Krankenpflege u. Reisebegleitung, Südbaden. Angeb. erb. u. Nr. 31 034 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Stadtsparkasse Königsberg Pr., Nebenstelle Gen.-Litzmann-Str. Ich suche zum Zweck einer Feststellung Anschriften von Personal, Damen u. Herren der Nebenstelle Gen.-Litzmann-Str. Paul Engelke, Malermeister, Kiel, Knooper Weg 116.

Zur Erlang. der Invalidenrente für Fr. **Berta Ritter,** fr. Schönwalde, Post Kuggen, Kr. Samland, werden dringend folgende Aerzte gesucht: **Dr. Stöber,** fr. Neuhausen b. Königsberg, **Dr. Roth,** Spezialarzt für Beinleiden, und **Dr. Pocker,** beide aus Königsberg Pr. Wo sind die Aerzte **Dr. Legien** und **Dr. Höcht** vom Flüchtlingslager Oxböl (Dänemark)? Wer kennt die Aerzte u. ihren jetzigen Aufenthalt? Nachrichten erb. dringend Friedrich Ritter, Friesenheim, Kr. Lahr/Baden.

Eilt! Königsberger! Wer weiß daß mein Vater **Fritz Naujoks,** geb. 4. 9. 08, Eisenbahn-Rangierarbeiter war und im Beruf verunglückte, am 12. 3. 1942 (beide Füße abgefahren) am Hafenbahnhof (Kai) u. an den Folgen am 24. März 1942 in der Höftmannschen Klinik verstorben ist. Eidesstattl. Erklärung erb. Helmut Naujoks, Landes-Diak.-Anst. Rummelsburg b. Feucht, Bay., Unkosten werden vergütet.

Wer kann uns eine gute **Niederlassungsmöglichkeit** angeben zur **Eröffnung einer Zahnpraxis** oder welcher Kollege gibt seine Praxis auf? Seit 1948 in Westdeutschld. in eign. Praxis tätig im Raum Kassel. Gründe wegen Wegzug: Im Okt. 1952 ausgebrannt, herzkranke Ehefrau braucht Klimawechsel. Unkosten werden erstattet. Dentist Max Macht, Hebel üb. Wabern, fr. Benkheim, Kr. Angerburg, Ostpr.

Herzliche Bitte! Wer kann Ausk. geben üb. mein. Sohn **Erich Kusch,** geb. 24. 5. 1924, zul. wohnhaft in Neu-Kampenau, Kr. Pr.-Holland, Gefr., 4. MG-Ausb.-Ersatz-Bat. 151, Dt.-Eylau. Letzter Einsatz Dt.-Eylau. Letzte Nachr. v. 12. 1. 1945. Wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. Friedrich Kusch, Vinsebeck, Post Steinheim, Kr. Höxter, Westf., Unkosten werden erstattet.

Gut eingerichtete
Tischlerei
im Bezirk Hildesheim umständehalber zu verkaufen.
Angeb. erb. u. Nr. 31 079 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilg. Hamburg 24.

Tischlerei und Wohnung!
Krankheitshalber sof. zu verkaufen. Tischlerei m. mod. Maschinen eingerichtet. Geringe Anzahlg. DM 5000 bis 6000. Angeb. erb. u. Nr. 30 909 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Auch unter Wasser **genaue Zeit!**

Taschenuhr 5,90, m. Rad.	6,40
Taschenuhr, 4 Steine . .	10,—
Taschenuhr, 10 Steine . .	15,—
Herren-Armbanduhr, Rad.	7,40
H.-Armbanduhr, 4 Steine .	14,—
„ Gold-Doublee, 7 Steine	22,—
Damen-Armbanduhr . . .	14,—
„ Gold-Doublee	14,50
„ „ 6 Steine	24,—
Wasserdichte Armbanduhr, 7 Steine	29,—
antim., stoßgesichert, 15 Steine,	32,-
dieselbe in Gold-Doublee	40,-
Kalender-Armb.uhr, Chrom 15 St	37,-
dieselbe mit Goldauflage 20 Mikron	49,-
Kuckuckswanduhr 4,40, 9,60,	25,-
Wecker 5,40, m. Radium	5,65
Herren- od. Damensiegelring, 800-Silber, m. 2 grav. Buchst.	6,50
in Gold-Doublee	3,20

Versand gegen Nachnahme
Große Preisliste gern gratis!
Kein Risiko, bei Nichtgefall. Geld zurück
FRITZ HEINECKE
BRAUNSCHWEIG 49
UHREN, SCHMUCK- u. STAHLWAREN-VERSAND

Junger Tilsiter, 21/174, musik- und sportliebend, wünscht mit einem netten Mädel im In- od. Ausland in Briefw. zu treten. Zuschr. erb. u. Nr. 30 933 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Meinen Klienten aus **Insterburg,** Ostpreußen, zur Kenntnisnahme, daß ich eine Mappe mit Bilanzdurchschriften der letzten Jahre gerettet habe, die auf Anforderung gegen Erstattung der Portoauslagen zur Verfügung stehen.
Johannes Dollinger
Buchsachverständiger
Bergen bei Celle, Lange Str. 52

Ia Preiselbeeren
tafelfertig mit Kristallz. eingek., als Kompott und Brotaufstrich. Bewährtes Mittel gegen Nieren-, Blasenleiden, Neuralgie. 10-Pfd.-Eimer DM 11,- per Nachnahme ab
Reimers, Quickborn Holst. 48

Wir melden uns

Reichsbahn-Vermess.-Inspektor **Erwin Anker und Frau Martha Anker,** geb. Schmidtke, mit Sohn **Hans-Joachim,** früh. Königsberg Pr., Dohnastr. 18, jetzt Trier-Mosel, Kochstr. 4 b, Dr. Hisgen.

BETTEN
Bevor Sie Betten kaufen, lassen Sie sich meinen neuesten Katalog kommen.
Sie werden staunen!
Katalog gratis.



Jöllenbecker Straße 50

Dr. h. c. Friedrich Tischler

Der geniale Erforscher der ostpreußischen Vogelwelt

Das zweibändige Werk „Die Vögel Ostpreußens und seiner Nachbargebiete" ist die grundlegendste und umfassendste Darstellung des durch den Titel bezeichneten Teiles unserer ostpreußischen Natur. Sein Verfasser, Amtsgerichtsrat Dr. h. c. Friedrich Tischler, gilt als der beste Erforscher der in Ostpreußen vorkommenden Vögel; als Mensch war er eine Verkörperung besten ostpreußischen Wesens. Von ihm und seinem Lebenswerk erzählt aus seiner persönlichen Verbundenheit heraus in dem folgenden Beitrag Walter von Sanden-Guja, der, wie die meisten unserer Leser wissen, selbst ein hervorragender Kenner der Vogelwelt und einer der besten deutschen Tierfotografen ist; seine Guja-Bücher werden jedem Naturfreund immer eine Quelle tiefer Freude sein.



Dr. Tischler

Eine Aufnahme aus dem Jahre 1940

Einer besonderen Persönlichkeit ist nicht mit der Aufzählung der wichtigen Daten ihres Lebens, ihrer Taten und Werke gerecht zu werden. Es gehört mehr dazu, und am meisten etwas Unsichtbares, das zwar auch aus den Werken spricht, das aber am stärksten aus dem Menschen selbst, seinem Leben und Wesen strahlt. Bleiben wir aber zuerst bei den feststehenden Daten und dem sichtbar hinterlassenen Lebenswerk. Friedrich Tischler, dessen väterliche Vorfahren 1732 aus Salzburg nach Preußen eingewandert waren, ist 1881 in Losgehnen bei Bartenstein geboren. Von 1891 bis 1899 besuchte er das Gymnasium in Bartenstein. Von 1899 bis 1902 studierte er in Königsberg, München und Leipzig Jura, und er wurde später, ich glaube 1912, Amtsrichter in Heilsberg. 1914 veröffentlichte er sein erstes Buch: „Die Vögel in der Provinz Ostpreußen", (Berlin bei W. Jung). Außerdem verfaßte er viele ornithologische Arbeiten in verschiedenen Fachzeitschriften. In seinem zweiten Werk: „Die Vögel Ostpreußens und seiner Nachbargebiete" behandelt er für Ostpreußen 345 Arten und Unterarten, für die Kurische Nehrung 302, und für den Kreis Bartenstein 244 Arten und Unterarten.

Ostpreußen besitzt ein ganz besonders reiches Vogelleben. Das liegt an seiner seen- und wälderreichen Natur, an der noch starken Unberührtheit seiner Landschaften und an den Vogelzugstraßen, die über dieses Land und an seinen Küsten entlang führen.

Besonders begnadete Menschen pflegen zwei Lebenswerke zu hinterlassen. Einmal das, was sie durch die gewissenhafte Arbeit in ihrem Beruf durch ein Leben lang zum Besten der Menschheit geleistet haben, mag es äußerlich sichtbar sein oder nicht, sodann das andere, das neben Beruf und Verpflichtungen Geschaffene. Mit größter Gewissenhaftigkeit, Umsicht und Pflichttreue hat Friedrich Tischler den Amtsrichterberuf in Ostpreußen, am längsten in Heilsberg, ausgeübt. Seine großen geistigen Fähigkeiten hätten ihn in dieser Berufsbahn rasch hochsteigen lassen. Aber er wollte das nicht. Eine zweite Berufung lebte noch in ihm. Es war ein strahlender, für ihn nie untergehender Stern, dessen vielfarbigem Funkeln und Leuchten er sich von Kindheit auf verschrieben hatte und dem er sich nie entziehen konnte und wollte: der Natur, dem Leben da draußen in seiner unerschöpflichen Mannigfaltigkeit.

Zwei Gebiete daraus hatte er sich besonders erwählt: die Vogelwelt und das Reich der Pflanzen. Auch in diesem kannte er alles, bis zu dem unscheinbarsten Kräutlein, und wo die Arten schwierig und unübersichtlich wurden, wie etwa bei den Habichtskräutern, da fand er neue heraus, die dann den lateinischen Namen trugen, den er ihnen gab und das Wort „tischleri" dahinter als bleibende Erinnerung an sein streng wissenschaftliches Forschen.

Seine größte Liebe, seine umfangreichste Arbeit aber gehörte den freiesten Wesen auf dieser Welt, den Vögeln. Ihnen ist sein zweites Lebenswerk gewidmet: „Die Vögel Ostpreußens und seiner Nachbargebiete". Zwei Bände, die, in zum Teil sehr kleinem Druck, 1304 Seiten umfassen. Im Jahre 1941 ist dieses Werk erschienen. Im Januar 1945 suchte sein Verfasser den Tod in seiner geliebten Heimaterde.

Mein Nachbar traf ihn wenige Tage davor in Losgehnen, als er dort mit seinem Treck vorbeizog. Losgehnen war seit 1821 Tischlersches Familiengut. Mein Nachbar erzählte mir später davon: „Auch Frau Tischler war dort. Vor dem Hause standen beide, Dr. Tischler mit seinem Fernglas, das er Jahrzehnte in seiner geliebten Heimat und Natur getragen hatte. Seine Augen waren durch die furchtbare Ungewißheit und die unmittelbar bevorstehende Gefahr kaum überschattet. Ich glaube, er hatte auch in jenem Augenblick noch Freude an einem ersten Meisenlied, das aus den vertrauten Baumkronen des Gartens erklang. ‚Ich kann meine Heimat nicht verlassen', sagte er. ‚Die russischen Truppen sind sehr nahe, aber wir sind alt. Sie werden uns nichts tun."

Später erfuhr ich, entgegen allen schauerlichen Gerüchten, aus sicherer Quelle, daß er sich und seiner Frau von dem alten Losgehner Kutscher auf dem Familienfriedhof ein Grab hatte auswerfen lassen. Eine Woche nach dem Einmarsch der Russen war der Kutscher zu dem Grabe gegangen und hatte ihn tot darin und seine Frau an einen Grabhügel gelehnt, daneben auch tot gefunden.

Das war echt Tischler. Treu der Heimat und kein Aufheben machen von der eigenen Person! Genau so dachte Frau Tischler, die seine Kusine war. — Und doch ist mir schon oft der Gedanke gekommen: Wenn er noch lebte! Was hätte er allein hier am vogelreichen Dümmer-See, an dem ich seit sechs Jahren wohne, beobachtet und herausgefunden! — Ich habe noch niemand kennengelernt, der es ihm auf diesem Gebiet gleich tat. Seine große, natürliche Bescheidenheit, sich nie wichtig zu nehmen, war ihm schon als Kind eigen gewesen. Seine Mutter hatte von ihm gesagt: „Von allen anderen Kindern weiß ich Kindergeschichten zu erzählen, nur nicht von Fritz. Er war ein Kind, das gern für sich allein war und gar keine Umstände mit sich machte. War eines der anderen Kinder krank, gab es einen Aufstand im ganzen Hause. War Fritz krank, legte er sich vierundzwanzig Stunden stillschweigend ins Bett, stand auf und war gesund. Schon als kleiner Junge war er manchmal für Stunden verschwunden, keiner wußte, wo er war. Später berichtete er, daß er im Walde gewesen war und den Vögeln zugehört hätte. Niemals war es ihm im Sommer zu heiß noch im Winter zu kalt. Durch das ganze Jahr trug er die gleichen Anzüge." Diese Gepflogenheit hatte er von seinem ersten Hauslehrer übernommen, er behielt sie bis zum Tode bei.

Als er mit zehn Jahren auf das Gymnasium in Bartenstein kam, zeigte sich rasch seine hervorragende Begabung. Er wurde bald Erster und hielt diesen Platz bis zum Abitur. Seine Zeugnisse wiesen eine einzige Klammer auf und dahinter stand: „Sehr gut"! Niemals war Friedrich Tischler ehrgeizig. Er gab von seinem Wissen gerne den Schwächeren ab. Seine Stubentüre in der Pension stand nie still, wenn ein Aufsatz oder eine mathematische Arbeit abzugeben war. Er brachte es fertig, einen Aufsatz fünfmal in



Das singende Beutelmeisenmännchen

Aus meinen Guja-Büchern, Walter von Sanden



Das Beutelmeisennest vom 2. Juni 1935 *Aus meinen Guja-Büchern. Walter von Sanden*

immer neuen Variationen für seine Kameraden zu schreiben. Er selbst erzählte das niemals und fand nie etwas Rühmenswertes oder Besonderes an sich.

Bei einer solchen Begabung, seinem unermüdlichen Fleiß und der umfassenden Art seiner Arbeitsweise mußten seine Naturkenntnisse, seine Beobachtungen und seine Aufzeichnungen weit über alles Durchschnittliche und auch Persönliche hinauswachsen. Sein Wesen, seine Begeisterung, vor allem aber die Freudefähigkeit und die junge Art seines Empfindens nahmen jeden gefangen, der mit ihm in der freien Natur zusammen zu sein Gelegenheit hatte oder mit ihm über seine Interessengebiete sprechen konnte. So war es ganz natürlich, daß sich wie von selbst ein über unser ganzes Ostpreußen verteilender Beobachterstab herausbildete. Die Korrespondenz mit diesen vielen Beobachtern, das Sichten, Eintragen und Auswerten der Eingänge, die nie abreißenden Forschungsgänge, oft schon vor Tau und Tag, die ständige Verbindung mit allen Präparatoren der Provinz, das Forschen bis in längst vergangene Zeiten am Königsberger Museum und an anderen Museen war für sich allein viel mehr, als eine große Lebensarbeit. All dieses machte Dr. Tischler ganz allein, ohne Schreibhilfe, in der ihm bleibenden Zeit nach der Erledigung aller Amtsgerichtsgeschäfte.

Persönlichkeit ist alles im Leben, und er war eine solche, die sich die Mitmenschen zu Freunden machte. Ich weiß jedenfalls von niemand, der ihm nicht gut gesonnen war. Eine kurze Postkarte als Bestätigung der eingesandten Monatsbeobachtungen in seiner eigenartigen, ganz feinen Gelehrtenhandschrift konnte mich glücklich machen und zu weiteren Leistungen anspornen. Warum eigentlich? Es standen doch nur gewöhnliche, sachliche Worte auf der Karte! Es war eben seine Persönlichkeit, die sich sichtbar und unsichtbar in Satzbau und Handschrift ausdrückte und ihn in seiner Fähigkeit sich zu freuen, vor dem geistigen Auge erstehen ließ. Wie so vielen — außer mir — Lebenden und auch längst mit ihm im Tode Vereinten wird es so ergangen sein! Nach seiner Art, nie etwas aus sich zu machen, bedurfte es dann schließlich vielen Drängens und Bittens, bis er sich, erst während des zweiten Krieges, an die druckfähige Zusammenstellung seines sechs Jahrzehnte umfassenden Materials heranmachte. Wer die beiden Bände kennt, der weiß, welch unwahrscheinlich reiches Material und Wissen die 1304 Seiten enthalten. Beim studieren merkt man, daß es echt Tischlerscher Geist ist, der uns, wissenschaftlich streng zuverlässig, peinlich genau, sachlich und doch so fesselnd, so lebensnah, so lebendig und glücklich über die Schönheiten unserer Heimat entgegenweht! Diese zwei Bücher enthalten viel, viel mehr von Ostpreußen und seiner Eigenart als nur das, was die Vogelwelt angeht. Mir werden sie, so lange ich lesen kann, alle und jede Erinnerung an die Verbindung, an das Zusammenarbeiten und die gemeinsam verlebten Stunden wach und lebendig erhalten, wie es ein farbiger Bildstreifen aus jener Zeit nicht besser könnte.

Als das Werk fertig war und Friedrich Tischler es mir am 21. Mai 1941 in Guja in die Hand gab, da sprachen wir von der Arbeit und ihren äußeren Umständen. „Diese beiden Bände", sagte er, „habe ich fünfmal mit der Hand geschrieben: das erste Mal beim Aufschreiben aller Beobachtungen, der eigenen und der anderen; das zweite Mal, als ich sie aufteilte nach den Vogelarten; das dritte Mal, als ich die inzwischen eingegangenen Beobachtungen darin verwertete; das vierte Mal war die endgültige geplante Reinschrift vor der Abschrift mit der Maschine. Aber ich mußte doch noch eine fünfte Abschrift anfertigen, weil inzwischen wieder zu viel wichtige und neue Dinge in großer Zahl gemeldet waren." Ich kann es heute noch nicht verstehen, wie Amtsgerichtsrat Tischler diese fünffache Riesenarbeit neben seinem Beruf bezwungen hat.

Bald nach dem Erscheinen der beiden Bände ging er an den notwendig gewordenen dritten Band, von dem er und viele andere viel Neues erwarteten. Not und Tod ließen ihn damit nicht fertig werden. Es ist ewig schade darum, denn den beiden ersten Bände hatten ein so großes Interesse in der Provinz geweckt, daß neue Daten, Beobachtungen und Feststellungen von allen Seiten eingingen.

Manche Stelle aus seinen beiden Bänden ließe sich hier zur Freude und Erinnerung für viele wiederholen. Aber das würde zu weit führen. Nur die eine sei genannt auf Seite 285: „Am 2. 6. 1935 konnte ich auf einer Insel des Nordenburger Sees auf einer Birke etwa zwölf Meter über dem Erdboden zu dem Nest einer Beutelmeise hinaufsteigen und das Männchen dort singen hören." Der zweite Juni war sein Geburtstag, und Beutelmeisen waren etwas ganz Seltenes. Immer werden mir seine strahlenden Augen in Erinnerung bleiben, als er von der Birke zu mir herabkam.

Uns allen, die wir ihn kannten, ist die Erinnerung geblieben. Sie ist ja auch sonst der größte Schatz von uns älteren Vertriebenen. Dankbar und oft wandle ich in diesem Garten, und wenn ich Friedrich Tischler begegne und an seinen und seiner Frau Tod denke, dann stehen wie eine Erlösung die Verse von Hildegard Reimer-Piontken vor meiner Seele. Auch sie war wie er so stark in der Heimatliebe, so voller Bescheidenheit, und sie machte nie etwas aus ihrem Können. Sehr oft waren beide in Guja.

Dann erst, wenn dein toter Leib zerstöret,
eines jungen Bäumchens Wurzel nähret,
daß man's in den weichen Sommerwinden
kräftiger und voller rauschen höret, —

Dann erst hast du wieder heimgefunden
in die Kreise, die sich ewig runden,
bist in volle bunte Lebenskränze
wieder dienend mit hineingewunden.

DER KREIS STALLUPÖNEN

Ursprungsland des Elchbrandes

Hochzucht des edlen ostpreußischen Warmbluts

Der Kreis Stallupönen war ein Grenzkreis; seine östliche Grenze fiel mit der Reichsgrenze gegen Litauen zusammen. Es ergaben sich Vorteile und Nachteile aus dieser Lage. Vorteile erblühten dem Wirtschaftsleben, zumal in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als das Zarenreich an den Kreis grenzte und ein reger Durchgangsverkehr mit Handelsgütern stattfand. Die kleine Landgemeinde Eydtkuhnen entwickelte sich als Durchgangsstation nach Rußland zu einem Platz von internationaler Geltung. Was dies für den Kreis bedeutete, ersieht man aus den Abgaben der Stadt; sie brachte in diesen gesegneten Friedenszeiten 42 v. H. der Einkommensteuer und 30 v. H. der Kreissteuern auf. Das kleine Litauen mit seinen zweieinhalb Millionen Einwohnern bot später keinen Ersatz für den verlorenen russischen Handelspartner. Hinzu kam, daß der kleine Grenzverkehr dem Geschäftsleben Einbußen brachte. Die Landwirtschaft spürte die Marktferne beim Absatz ihrer Erzeugnisse. Alle diese Erschwernisse haben den Kreistag oft beschäftigt, und es gelang erst spät, Abhilfe zu schaffen.

Die Landwirtschaft war die wirtschaftliche Basis des Kreises; es gab keine bedeutenden Industriebetriebe. Der Boden der fruchtbaren Ebene lohnte dem Landmann die Mühe; die Dörfer machten einen wohlhabenden Eindruck. Der Mittel- und Kleinbesitz herrschten vor. Von den 3400 landwirtschaftlichen Betrieben im Jahre 1932 waren nur 67 über 100 Hektar groß. Kein in Privathand befindlicher Besitz überstieg tausend Hektar.

Am Marinowo-See

Der Kreis war waldarm; nur 6,8 vom Hundert der Bodenfläche waren mit Wald bestanden. Kaum 600 Hektar Wald befanden sich in privater Hand; alles andere fiel auf den Nordteil der Rominter Heide, der noch zum Kreise Ebenrode gehörte und preußischer Staatsbesitz war.

In diesem großen Forstgebiet bildete der Marinowo-See einen Anziehungspunkt für Wanderer und Touristen. Hohe Laub- und Nadelwälder umstehen seine Ufer; weiße Seerosen beleben als leuchtende Tupfer den Wasserspiegel. Hart am Seeufer stand auf einem Pfahlbau das Kurhaus Marinowo. Auf der Rast bot sich dem Ausruhenden ein wunderbarer Ausblick. Ein anderer, weit größerer See zieht sich dicht an der einstigen Kreisgrenze hin, der Wystiter See, aus dem ein Quellfluß des Pregels, die Pissa, entspringt. An dem südlichen Ufer des Flusses nahe der westlichen Kreisgrenze, erstrecken sich die Koppeln von Trakehnen, auf denen die Herden edler Stuten und ihrer Fohlen grasten.

„Tisch an der großen Eiche"

Auf Stallupöner Boden wurden immer schon gute Pferde gezüchtet. Dies bestätigt der Hofjunker von Brandt, der 1674 eine Gesandtschaft von Königsberg nach Moskau begleitete. Er berichtet in seinen Aufzeichnungen:

„. . . *Weiter gehts über Kussen nach Stalluppen — von stalas, ein Tisch hart an einer großen Eiche, wo die Heiden ihre Conventikeln (Zusammenkünfte) und Mahlzeiten gehalten — ein vornehmes Kirchdorf, wo alle Wochen von den benachbarten Oertern alle Bauern und Szatar oder Verkäufer von Ochsen ziemlicher Größe (à 5—6 Reichsthaler), litthauische Pferde, schöne Pferde (à 5—6 Reichsthaler), Kalbe und dergl. kommen. Es werden auch allda Garküchen in der freien Luft gehalten. Sie kommen allda in großer Menge zusammen, Donnerstag, daß man schier nicht durchdringen kann.*"

Die „schönen Pferde" fielen dem Hofjunker, der Vergleiche mit dem Bestand des kurfürstlichen Marstalls in der Residenz ziehen konnte, auf. Bemerkenswert ist, daß ein Pferd für den gleichen Preis zu haben war, den man für einen Ochsen erlegen mußte. Dies Verhältnis hat sich im Laufe der Zeit erheblich geändert.

Ein reges Markttreiben herrschte damals schon in Stallupönen. Was besagt aber die Stelle „. . .von stalas, ein Tisch, hart an einer großen Eiche . . . ?"

Hier nimmt der Schreiber jenes Reiseberichts Bezug auf eine Ueberlieferung. Im Namen Stallupönen sind die Worte stalas = Tisch und upe = Fuß enthalten; Stallupönen bedeutet soviel wie „Tischfluß-Ortschaft". Die Deutung des Namens führt in die Frühzeit zurück. Es wird vermutet, daß an der Stelle, an der das Cabalzarsche Hotel stand, ein steinerner Opfertisch neben einem Götterbild aufgestellt war. In und hinter dem Hotelgarten ließ sich noch das Bett eines Flüßchens nachweisen, das an diesem heidnischen Kultplatz vorüberfloß. Der Opferstein soll noch gestanden haben, als die Bevölkerung den christlichen Glauben angenommen hatte.

Die Gegend ringsum war zur Ordenszeit ein menschenleeres Waldgebiet; ein Bestandteil der „Wildnis". Bewohnt war wohl nur der Ort Kattow (Kattenau), vielleicht auch schon die Orte Seyrisken und Taukenischken. Die neun Höfe umfassende Siedlung Stallupönen wird erst 1539 urkundlich erwähnt; ihre Anlage erfolgte im Zuge der Urbarmachung der „Wildni" unter der Regierung von Herzog Albrecht. 315 Bauernstellen wurden auf dem späteren Kreisgebiet angesetzt, 1564 gab es schon 48 Dörfer. Diese wurden in folgenden Jahren zu Kirchspielen zusammengefaßt: Pillupönen (1557), Kattenau (1560), Stallupönen (1589), Enzuhnen (1608), Melkehmen (1692), Bilderweitschen (1718), Göritten (1724), Eydtkuhnen (1876), Kassuben-Soginten (1901).

Die schweren Heimsuchungen Ostpreußens im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts haben auch die Bevölkerung der Gegend um Stallupönen schwer getroffen. Das mit vielen Hoffnungen begonnene Kolonisationswerk war gefährdet; es schien zum Scheitern verurteilt zu sein. In der Zeit von 1608 bis 1710 fegten elf Pestepidemien die Dörfer leer. Die Tataren hausten hier ebenso ungezügelt wie in Masuren; die Gehöfte verfielen und die Zahl der „wüsten Hufen" stieg von Jahr zu Jahr. Zwar versuchte der Große Kurfürst durch die Ansiedlung niederdeutscher Kolonisten dem Verfall Einhalt zu gebieten, doch machte die letzte schwere Pest diese Anstrengungen zunichte.

Mit dem Spaten gewonnen

Das Schicksal bestimmte seinen Enkel zum Helfer aus der Not. König Friedrich Wilhelm I. wurde der Retter des Landes.

Im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus war alle Macht in den Händen des Monarchen vereinigt. Sein Charakter war entscheidend für die Geschicke des Landes. Worauf gründet sich der Ruhm eines Fürsten jener Zeit? Lag er im Triumph über den geschlagenen Feind? Künden Eroberungen die Tatkraft des großen Helden? Ist es der Glanz eines geistvollen Hofes, die Rolle als Beschützer der Künste und Wissenschaften? Bereitwillig hat die Geschichte mitunter Männern, die in diesen Teilaufgaben Leistungen aufzuweisen haben, den Lorbeer zuerkannt. Größer aber dünkt uns der Fürst zu sein, der trotz harter Widerstände Lebensmöglichkeiten für Zehntausende seiner Zeitgenossen erschloß und an die Zukunft ihrer Kinder dachte.

Nur durch seinen nie erlahmenden Willen, sein rücksichtsloses Durchgreifen und seine tapfere Ueberwindung von persönlichen Enttäuschungen, gelang dem König das großartige Werk, das „Retablissement Preußens". Die Kraft hierzu gab ihm sein Gottvertrauen. Den deutschen Kolonisten und Salzburgern, die er ins Land rief, stellte er Höfe und Häuser hin. Eine seiner Haupttaten im Kreisgebiet war die Regulierung der Pissa-Sümpfe. Inmitten der neugewonnenen Weideplätze legte er das Gestüt Trakehnen an, wo er die über ganz Ostpreußen zerstreuten „königlichen Stutereien" zusammenlegte. Dies Unternehmen war eine persönliche Angelegenheit des Königs, denn seine Räte hatten Bedenken. Von einem nützlichen Zweck der Meliorationen waren sie nicht überzeugt, „da schon genug schlechte Domänen vorhanden waren." Die Ratgeber sollten sich täuschen. Der Siegeszug, den die Pferde mit dem Elchbrandzeichen antraten, beweist dies. Doch jede Generation mußte um die Erhaltung der Pissa-Niederungen ringen, sonst verfiel das Land in seinen Urzustand, wie heute unter fremder Herrschaft.

1722: Stallupönen wird Stadt

Sein Wohlwollen bezeigte König Friedrich Wilhelm I. auch Stallupönen, das er 1722 zur Stadt erhob. In der Stiftungsurkunde gewährte er den Zuziehenden die kostenlose Zuteilung von Baugelände und Baubeihilfen bis zu dreißig Prozent, Steuererlasse und Befreiung von staatsbürgerlichen Lasten für mehrere Jahre.

Der Ort bot, bevor der Landesherr eingriff, einen trostlosen Anblick. 1800 Einwohner waren an der Pest gestorben, und zu dem großen Sterben kam eine fürchterliche Verheerung durch einen Brand, der 1719 mehr als die halbe Stadt einäscherte. Der Landesherr baute den Stallupönern neben Wohnhäusern eine neue Kirche, die nach einem abermaligen Umbau im Jahre 1814 jene Form erhielt, die den Bürgern der Stadt vertraut ist. Ein Segen für ihre Bewohner wurde das Hospital, aus dem sich das moderne



Aufn.: Plan und Karte

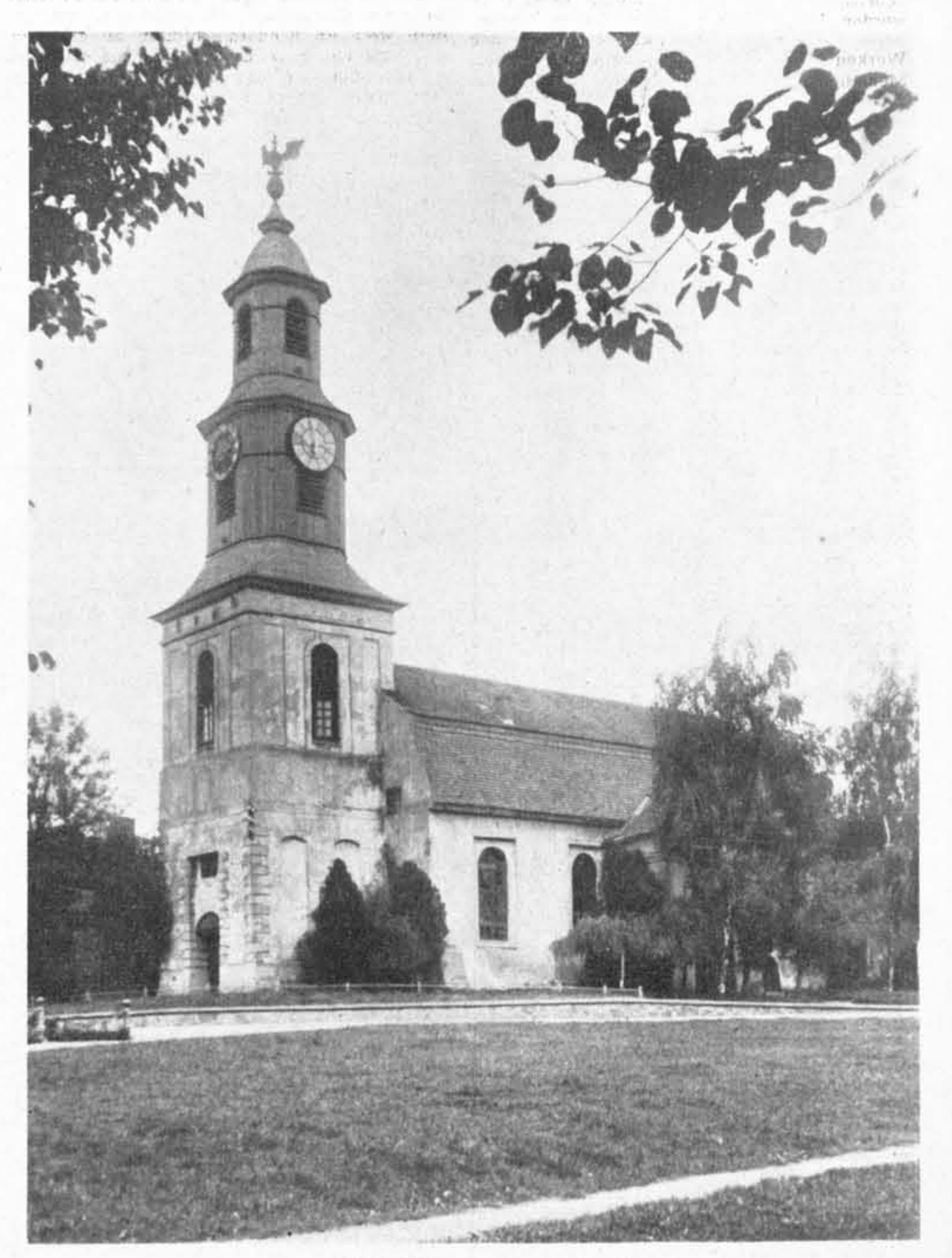
Ein Luftbild von Stallupönen

Stallupönen verdankte seiner Bedeutung als Marktort die Erhebung zur Stadt. Die Anlage des Stadtbildes trug den wirtschaftlichen Zwecken Rechnung: um den länglich gestreckten Altstädtischen Marktplatz (der obere im Bild) wurde die Neustadt mit dem Neuen Markt (kenntlich an dem Standort der Kirche) gelegt



Der Altstädtische Markt von Stallupönen

Das Bild vermittelt eine Vorstellung von der Weite des Platzes



Die evangelische Pfarrkirche in Stallupönen

1726 wurde das Gotteshaus eingeweiht. Es wird vermutet, daß Oberlandbaudirektor Schultheiß von Unfriedt, der den Riß für die neue Stadt Stallupönen zeichnete, auch bei dem Kirchenbau beteiligt war. Der zweigeschossige Turm mit der doppelten hölzernen Laterne gibt dem Gesamtbau sein charakteristisches Gepräge. Die Krönung des Turms bildet der preußische Adler

Kreiskrankenhaus entwickelte; es soll den Zweiten Weltkrieg überstanden haben.

Die Anlage der Stadt erfolgte nach einem wohlüberlegten Plan, den Landesbaudirektor Schultheis von Unfriedt ausgearbeitet hatte. Das einstige Dorf dehnte sich um den Alten Markt und die Goldaper Straße aus; nordwestlich von ihm entstand die Neustadt mit dem Neuen Markt. Die Häuser mußten laut königlicher Anordnung „vor Feuersgefahr" gesichert, d. h. solide gebaut sein. Jeder Grundstückswucher wurde von vornherein unterbunden denn mehr als zweihundert Taler durfte keines der in gleicher Bauart errichteten Häuschen in der Neustadt kosten. Eine wirtschaftliche Belebung erfuhr die junge Stadt auch durch die Belegung mit Soldaten. Meist lag in Stallupönen eine Schwadron Kavallerie in Garnison. Vor dem Ersten Weltkrieg standen hier zwei Schwadronen Ulanen. Die Lazarettstraße erinnerte an das Garnisonlazarett.

Zum ersten Bürgermeister bestimmte der König den Steuereinnehmer R u h n a u, ein „wegen seiner guten Geschicklichkeit und vieljährigen Experience (Erfahrung) genugsam bekannter Mann".

Auch ein anderer Name ist mit den Anfängen der Stadt verknüpft, der des Predigers B r e u e r. Er war einer der 72 Salzburger, die sich als Neubürger — wie man heute zu sagen pflegt — in Stallupönen niederließen. Nach

seiner Ankunft in Ostpreußen amtierte er zuerst in Budweitschen. Auf Weisung des Landesherrn, der den umsichtigen und tätigen Geistlichen sehr schätzte, unternahm er Inspektionsreisen durch alle Gemeinden, um die Schulverhältnisse zu überprüfen.

Mit dem Schulbesuch haperte es nämlich. Von allein strebten die kleinen Lorbasse nicht in die Schule, und den Eltern war der vom König eingeführte Schulzwang neu. Sie begriffen die Vorteile nicht, die das Lernen bietet. Doch Friedrich Wilhelm I. verstand es, seinen Willen durchzusetzen: Der Stadtdiener mußte die Schulschwänzer von Hause abholen, und in hartnäckigen Fällen wurde der Vater einige Tage bei Wasser und Brot eingesperrt. Das Mittel war drastisch, aber es half!

Ein anderer Geistlicher Salzburger Abstammung aus dem Kreise, der 1835 in Nassawen geborene Konsistorialrat Dr. Mathias L a c k n e r, schildert in seinen Lebenserinnerungen, wie sich in den hundert Jahren seit der Ankunft in Ostpreußen noch vieles aus der früheren gebirgigen Heimat bei älteren Leuten erhalten hatte. Der Gegensatz zwischen Alteingesessenen und Zuwanderern war noch nicht ganz überwunden, und den Vater nannte man im Dorf nie mit seinem Namen, sondern „Sambras", d. h. Salzburger. Auch sprachen die Eltern unter sich die salzburger Mundart, die die Kinder schon nicht mehr verstanden. Erst allmählich erfolgte die menschliche Angleichung der in ihrem Wesen recht unterschiedlichen Gruppen; in staatsbürgerlicher Hinsicht ging dies schneller, hier gab es keine Unterschiede.

Beim Durchmarsch der napoleonischen Armee 1812 nach Rußland hatte der Kreis Stallupönen schwere Schäden zu erleiden; die 1813 einrückenden Russen benahmen sich nicht wie Verbündete, und es wurde damals das Wort geprägt: „Besser den Franzosen zum Feinde, als den Russen zum Freunde."

A b s c h i e d im A u g u s t 1 9 4 4

Hundert Jahre später, im August 1914, erfuhren die Stallupöner, was es bedeutete, den Russen zum F e i n d e zu haben. Russische Truppen besetzten die Stadt; 94 Wohngebäude mit 27 Hofflügeln und 152 Wirtschaftsgebäude, rund ein Fünftel der Stadt, gingen in Flammen auf. Die Einwohnerschaft mußte fliehen. Nach der endgültigen Befreiung des Kreises im Februar 1915 konnte sie zurückkehren. Bereits wenige Jahre später bot die Stadt mit breiten Plätzen, modern angelegten Straßen und lichten Häusern ein neuzeitliches Bild. Der Aufbau ging schnell vonstatten, wobei die Patenstadt Kassel wertvolle Hilfe leistete.

Abermals an einem Augusttag, dreißig Jahre später, mußte die Stadt erneut geräumt werden. Sowjetische Heeresmassen rückten immer näher an die Reichsgrenze heran. Am 16. Oktober 1944 stand der Feind vor den Toren der Stadt. Die verzweifelte Gegenwehr der zahlenmäßig unterlegenen deutschen Verteidiger konnte nichts mehr ausrichten. Die letzten Einwohner, die bis zu diesem Tage noch ausgeharrt hatten, beluden sich mit Bündeln und Taschen und verließen ihre Vaterstadt. „Mutter, sieh dich noch einmal um, das war unser zuhause", — diese Worte sagte ein alter Mann zu seiner weinenden Frau, bevor er mühsam den hochgebauten Lastkraftwagen erkletterte. Ein Tiefangriff feindlicher Flugzeuge legte Ebenrode vollends in Trümmer.

Die Stadt und ihr fruchtbares Kreisgebiet stehen heute unter sowjetischer Verwaltung; die jetzigen Machthaber nennen sie Nesterow. Der größte Teil der Stadt liegt in Schutt, nur die Eisenbahnverbindung zwischen Insterburg und Petersburg ist wieder in Betrieb. Deutsche gibt es dort wohl kaum noch, ebenso nicht im Kreisgebiet, das einst mit seinen ährenschweren Feldern, üppigen Wiesen und Weiden die Stadt reich umfriedete.

Stallupönen unter russischer Herrschaft

Tausende von Menschen starben — Disteln überwuchern Garben

Schwester Charlotte Kapps, früher Raudohren, jetzt (20b) Hann.-Münden, Kreiskrankenhaus Weserland, schildert in dem folgenden Bericht, wie es in Stadt und Kreis Ebenrode von 1945 bis Dezember 1947 zuging.

Die Stadt Stallupönen ist dem Erdboden gleichgemacht. Vom Bahnhof bis zur Luisenschule sah man nur Trümmerhaufen; auch unsere schöne alte Kirche ist zerstört. In die Luisenschule zog 1946 die russische Kommandantur ein, die das Gebäude mit Fahnen und Propagandabildern ausstaffieren ließ. Nach Feierabend mußten wir in zusätzlicher „freiwilliger Arbeit" die dicken Mauern der zerstörten Kirche zerkleinern und die Steine fortkarren. Das Pfarrhaus ist in Asche gesunken. Die Häuser, die noch standen, konnte man leicht zählen. Bartels Haus am Neuen Markt wurde 1946/47 zum Gasthaus umgebaut, und im Hause Nr. 22 war die russische Miliz untergebracht. Die Stadtmitte ist vollständig vernichtet.

Unser schönes Kreiskrankenhaus war nur bis zum zweiten Stock niedergebrannt, aber das Innere war restlos ausgeplündert. Im Frühjahr 1947 versuchten die Russen, die untere Etage und das Gebäude neben dem Krankenhaus auszubauen. Im Dezember 1945 hatten sie mich beauftragt, ein Krankenhaus — die richtige Bezeichnung wäre Isolierstation — in der Schirwindter Straße einzurichten. Durch Typhus und Hunger wurde die Bevölkerung gemindert; viele tausend Menschen starben im Sommer 1945. Es gelang, durch die Aufnahme der Schwerkranken in diesem Isolierhaus, ein weiteres Ausbreiten des Typhus zu verhindern.

Auf dem früheren Alten Markt legten die Russen einen Friedhof an, der sich von Kludtke bis zur Firma Wiesemer erstreckt. Wir Deutschen mußten einen Zaun um ihn setzen, der aus den Gittern von — Schweineställen bestand.

Die Gebäude des Staatlichen Gesundheitsamts und des Finanzamts sind vernichtet. Im früheren Arbeitsamt hatte sich eine russische Militärbehörde eingerichtet. In dem Hause neben dem Gesundheitsamt wurde eine Art Waisenhaus für deutsche Kinder eingerichtet. In der Goldaper Straße stand nur noch das Zollamt, dort war eine russische Zivilkommandantur für den Kreis mit der Lebensmittel-Ausgabestelle untergebracht. Die Kasseler Straße ist ebenfalls zum größten Teil zerstört worden. Unser einst so gepflegter Schützenpark ist war nicht wieder zu erkennen.

In den Orten des Kreises spürte man nichts von einem Wiederaufbau. Auf dem Gut Sadongen und bei Berger, Kattenau, wurden russische Kolchosen eingerichtet; die Deutschen waren rechtlos. Unsere früher so sorgfältig bestellten Felder bekamen ein anderes Aussehen. Die Art der russischen Bewirtschaftung blieb uns unverständlich. Viel wurde auch nicht geerntet, oft nicht einmal die Menge, die ausgesät war. Von der Saat bis zur Ernte bewachten bewaffnete Posten die Felder.

Die Getreidegarben, die unsere Bauern 1944 auf dem Felde liegen lassen mußten, lagen auch noch 1947 herum. Nur sah man sie nicht sogleich, weil Disteln sie überwuchert hatten. Große Distelfelder blühten üppig.

Im Sommer 1946 wurden russische Bauern in den Kreis gebracht. Man hatte ihnen erzählt, daß sie neu errichtete Höfe erhalten würden. Sie fanden aber nicht einmal einen Nagel vor, und ihre Enttäuschung war groß.

Wer 1944 noch ein Kind war, wird den elterlichen Hof nicht mehr herausfinden. Schon 1947 wuchsen Birken auf den Trümmerstätten. Beackert wurden nur die Felder, die in einem Umkreis von fünf Kilometern von den bewachten Kolchosen aus lagen. Alles andere Land lag brach. Es war für uns bitter, täglich den eigenen Hof zu sehen, aber nicht auf ihn arbeiten zu dürfen.

In der Zeit vom September 1945 bis September 1947 starben 2500 Menschen. Der größte Teil dieser Opfer waren Einwohner von Ebenrode. Wieviel jedoch in der schlimmsten Hungerszeit — von Januar 1945 bis September 1945 — verstorben sein mögen, läßt sich nicht feststellen.

Zum Schluß möchte ich noch etwas Persönliches bemerken: Als meine Mutter, meine älteste Schwester und ich im Mai 1945 zurückkehrten, hofften wir, auf unserem Hof in Raudohnen bleiben zu können. Wir wurden aber voneinander getrennt und in drei verschiedene Kolchosen eingewiesen. Mein Vater, Mathes Kapps, wurde am 11. Februar 1945 von den Russen erschossen; meine Mutter, Martha Kapps, geb. Bacher starb am 31. Januar 1946 an Hunger. Mein ältester Bruder, Georg Kapps, wird seit dem 27. März 1942 in Rußland vermißt. Meine Familie teilt das bittere Schicksal vieler Landsleute.

Als eine leuchtende Erinnerung bleibt mir das Bild unserer lieben Stadt Stallupönen und der Dörfer im Kreise. Auch der Anblick der zerstörten Stätten konnte dieses Bild nicht verwischen.

Zeittafel der Stadt Ebenrode (Stallupönen)

Die Stadt wurde nach dem Flüßchen Stalluppe bis zum Jahre 1938 Stallupönen genannt. Unter diesem Namen ist sie den Ostpreußen vertrauter als unter der behördlich angeordneten und ziemlich willkürlich gewählten Bezeichnung Ebenrode. Wenn wir diese jedoch voransetzen, geschieht es, weil die amtlichen Urkunden auf den Namen Ebenrode ausgestellt sind.

1539 Erste urkundliche Erwähnung des Ortes Stallupönen an der Handelsstraße Königsberg—Kaunas.

1585 Bau einer Kirche; Neubau 1726.

1717 Garnison. Erster Truppenteil Dragoner-Regiment von Baczko; es wird 1717—1733 durch Teile des Dragoner-Regiments von Ziethen abgelöst. Die nachfolgenden Regimenter sind meist Dragoner oder Husaren. Seit 1902 Ulanen.

1722 E r h e b u n g z u r S t a d t durch König Friedrich Wilhelm I. Landesbaudirektor Schultheiß von Unfriedt zeichnet den Bauriß. Die ersten Bürger stammen aus allen Teilen des Deutschen Reichs; unter ihnen sind viele Salzburger.

1859 Aus der Kirchenschule geht die Stadtschule hervor; aus ihr entsteht 1894 das Reformgymnasium.

1860 Durch die Ostbahn Verbindung mit Königsberg.

1878 Bau des Rathauses (1914 von den Russen zerstört).

1892—94 Bahnen nach Schloßberg (Pillkallen) und Tilsit; 1901 nach Gr.-Rominten—Goldap.

1914 Gefecht bei Stallupönen. Die Stadt wird von den Russen besetzt und erleidet erhebliche Zerstörungen.

1919—1921 Wiederaufbau unter Mitwirkung der Patenstadt Kassel.

1944 16. Oktober. Die letzten Einwohner verlassen die Stadt. Sie wird durch einen Fliegerangriff zerstört.

In den Jahren vor dem Krieg

Ein Gang durch die Stadt

Zunächst eine kurze Orientierung auf dem Bahnhof Stallupönen (wir versetzen uns in ein Jahr vor 1938, als die Stadt noch nicht Ebenrode hieß). Zwei D-Züge nach Berlin am Tage, und Zugverbindung auf den Abzweigstrecken nach Tilsit und Goldap", so lautet die Auskunft des leitenden Beamten. Der Autofahrer kann noch hinzufügen: „Nach Gumbinnen, Pillkallen, Schirwindt, Eydtkuhnen und Goldap haben wir feste Chausseen; auch die Straße über Pillupönen — Baibeln nach Szittkehmen und in die Rominter Heide ist gut; eine andere führt nach Trakehnen. Sie wissen doch, wo die edlen Pferde stehen." Diese Stadt, die nur zehn Kilometer von der Reichsgrenze entfernt liegt, ist vom Verkehr nicht abgeschnitten.

Der nächste, den wir fragen, ist ein Junge von etwa dreizehn Jahren; er soll uns sagen, welche Gebäude in der Stadt er für die bedeutungsvollsten hält. „Nun . . .die Kirche mit dem leuchtenden Zifferblatt, das sehen sie im Dunkeln auch in den Dörfern; unser Wasserturm ist ganz enorm! Wie ein schmales Hochhaus sieht er aus. Das Spritzenhaus steht auch noch nicht lange. Da müssen Sie mal zusehen, wie am Feuerwehrturm heftig klettern geübt wird, das ist noch 'ne Sache! Und wenn Sie wollen, können Sie auf den Friedhof gehen und das Mausoleum vom Kommerzienrat Jung besichtigen. Er hat viel für Stallupönen getan. Ich weiß das, denn ich wohne doch in der Heinrich-Maria-Jung-Straße."

„Du bist ja ganz gut beschlagen; in welche Schule gehst du denn?"

„Aufs Realgymnasium natürlich. Bei uns fangen wir mit Englisch an; jetzt haben wir noch Französisch zugekriegt, und auf Untersekunda lernen wir auch Latein. Meine Schwester geht auf die Luisenschule. Sie ist älter als ich und macht Ostern ihr Abitur. Doch nun entschuldigen Sie mich bitte; ich muß ins Schwimmbad nach Lowischkehmen, wir trainieren dort nämlich!" Weg ist er. Wir schreiten in die Stadt. Markttag ist heute, und auf dem Neustädtischen Markt herrscht ein quirliges Treiben. Von den Ecklauben aus läßt sich das gut beobachten. Die Stadt ist offensichtlich für den Besuch der Landbewohner an den Markttagen eingerichtet, denn es gibt nicht weniger als vierzig Schankstätten, die meist mit Kolonial- und Materialwarengeschäften gekoppelt sind. Hier findet die bäuerliche Kundschaft alles, was sie braucht, es ist in Hülle und Fülle da. An Dittchen fehlt es auch nicht.

Auf dem Kleinen Markt geht es ebenso lebhaft zu. Der Schrei eines Ferkels, das sein neuer Besitzer in den mitgebrachten Sack stecken will, schrillt uns in die Ohren. Hier werden nämlich Schweine angeboten und verkauft. An diesem Platz steht das älteste Haus der Stadt, die Gastwirtschaft „Zum Palmbaum". Eigentlich hatten wir es vor, noch bis zum Schützenpark zu gehen, aber das gute Krechbier im Deutschen Haus am Alten Markt hält uns fest. Am gleichen Tisch sitzt ein Stallupöner Bürger, ein freundlicher Mann, zu dem sich gut „Prost" sagen läßt. Er ist ein Geschäftsmann, der es sich leisten kann, einen kleinen Frühschoppen zu nehmen. Bald sind wir im Gespräch, und er erzählt uns einiges über die Wirtschaft in der Stadt.

Die Nähe der Rominter Heide bietet zwei Dampfschneidemühlen und mehreren Kunsttischlereien Existenzmöglichkeit. Zwei Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen und eine Gelbgießerei haben über Absatz nicht zu klagen. Da der Kreis reich an landwirtschaftlichen Produkten ist, finden wir in Stallupönen entsprechende Verwaltungsstellen. Den Getreidehandel besorgt der Landwirtschaftliche Konsumverein, An- und Verkaufsgenossenschaft Stallupönen; zweimal in der Woche werden Pferde und Schlachtvieh in die Reich verladen. Auch die Erzeugnisse der Dampfmolkerei und der beiden Dampfmühlen nehmen den gleichen Weg. Dosen mit delikater Rinderfleck befinden sich unter den Fleischkonserven. Weitere Betriebe sind eine Limonadenfabrik und zwei Horndrechslereien.

„Und wer sorgt für den Bedarf des Tages?"

„O, wir haben mehrere gutgehende Geschäfte in der Stadt. Da ist die Großkolonialhandlung Fr. Ferd. Neiß, von der die Detailgeschäfte vom ganzen Kreise Kolonialwaren und Spirituosen beziehen. im Warenhaus von A. Werwath findet man eine große Auswahl aller möglichen Artikel, und Kohle und Eisenwaren gibt es bei Fritz Lackner und August Wiesemann. Lesen Sie nur die Anzeigen in dem „Ostdeutschen Grenzboten", den die Buchdruckerei H. Klutke herausgibt. Wir haben es hier schon ganz gemütlich in Stallupönen, und die Geschäfte nähren ihren Mann."

Das war, wie wir eingangs bemerkten, in den Jahren, bevor der unheilvolle Krieg begann . . .

Der Kreis Ebenrode als Beispiel

Ein Ausschnitt aus dem Gesamtbild der Heimat

Zu einer Tasse Tee und einigen selbstgebackenen Küchlein langt es noch gelegentlich. So saß der Bekanntenkreis, der sich allmählich zusammengefunden hatte, wieder einmal beisammen, und man plauderte über Dinge, die der Tag eben anbietet. Inmitten der Unterhaltung fiel das Wort „Ostpreußen". Es wurde in irgend einem lustigen Zusammenhang erwähnt, in Anknüpfung an ein kleines, halb vergessenes Erlebnis. Und doch war es, als ob ein Tor aufsprang, das einen sorgsam gehüteten Schatz verbirgt, den man nicht jedem zeigt.

Eine anwesende Frau sagte: „Manchmal beschleichen mich Vorwürfe, wenn ich das Ostpreußenblatt aufschlage."

— „Vorwürfe"?

„Ja. — Warum — so sage ich mir — reiste ich früher nicht öfters durch Ostpreußen? Gewiß, an den Punkten, die allgemein als sehenswert galten, bin ich mehrmals gewesen. So manchen Sommer habe ich auf der Kurischen Nehrung und an der Samlandküste zugebracht. Die Memel habe ich gesehen, bin über den Mauersee gefahren, ich kenne das Große Moosbruch und das Oberland. Aber es gab Gegenden, in die man gewöhnlich nicht kam. Heute, in der Ferne, wird mir erst bewußt, was ich alles versäumt habe."

Diese Ansicht drückt das Empfinden vieler Landsleute aus. Ostpreußen hatte ein vielseitiges Gesicht. Das Bild seiner Landschaften, Wälder und Gewässer, das Antlitz der Städte, die Bauart der Dörfer, die Wirtschaftsweise des Landmanns, — sie alle wiesen viel Gemeinsames auf, und doch spürte der, der zu sehen verstand, überall eine besondere Note.

Wir stellen im Ostpreußenblatt die Stadt- und Landkreise Ostpreußens in geschlossenen Berichten dar, wir schildern das Landschaftsbild und das Wirken der Menschen, die hier lebten. Die Mehrzahl der Kreise haben wir bereits in unserer Zeitschrift behandelt; Aufsätze über die anderen werden folgen. Alle Wünsche lassen sich nicht zugleich erfüllen, und wir bitten die Insassen der Kreise, die wir noch nicht berücksichtigen konnten, um Geduld.

Aber nicht allein für die einstigen Kreisbewohner bringen wir diese Berichte und Bilder. A l l e Landsleute sollen wissen, wie es bei dem Freund und Nachbar aussah, denn jeder Kreis ist ja ein Stück unserer gesamten Heimat. Wenn wir sie ganz verstehen wollen, dann muß der Ermländer um das Memelland, der Masure um das Samland, der Königsberger um das Oberland wissen.

In dieser Folge bringen wir Berichte über den Kreis Ebenrode (Stallupönen). Er war ein Kreis mit einer hochkultivierten Landwirtschaft, wie andere auch. Das Land ist eben, nur wenige Berge erheben sich dort, aber ein Name, der in ganz Deutschland bekannt ist, verleiht dem Kreis Ebenrode einen besonderen Glanz: Das Gestüt Trakehnen. Den Charakter des Kreises schildern die in dieser Folge veröffentlichten Beiträge.

Ueber Trakehnen und Eydtkuhnen berichten wir in den nächsten Folgen.

Glocke mit Königskrone

In den meisten Dörfern des Kreises Ebenrode (Stallupönen), in denen deutsche Kolonisten angesiedelt wurden, ließ sich das Herkunftsland feststellen. So kamen nach G ö r i t t e n Nassauer, Pfälzer und Württemberger. Die Kirche wurde 1724 gebaut; in eine der vom König Friedrich Wilhelm I. gestifteten Glocken war die Königskrone als Hinweis auf den Spender eingraviert.

„GRAF ZU DOHNA"

Der Name des Ulanen-Regiments Nr. 8

Das Ulanenregiment Nr. 8, von dem Teile in Stallupönen in Garnison standen, führte den Namen „Graf zu Dohna" in Erinnerung an das Wirken zweier Brüder aus diesem ostpreußischen Adelsgeschlecht. Den Aeltesten, Generallandschaftsdirektor Alexander, Burggraf zu Dohna (geb. 1771 auf Schloß Finckenstein, gest. 1831 zu Königsberg), hat der Historiker Professor Dr. Hans Rothfels als „einen Mann von patriotischem Geist und feinster Bildung, in dessen Vaterhaus Schleiermacher als Erzieher weilte", charakterisiert. Nach dem durch Napoleon erzwungenen Rücktritt des Freiherrn vom Stein führte er von 1808 bis 1810 die Geschäfte des preußischen Innenministers. Bei der denkwürdigen Versammlung der Ostpreußischen Stände am 5. Februar 1813 zu Königsberg, auf der General von Yorck sprach, hatte er den Vorsitz und wurde als der geeignete Mann zum Vorsitzenden der Generalkommission für die Bildung der Landwehr gewählt. Dieser Kommission gehörte auch sein Bruder Ludwig (1776 bis 1814) an, der in Breslau die Genehmigung von König Friedrich Wilhelm III. zum Ostpreußischen Landwehr-Entwurf einholte. Graf Ludwig führte die Ostpreußische Landwehr, die vor den Wällen Danzigs lagerte, das von einer starken napoleonischen Garnison verteidigt wurde und starb in der befreiten Stadt; beim Besuch von kranken Landwehrmännern hatte er sich den Typhus geholt.

Gegen 70 000 Mann, das ist jeder zweite Mann im Alter von 18 bis 45 Jahren, zogen von Ostpreußen aus während der Freiheitskriege ins Feld. Diese für jene Zeiten ungeheure Anstrengung, die mit schweren finanziellen Opfern verbunden war, darf in Deutschland nie vergessen werden. Als die anderen sich noch sammelten, standen die ostpreußischen Landwehrmänner schon vor den Festungen Danzig und Küstrin, und das Yorcksche Korps rückte am gleichen Tage in Berlin als Befreier ein, an dem der König in Breslau seinen berühmten Aufruf „An mein Volk" erließ.

Auf jener Februar-Versammlung des ostpreußischen Landtags zu Königsberg wurde außer der Aufstellung der Landwehr auch die Bildung eines ostpreußischen „National-Kavallerie-Regiments" beschlossen, aus dem später das Garde-Husaren-Regiment hervorging. Pferd und Sattel hatten die Freiwilligen mitzubringen. Zum Regimentskommandeur wurde Karl Friedrich Ludwig, Graf zu Lehndorff, ausersehen. Seinem Aufruf zum Eintritt in das Regiment setzte er die Anrede „Meine Landsleute" voran. Die beiden Worte kündeten eine neue Anschauung, den Appell an eine wahrhafte Schicksalsgemeinschaft. Die trennende Schranke zwischen den alten Ständen sollte fallen, der dumpfe Untertanengeist durch Verantwortungsbewußtsein des freien Staatsbürgers überwunden werden. Kameraden findet man auch in einer durch Zufall zusammengekommenen Gruppe; Landsleute aber beseelt ein gemeinsamer Gedanke: die Sorge um die Heimat.

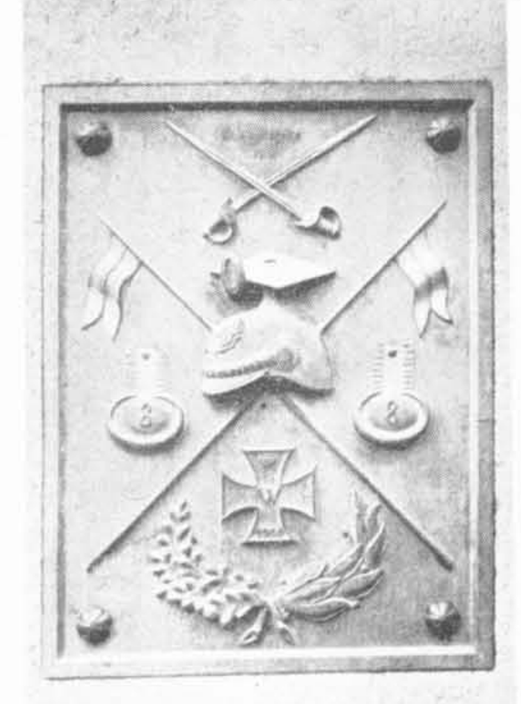
Der ruhmvollste Tag des Regiments und zugleich der Tilsiter Dragoner war der 26. August 1813 an der Katzbach. Eine Erinnerung an das Ostpreußische National-Kavallerie-Regiment wurde in dem Ulanen-Regiment Nr. 8 erhalten, das von den früheren „Towarczys" (vergl. den Artikel über Generalleutnant von Günther „Ein Beschirmer Masurens" in der Lyck-Ausgabe, Folge 3, 25. Januar) die Lanzen-Bewaffnung übernahm. Es bewährte sich in allen Feldzügen bis zu seiner Auflösung im Jahre 1920.

Die Erscheinung der Reiter in der schnittigen Ulanka und der glanzledernen Tschapka paßte vorzüglich zur Stadt Stallupönen, dem Hauptort des Kreises, in dem die Zuchtstätte des edlen ostpreußischen Pferdes, Trakehnen, lag. Der Name des Regiments erinnerte an die größte Stunde, die Ostpreußen erlebt hat: an den Aufbruch zur Freiheit aus eigenem Entschluß. Es ehrt das alte Geschlecht der Dohnas, daß zwei seiner Angehörigen damals an führender Stelle standen.

s-h

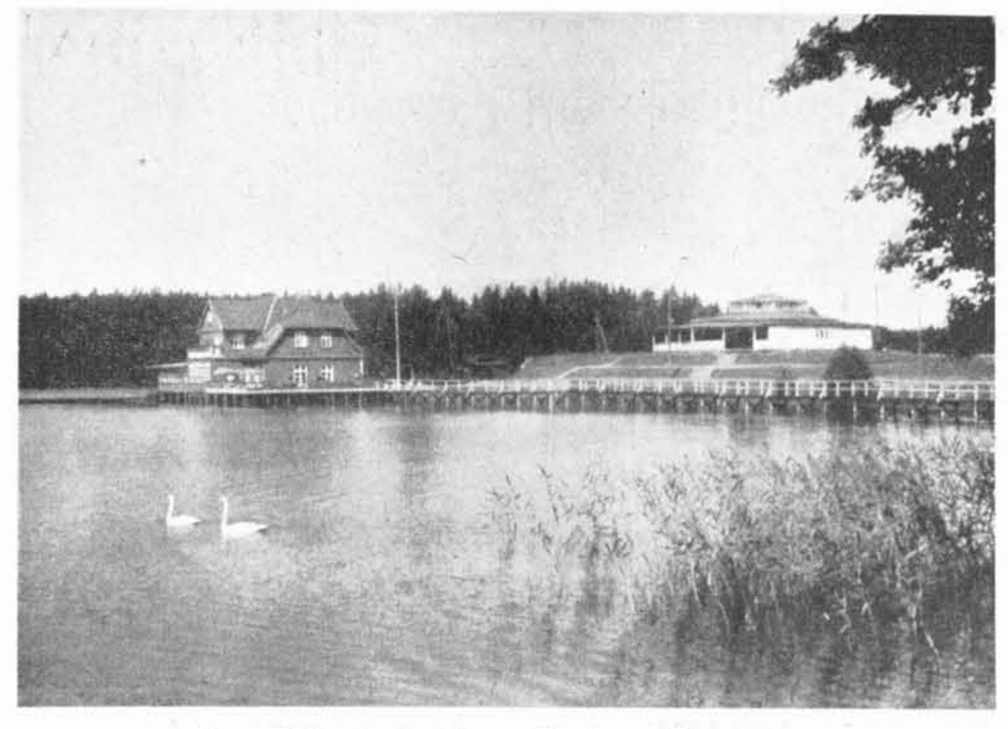






Das Ulanendenkmal in Stallupönen

Die Stadt errichtete es auf dem Sportplatz zu Ehren der tapferen Reiter. Die beiden unteren Aufnahmen zeigen die beiden Tafeln auf den Seiten des Denkmals: eine gibt die Daten, die andere erinnert durch die Waffen und Ausrüstungsstücke an das Regiment



Freundlicher Sommertag am Marinowo-See

Das Kurhaus (links auf dem Bild) ist auf Pfählen in den See gebaut

Karossen von Kaiser und Königen

Ueber Stallupönen führte die große Handels- und Heeresstraße Berlin—Petersburg. Bevor die Ostbahn gebaut wurde, war diese Straße sehr belebt, und es geschah, daß die prächtigen Reisekarossen von Kaiser und Königen durch das Städtchen rollten. Es war üblich, daß die hohen Reisenden in der Stadt Quartier nahmen oder zum mindesten ausgeruhte Pferde für die Weiterfahrt vorspannen ließen. Die Posthalterei konnte jedoch nur mit ihrem Bestand von fünfzehn Pferden aufwarten, zuweilen wurden jedoch sechzig bis siebzig Pferde am Tag verlangt. Die fehlende Anzahl mußte daher von den städtischen Pferdebesitzern requiriert werden, denen als Entgelt pro Pferd und Meile 15 Groschen geboten wurden. Die erforderlichen Postillonsuniformen lieferte die Posthalterei.

Den Stallupönern war diese Verpflichtung nicht immer angenehm, zumal wenn sie ihre Pferde zur Ackerbestellung brauchten.

Auf Schiffen über die Ostsee

Verschiedene Volksgruppen wurden angesprochen, um Ostpreußen nach dem Erlöschen der großen Pest 1709 zu besiedeln. Auch das spätere Kreisgebiet von Ebenrode (Stallupönen) nahm viele der Siedler auf. 1712 kamen 4000 französische Schweizer, ferner Pfälzer, Nassauer und Hanauer nach Ostpreußen. Die Auswanderer fuhren rheinabwärts, von Kiel aus wurden sie auf dem Schiffsweg nach Königsberg gegebracht. Die Schweizer kamen aus Neuchatel, einem Gebiet, das damals zu den Besitzungen König Friedrich Wilhelm I. gehörte und bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts preußisch war. Sie gehörten dem evangelisch-reformierten Bekenntnis an. Sie sind nicht ihres Glaubens wegen ausgewandert wie die Hugenotten, von denen ein Teil sich in Königsberg in der nach ihnen benannten Französischen Straße ansiedelte.

Die preußische Disziplin hat den Schweizern anfangs nicht behagt.

Ich habe dieses Wissen aus unserem Familienarchiv, das leider in einer Bank von Königsberg verloren gegangen ist. In ihm befand sich auch das Auswanderungszertifikat vom 12. März 1712 aus Travers. Viele Namen sind in den Kirchenbüchern falsch geschrieben, da die Pfarrer nicht der französischen Sprache mächtig waren. Meine Familie ist in den östlichen Teil des Kreises Gumbinnen eingewandert. 1732 kamen die Salzburger.

Es war die überlegene deutsche Kultur und das Ordnungsgefüge des preußischen Staates, welche die Angehörigen der verschiedenen Volksgruppen ineinander verschmelzen ließ.

de la Chaux

Glück und Glas . . .

Durch Stallupönen fluteten im Juni 1812 die Kolonnen der Armee Napoleons. Auf der Dobel paradierten sechstausend Mann. Am 24. Juni traf Napoleon ein und verlangte barsch die Lieferung von zehntausend Brotrationen, eine Forderung, die die kleine Stadt nicht erfüllen konnte. Sie ist auch nicht erfüllt worden, weil der Kaiser ziemlich hastig weiterzog. In einer Anekdote, deren Wahrheit historisch nicht verbürgt ist, wird folgendes über Napoleons Aufenthalt in Stallupönen erzählt:

Eines Morgens traf der Kaiser ein, um in der Stadt kurze Rast zu halten und Briefschaften zu erledigen. Unter der eingelaufenen Post befand sich auch ein Schreiben seiner Mutter, worin sie ihren Sohn beschwor, noch im letzten Augenblick von dem Feldzug abzulassen, da ihre Seele von banger Ahnung erfüllt sei. Ohne zu Ende zu lesen, warf Napoleon den Brief zur Seite und wandte sich dem eintretenden General Duroc zu, der ihm meldete, daß der Bürgermeister der Stadt um eine kurze Audienz bitte da er die auferlegten Zwangslieferungen nicht beschaffen könne.

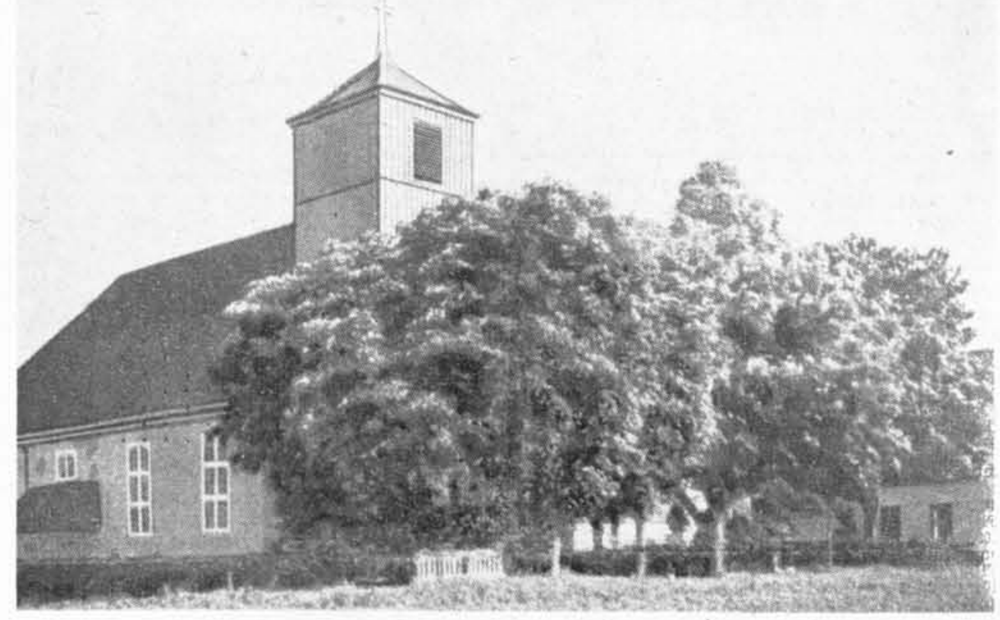
Die Gelegenheit, den inneren Grimm auf einen Widerstandslosen entladen zu können, kam dem Kaiser eben recht. Er befahl, den Gemeldeten vorzulassen und empfing den alten Mann mit einer Flut von Vorwürfen. Die unbewegliche Ruhe, in der der Gescholtene verharrte, vermehrte Napoleons Zorn. In seiner Wut ergriff er schließlich ein vor ihm stehendes Trinkglas und warf es dem Bürgermeister vor die Füße, so daß es klirrend in Scherben zersprang. Da bewegten sich zum ersten Male die geschlossenen Lippen des Alten, und halblaut sprach er ein paar Worte vor sich hin. Des Deutschen unkundig, fragte der Kaiser Duroc, der ihm als Dolmetscher diente, was der Mann gesagt habe.

Der General zögerte. „Sire", begann er stockend, „ich glaube, der Alte hat von den Aeußerungen Eurer Majestät nichts verstanden, als daß Eure Majestät ihm ein Glas vor die Füße geworfen haben."

Napoleon biß sich auf die Lippen. Daß das Stadthaupt eines kleinen Grenzortes nicht Französisch zu verstehen brauche, hatte er nicht erwogen. Der Bürgermeister hatte wirklich nichts von Napoleons groben Schimpfereien verstanden, wie er Duroc auf dessen Frage beteuerte. Napoleon zuckte unmutig mit den Achseln. Er fühlte sich beschämt, aber dennoch war der Sturm in ihm noch nicht vorüber. Er wollte sein Opfer haben. Daher befahl er Duroc bei Androhung seiner Ungnade, ihm die Worte des Bürgermeisters getreu zu übersetzen. „Sire", entgegnete der Adjutant, „es ist ein harmloses deutsches Sprichwort, ohne jede Absicht und Bedeutung. Es lautet: Glück und Glas, wie leicht bricht das!"

Napoleon hat auch auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn Vorstellungen, die in seiner Heimat Korsika verbreitet waren, nie ganz abschütteln können. Man sagt ihm nach, daß er für Wahrsagungen und Vorzeichen empfänglich gewesen sei. Als ihm die Worte des Bürgermeisters übersetzt wurden, verfärbte sich sein Gesicht und er befahl, daß man die Bürger der Stadt unbehelligt lassen solle. Er aber schwang sich in den Sattel und ritt gen Osten, der russischen Grenze zu.

Auf dem Rückwege hat Napoleon Stallupönen nicht berührt, aber die abgezehrten und halbverhungerten Gestalten seiner einst so prächtigen Armee wankten durch die Gassen. Der Spruch vom Glück und Glas hatte sich furchtbar erfüllt.



Die evangelische Kirche zu Bilderweiten (Bilderweitschen)

Die Kirche, ein Feldsteinbau, wurde um 1730 errichtet. Im Ersten Weltkrieg erlitt sie Beschädigungen, die in den zwanziger Jahren ausgebessert wurden

Um das obige Bild rankt sich eine kleine Geschichte. Wir brachten in unserer vorigen Ausgabe einen Hinweis, daß in dieser Folge der Kreis Stallupönen (Ebenrode) in Wort und Bild behandelt werden wird. Viele Stallupöner mögen die jetzt vorliegende Ausgabe daher sehnlich erwartet haben. Eine besondere Freude wollte Frau Else Albrecht aus Bilderweitschen, (jetzt Hamburg 13, Rotherbaumchaussee 1 bei Kludas) ihren alten Nachbarn bereiten; sie sandte der Schriftleitung des Ostpreußenblattes eine gerettete Beilage des „Ostdeutschen Grenzboten" zu, in der Fotos von Bilderweitschen veröffentlicht sind. Wir entnehmen dem zerknitterten Blatt das obige Bild. Es kommt nicht klar im Druck heraus wie ein Originalfoto, aber mit den Augen der Heimatliebe sieht man über einen technischen Mangel gern einmal hinweg. — Frau Else Albrecht ist eine gebürtige Hamburgerin, die 1925 nach Göritten heiratete und zwei Jahre später nach Bilderweitschen übersiedelte. „Die schönen Jahre in meiner Wahlheimat werde ich nie vergessen und ich hoffe wie alle Ostpreußen, daß wir einmal nach Hause zurückkehren werden", schreibt sie in ihrem Brief an uns.

Eine Sage aus dem Kreis Stallupönen

Die Jungfrau vom Kattenauer Berg

Nordwestlich von Stallupönen erhebt sich inmitten der fruchtbaren Ebene die Kattenauer Höhe. Sie bildet einen drei Kilometer langen Hügelzug, auf dessen Südwestabhang das Kirchdorf Kattenau liegt, wohl die älteste Siedlung im Kreise. Zu ihrem altersgrauen Kirchlein konnten die Bewohner der 28 Dörfer des Kirchspiels Kattenau aufsehen. Heute dient das Gotteshaus der von den Russen betriebenen Kolchose als Getreidespeicher.

Unmittelbar an der Kirche reckt sich ein elliptischer Bergkegel empor, der den Hügelzug um etwa zwölf Meter überragt. In ihm erkennt man die Ueberreste eines alten Burgwalles. Im Volksmunde hieß er der „Hoge Barg". Die Türme von Pillkallen, Schirwindt, Stallupönen und Eydtkuhnen konnte man von ihm aus sehen und die Vorberge der Rominter Heide: Horeb, Schanzenberg und Pfaffenberg.

Unter den hohen Bäumen, die hier standen, fiel eine uralte Ulme auf, deren Stamm schon vollständig ausgehöhlt war. Wer in der Johannisnacht die Rinde des Baumes ritzte, sehe Blut aus der Wunde fließen, so raunte man. Der Volkstumsforscher Karl Plenzat ist dem Ursprung der Sagen im Kreise nachgegangen. In den alten Geschichten wird die Ulme als eine verzauberte Jungfrau hingestellt, die auf ihren Befreier wartet. Was sollte sie auch sonst tun? Nur alle hundert Jahre wand sie sich aus der Baumgestalt und zeigte sich in ihrer Schönheit als liebliches Mädchen auf dem Berg. Sie wählte sich hierzu stets einen Tag im Hochsommer aus. Ringsum erzählte man sich in den Dörfern, daß ihr Erlöser sie auf seinen Armen vom Berg herab bis zur Dorfgrenze tragen müsse. Für ihn bestünde aber ein Gebot: Er dürfe sich nicht umsehen, mochte es auch nicht ganz geheuer hinter seinem Rücken zugehen. Wer dieses Wagestück vollbringe, dem winke nicht nur das schöne Mädchen, sondern noch reiche Schätze dazu. Eine solche doppelte Belohnung konnte schon unternehmungslustige junge Leute locken ...

Es fand sich auch einer, der Schneid genug in sich spürte, um die Erlösung zu versuchen. Er sah nach oben, und bittend streckte die schöne Jungfrau ihm ihre zarten Hände entgegen. Kurz entschlossen stieg er bergan, lud die holde Last auf seine sehnigen Arme und wandte sich zum Tal. Doch der Berg ließ sich so ohne weiteres die schöne Beute nicht entführen. Er begann zu poltern, zu rascheln und schließlich in Wut zu kreischen. Dem Burschen hallte das Getöse unangenehm in den Ohren; er bemühte sich, seine Schritte zu beschleunigen, aber die Füße wurden ihm schwer wie Blei; der Berg hielt ihn fest. Das Gerumpel hinter ihm schwoll immer mehr an, und es schien ihm, als ob ihm jemand auf den Leib rücke. Jetzt hört er sogar ein grimmiges Schnappen, Knurren und Zähneklappern. Das ging ihm dann doch an die Nerven. Er verletzte die ausbedungenen Spielregeln und schaute sich erschreckt um. — Schwups, entschwand ihm die Jungfrau von seinen Armen. Er war allein; der Berg war still. Aus den Schätzen wurde nichts.

Zum Erlöser hatte sein Mut doch nicht ausgereicht. G.N.



Goldener Tisch im grünen Feld

Das Wappen der Stadt Ebenrode (Stallupönen) ist seit der Erhebung zur Stadt im Jahre 1722 bekannt. Es weist in einem größeren Schilde ein kleineres Schild auf, das mit Eichenlaub geschmückt ist. In dem größeren Schild schwebt der preußische Adler; in dem kleineren Schilde steht ein goldener Tisch als ein Hinweis auf die Bedeutung des Namens von Stallupönen = „Tischflußort".

Zwölf Gänse im Jahr

Jede Hausfrau muß heute mit dem ihr zur Verfügung stehenden Wirtschaftsgeld rechnen. Das tat sie auch früher, aber der Pfennig ist wieder zu Ehren gekommen, und wird mehr beachtet. Manche Hausfrau überlegt, welche Margarinesorte sie kaufen, und ob sie sich zwei Eier für den Sonntagskuchen leisten kann. In Anbetracht der aus Notwendigkeit geübten Sparsamkeit ist es recht reizvoll, zu vergleichen wie vor rund zweihundert Jahren der Lebensbedarf eines Haushalts in Stallupönen von der Steuerbehörde eingeschätzt wurde.

Für den bemittelten Kaufmann (sechs Personen, zwei Kinder werden wie eine erwachsene Person berechnet) waren zum Lebensunterhalt jährlich zugedacht: vierzig Scheffel Roggen oder gebeuteltes Mehl, zwölf Tonnen Bier (Bier war damals fast das einzige Getränk, das in den Haushaltungen getrunken wurde), sechs Scheffel grobe und feine Grütze, acht Scheffel Erbsen, vier Seiten Speck, sechs Schweine, vier Kälber, Hammel und Schöpsen, ein Ochse und eine Kuh zum Schlachten, ein viertel Ohm Branntwein, sechs Achtel Butter, zwei Tonnen frische und getrocknete Fische, eine Tonne frisches und trockenes Obst, zwölf Gänse, sechzig Hühner, ein Stein Schmeer, eine Tonne Heringe, eine Tonne grob und fein Salz, ein Stein Talg, sechs Schock Kumst (Kohl), drei Schock Rüben, diverses Gewürz und Gartengewächs.

Für den bemittelten Handwerker (fünf Personen) wurden berechnet: von allem wesentlich weniger, also nur sechs Tonnen Bier, nur drei Schweine, ein Ochse und keine Kuh, nur sechs Gänse und keine Hühner, ein Kalb und eine Tonne Heringe.

Man muß berücksichtigen, daß diese Lebensmittel zum größten Teil in der eigenen Ackerwirtschaft gewonnen wurden. Der Verzehr war steuerpflichtig wie auch das Brennholz. Bei den Handwerkern, die ohne Gesinde arbeiteten, wurde ein Steuerabschlag bis auf ein Drittel des geschätzten Verzehrs gewährt. Die Anrechnung eines mengenmäßig sehr viel höheren Lebensmittelverbrauchs in den wohlhabenderen Ständen war ein Mittel des Staates, um mehr Steuern zu erzielen. Dies gilt es zu beachten; doch läßt die Berechnung gewisse Schlüsse auf die damalige Lebensweise zu.

Die Wasserführung der Pissa

Die durch den Kreis Ebenrode fließende Pissa entspringt dem Wystiter See und strömt der Angerapp zu. Das Niederschlagsgebiet, das sie durcheilt, hat einen ziemlich undurchlässigen Boden, daher führt sie im größten Teil des Jahres nur wenig Wasser. Sie schwillt aber nach der Schneeschmelze und nach starkem Sommerregen rasch zu beträchtlicher Höhe an und erzeugt dann eine heftige Flutwelle.

Ostpreußen siedeln in Afrika

In Folge 4 berichteten wir zum ersten Male über unsere Landsleute, die Westdeutschland verließen, um sich draußen in der Welt eine neue Existenz aufzubauen. In unserem umfassenden Bericht konnten wir nur den allgemeinen Grundriß ihrer Lage zeichnen, wie er aus den zahlreichen Antworten auf eine Umfrage des Ostpreußenblattes an seine ostpreußischen Leser im Ausland hervorging.

Um jedoch den Eigentümlichkeiten gerecht zu werden, welche die Situation in jedem Lande anders zeigt, werden wir in einer Reihe von Einzeldarstellungen über Ergehen und Erlebnisse unserer Landsleute auf allen Kontinenten berichten.

Schon in unserem großen Bericht erwähnten wir, daß Südwestafrika, die ehemalige deutsche Kolonie, den Auswanderern günstige Bedingungen bietet. Wir beginnen unsere Reihe heute mit der Schilderung der Erlebnisse eines jungen Landwirts, der eine neue Existenz auf dem schwarzen Erdteil suchte, nachdem Westdeutschland ihm keine Fortkommen geboten hatte.

Als der junge Ostpreuße Mentz aus der Gefangenschaft zurückkehrte zu seinem nach Hohenbostel in der Lüneburger Heide verschlagenen Eltern, konnte er sich nur als landwirtschaftlicher Arbeiter betätigen. Die Landwirtschaft machte ihm Freude. Aber er wollte selbständig sein. Er bildete sich als Landwirt aus, so gut er konnte. Und sein Fleiß wurde belohnt, als er mit Bestehen des Staatsexamens seine Ausbildung vollenden konnte. Was aber nun? Kein Geld, um einen Hof zu übernehmen. Keine Möglichkeit zu einer selbständigen Existenz, zum Siedeln. Zumal es bei dem Ueberangebot von landlosen Vertriebenenbauern viel zu wenige Höfe gibt, die man pachten oder kaufen könnte. Eines Tages flatterte ein Brief aus Transvaal in das elterliche Heim in der Bienenbütteler Kirchenlandsiedlung. Bei freier Ueberfahrt bot sich dem jungen ostpreußischen Landwirt im schwarzen Erdteil ein Betätigungsfeld. Mit sieben Landsleuten trat er die Reise an.

Ostpreußische Tüchtigkeit hatte dem Deutschtum den guten Ruf wiedergegeben. Bei einer Feier in Kapstadt erlebten die ostpreußischen Auswanderer, wie hoch geachtet die Deutschen sind.

Auf der Missionsfarm von Pastor Eberhard mußte der junge Mentz noch einiges dazu lernen. Als einziger Weißer neben der Pastorenfamilie auf dieser Farm setzte er sich aber bald durch, begann die Schwarzen an Pünktlichkeit und Fleiß zu gewöhnen und setzte zunächst die wenigen Maschinen instand. Der Boden muß von acht bis zehn Ochsen gepflügt werden, so schwer ist er. Es wird mit der Hand gesät, mit der Sichel gemäht und dem Flegel gedroschen. Der Boden ist steinig, aber ostpreußischer Wille und Fleiß schaffen unter des jungen Mentz' Verwaltung gute Erträge der drei großen Missionsfarmen, auf denen es noch kein elektrisches Licht gibt, wenn auch das nahe Lydenburg, größer als ein großes deutsches Dorf, aber kleiner als ein Kreisstädtchen, Strom kennt.

Die harte Arbeit von früh bis spät läßt aber den jungen Mentz die Heimat und sein geliebtes Ostpreußen nie vergessen: „Wohl fühle ich mich in Transvaal, weil hier viele Ostpreußen leben." So schrieb er an seine Eltern, die jedoch seinem Ruf nicht folgen wollen, sondern auf baldige Rückkehr in die Heimat hoffen. Aber seine Braut wird ihm bald folgen, wenn er ihr ein für afrikanische Verhältnisse besonders gutes Heim aus Stein, mit Lehm verputzt, gebaut haben wird. Sie soll sich unter seinen Verwandten und Landsleuten wohl fühlen. Oft kommt Landsmann Mentz mit seinen Landsleuten dort in Afrika zusammen. Ohne sie hätte ihn das Heimweh vielleicht längst wieder nach Deutschland gezogen, das er nie verlassen hätte, wenn es seinem Vorwärtsstreben Chance und Ziel geboten hätte. -th

„Ermland, mein Heimatland"

So lautet der Titel des 2. Bilderheftes, das Oberstudiendirektor Dr. Poschmann-Rüthen/W. (früher Rößel) bearbeitet hat. Jeder Ermländer, der sich mit seiner Heimat verbunden weiß, wird das Erscheinen dieses Büchleins dankbar begrüßen. Der erste Teil des reich bebilderten Heftes zeigt eine Reihe ermländischer Städte mit ihren stattlichen Rathäusern, Kirchen und Burgen, der zweite Teil führt uns in einige ermländische Dörfer und bringt gut ausgewählte Bilder aus dem bäuerlichen Leben. Sämtliche Aufnahmen haben Postkartengröße.

Das Bilderheft, das von der „Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung" herausgebracht wurde, bildet eine wertvolle Ergänzung zu dem bereits vor einem Jahr erschienenen Bildbändchen „Ermland" und dem sechzig Bilder umfassenden Filmstreifen „Ermland, ein katholisches Bauernland im Osten" (Calig-Bildbandverlag in Freiburg/Brsg., Preis 9,60 DM. E.-n.

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des Landwirts Paul Herrmann aus Hasselberg, Kr. Heiligenbeil, Ostpr., geb. am 19. 1. 1889. Nachricht an Amtsgericht Bochum zu 25 II 13/53.

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des Kaufmanns Franz Schwoch aus Altfelde, Kr. Marienburg, Westpr., Bahnhofstr., geb. am 24. 1. 1877. Nachr. an Amtsgericht Bochum 25 II 11/53.

Osterode/Harz gab ein Beispiel

Das abschließende Ergebnis

Im Laufe des verflossenen Jahres hat eine Reihe westdeutscher Städte Patenschaften für ostpreußische Kreise und Städte übernommen. Der ideelle Sinn dieser Patenschaften stand außer Frage: Sie alle sind Teilstücke der notwendigen großen Patenschaft Westdeutschlands für Ostdeutschland. Aber immer wird die Frage nach dem materiellen Zweck gestellt. Westdeutsche Städte, die sich mit dem Gedanken an eine Patenschaft beschäftigen, fragen an, wie die Sache gedacht sei: „Denn wir haben den guten Willen, aber kein Geld." Und sie sind überrascht, wenn die ostpreußischen Kreise oder die Landsmannschaft ihnen immer wieder die Auskunft geben: „Die Patenschaft schließt keine materiellen Forderungen ein." Zielt denn die Patenschaft überhaupt nicht auf wirtschaftliche Unterstützung ab?

Osterode im Harz hat ein Beispiel gegeben, wie eine Patenschaft auch materielle Hilfe bringen kann, ohne Stadtsäckel und Steuergelder zu belasten. Wir sagen k a n n , weil es auch andere Wege gibt, und weil vor allem auch diese Hilfe nicht verlangt, sondern aus freiem Entschluß dargebracht wurde.

Jeder entsinnt sich der feierlichen Uebernahme der Patenschaft Osterode für Osterode anläßlich des 800-Jahr-Jubiläums der Harzstadt. An den Regierungspräsidenten in Hildesheim richtete der Osteroder Stadtdirektor Pfeiffer nun kürzlich folgendes Schreiben:

„Die Stadt Osterode (Harz) ist sich von vornherein darüber klar gewesen, daß durch die Uebernahme der Patenschaft nicht nur ein ideeller Zweck verfolgt werden darf. Vielmehr will sie dem Gefühl der Verbundenheit mit der Stadt Osterode/Ostpreußen und ihren früheren Bewohnern, insbesondere aber mit der in ihr verbliebenen deutschen Bevölkerung, durch tatkräftige Hilfe sichtbaren Ausdruck verleihen. Der unendlich großen Not der Landsleute in Osterode/Ostpreußen . . . muß nach Kräften gesteuert werden. Als ersten Schritt zum gesteckten Ziele hat die Stadt Osterode (Harz) in der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1953 eine Sammlung von Geld und Sachspenden veranstaltet."

Es galt zunächst, den Ruf jedem Bewohner der Harzstadt eindringlich hörbar zu machen. Die Presse stellte sich zur Verfügung, und eine ganze Serie von Artikeln erschien. Die Geschichte des ostpreußischen Osterode, das Einst und das Jetzt der Stadt, das Schicksal der Bewohner und das der 80 000 deutschen Menschen im südlichen Ostpreußen, die Wirkung der Bruderhilfe wurde behandelt, Bilder von Stadt, Landschaft und Wappen erschienen, und der Refrain aller Veröffentlichungen hieß: „Denkt an die Patenschaftshilfe!" Der Heimatkreis und die Landsmannschaft Ostpreußen hatten der Presse jedes gewünschte Material zur Verfügung gestellt, wie sie es auch in jedem künftigen Falle tun werden.

Es versteht sich, daß den ostpreußischen Landsleuten in Osterode (Harz) besondere Aufgaben zufielen. Die ost- und westpreußische Gruppe hatte an der Organisation der Spendensammlung großen Anteil. Sie schrieb: „Um die Aktion zu einem vollen Erfolg zu führen, wurden neben fünfzig Helfern unserer Gruppe der Sportverein, Männerturnverein, Deutsches Rotes Kreuz, Feuerwehr sowie die Ratsherren für diesen Zweck gewonnen. Während die Feuerwehr eine Straßensammlung durchführte und den Transport der gesamten Sachspenden zu den Sammelstellen durchzuführen hatte, waren die Ratsherren gebeten worden, an finanzkräftige Firmen, Unternehmen usw. heranzutreten, um die nötigen Mittel für die Sammlung zu sichern. Die Helfer der erwähnten Organisationen haben während der ganzen Woche sämtliche Haushaltungen besucht und Groschen für Groschen gesammelt. Wir können im Augenblick den Bestand von rund 4400 DM feststellen."

Dabei blieb es nicht. Den Ausklang der Woche bildete ein Wohltätigkeitsabend, den Bürgermeister Schimpf einleitete und dem, als die mit den Wappen beider Osterode geschmückte Bühne sich in eine ostpreußische Spinnstube verwandelt hatte, der Vertriebenenchor und Marion Lindt die Glanzlichter aufsetzten. Der Saal konnte die Gäste kaum fassen. Ernst und Humor der Vortragskünstlerin packte die Zuhörer. Die Kasse füllte sich, und die Tombola, von Osteroder Geschäftsleuten gestiftet, brachte der Aktion nahmhaften Gewinn. Schließlich ging ein Waggon mit Kleider- und Sachspenden, mit Gebrauchsartikeln und Lebensmitteln an die Bruderhilfe Ostpreußen nach Hamburg ab. Und die ihm folgende Ueberweisung der Geldspende lautete auf 6120 DM.

Die Osteroder Spendenwoche hatte damit ihr Ende gefunden, nicht aber die Patenschaftshilfe.

In Osterode (Harz) warten nun viele Familien auf die Empfangsbestätigung aus Ostpreußen, weil sie sich entschlossen haben, private Patenschaften für einzelne Familien in der ostpreußischen Heimat zu übernehmen. Aus dem festlichen Akt einer offiziellen Patenschaftsübernahme ist so ganz persönliche Verbundenheit von Haus zu Haus, von Mensch zu Mensch geworden, in der sich ideeller und materieller Sinn der Patenschaft verschmelzen. Und das ist ganz von selbst geschehen, ohne ein Programm, ohne eine Abmachung oder Forderung zwischen „Patenmutter" und „Patentochter".

Aus dem eingangs zitierten Brief des Osteroder Stadtdirektors an den Regierungspräsidenten aber lassen wir noch einige Sätze davon sprechen, wie die tatkräftige Hilfe zugleich Erkenntnis über oft verkannte Zusammenhänge gebracht hat:

„Die Stadt Osterode (Harz) nimmt die bei der Landsmannschaft Ostpreußen gemachten Feststellungen zum Anlaß, den Herrn Regierungspräsidenten auf die segensreiche Tätigkeit dieser und der übrigen Landsmannschaften besonders hinzuweisen . . . Die Stadt Osterode (Harz) macht sich also zum Sprecher der Landsmannschaften. Sie tut dies deshalb, weil die Umsetzung einer wirklichen Patenschaft in die Tat hilfreicher Liebe unbedingt der Mitwirkung dieser Organisation bedarf. Sie sind die Mittler zwischen hier und drüben, die von ihnen geschlagene Brücke muß weiterhin gefestigt und gestärkt werden."

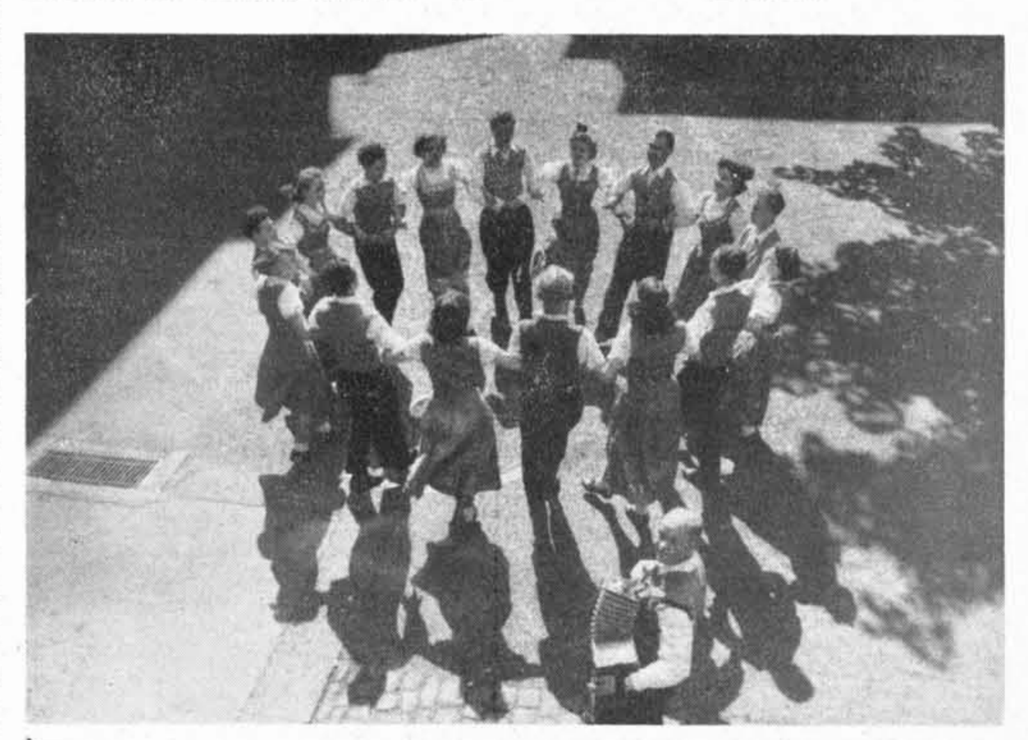
Noch haben nicht alle ostpreußischen Städte ihre Patenstadt gefunden. Nicht nur in Osterode, sondern in vielen anderen Ortschaften Ostpreußens leben Deutsche, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Ihr Ruf geht alle an! Es gilt, nicht müde zu werden in der Hilfe für sie, und weiterhin Bekleidungs-, Sach- und Geldspenden zu sammeln und der Bruderhilfe Ostpreußen zur Verfügung zu stellen. CK

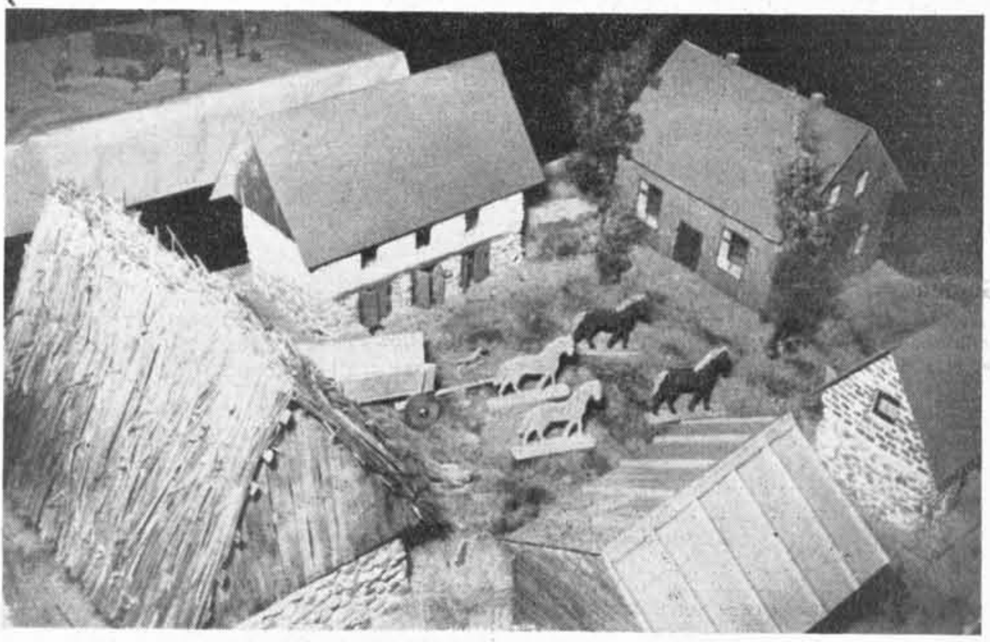


Werbeplakat der Stadt Osterode/Harz für die Bruderhilfe Ostpreußen

Hier Tanz, dort Basteln

Der Volkstanz ist ein Hauptanliegen für die Wiesbadener Gruppe, die seit Jahren besteht und fest zusammengewachsen ist. In Tostedt (Niedersachsen) haben die Jungen das Modell des Heimathofes eines ihrer Kameraden naturgetreu nachgebildet, daß die Mutter die Aufnahme zuerst für ein Bild nach der Wirklichkeit hielt. Aus kleinen Ziegel- und Feldsteinen sind die Mauern aufgeführt. In beiden Gruppen weiß man, daß man nicht durch Vorträge und Diskussionen eine Gemeinschaft begründet, sondern nur in gemeinsamem Tun





Junge Menschen bahnen Wege

Seit Jahren halten Jugendgruppen fest zusammen

Wir plaudern keine Geheimnisse aus, wenn wir zugeben, daß die Häupter der DJO noch manche harte Nuß zu knacken haben werden, bis das ganze DJO-Gebäude einmal so aussehen wird, wie sie sich das denken. In einem Punkte aber können sie beruhigt sein: Das Fundament ihres Hauses, die Gruppen, die aus eigener Kraft gewachsen sind, ist haltbar. Unter unseren ostpreußischen Jugendgruppen gibt es in allen Landen viele, die seit Jahren eisern zusammenhalten, ungeachtet aller Stürme im Dach des Hauses. Und so herum ist es besser als wenn umgekehrt die Führung stände und die Gruppen nicht.

Sehen wir ein paar Gruppen bei der Arbeit zu. Ein Brief aus **Wiesbaden:**

„Unsere Gruppe (Ost- und Westpreußen mit einzelnen Einheimischen) besteht seit drei Jahren und ist während dieser Zeit immer um die 40 bis 50 Seelen stark gewesen. Wir haben nun in den Mittelpunkt unserer Arbeit den Volkstanz gestellt, und zwar aus folgenden Gründen: Als Lehrer weiß ich ganz genau, daß ich junge Menschen nicht auf die Dauer mit Vorträgen, Erzählungen, Diskussionen usw. halten kann. Das mag für einzelne Interessierte angehen, für die anderen bringt es schließlich eine Müdigkeit, die zum Zerfall führt. Mir kam es darauf an, die jungen Menschen in eine Gemeinschaft zu führen, die sich auch außerhalb der Gruppenabende bewährt. Dazu braucht man ein Bindemittel. Das kann Singen, Tanz, Wandern, Basteln usw. sein. Diese Dinge haben den Vorteil, daß sie dem jungen Menschen Freude geben und, ohne daß sie es merken, daneben auch Haltung und Erziehung. Eingepackt in der Freude liegt immer wie ein Körnchen Salz die Liebe und die Gedanken an die Heimat. Wir singen Heimatlieder, wir tanzen Heimattänze, und daß wir eine landsmannschaftliche Gruppe sind, ist ohnehin ein großer heimatpolitischer Faktor. Andere Gruppen hier versuchten jahraus jahrein ihre jungen Menschen durch Vorträge zu fesseln. Der Erfolg ist, daß die meisten jetzt um ihren Bestand ringen und nun meinem Beispiel folgen.

So sind wir ein Herz und eine Seele geworden. Vieles gemeinschaftliche spielt sich außerhalb der Gruppenstunden ab. Gemeinsame Geburtstage — die Flüchtlingsstube kann oft die Besucher nicht fassen — gemeinsame Theaterbesuche und gemeinsame Freizeitgestaltung ist etwas, was unsere Gruppe hier schon sehr bekannt gemacht hat. Wir kennen unsere Sorgen und Freuden, und so soll es ja auch sein. Im Volkstanz haben wir schöne Erfolge innerhalb und außerhalb der Gruppe gehabt. Ich schicke ein Bildchen mit, dem Schlußteil aus dem großen Webertanz."

Ein anderer Brief aus **Tostedt** in Niedersachsen:

„Unsere Gruppe steht noch immer in alter Form. Vor dem Weihnachtsfest hatten wir einen Abend zu Gunsten des Masurenhilfswerkes aufgezogen. Leider gingen unsere Erwartungen daneben, so daß wir froh waren, unsere Unkosten decken zu können. Aber einen Erfolg hatten wir doch: Einige Tostedter Bürger haben Pakete an das Hilfswerk geschickt.

Damit ihr seht, daß wir auch Bastelarbeiten machen, lege ich ein Bild bei. Die Arbeit haben wir an unserem Abend den Besuchern gezeigt. Erfolg: Allgemeine Begeisterung. Der Bauernhof ist mein Zu-Hause. Ich habe das Modell mit fünf 12—14jährigen Jungen in 120 Arbeitsstunden gebaut, es ist alles in Feld- und Ziegelsteinen gemauert. Viel Lust und noch mehr Liebe steckt in diesem Modell. Als ich meiner Mutter das Bild zeigte, wollte sie es gar nicht glauben, daß es nur ein M o d e l l unseres Hofes ist."

In Heidelberg sind die Ostpreußen nicht zahlreich genug, um allein als Gruppe bestehen zu können. Wie es an solchen Orten in bester Zusammenarbeit zu schaffen ist, erzählt die Heidelberger Gruppe selbst:

„Seit langer Zeit bestehen in Heidelberg die Vereinigten Landsmannschaften. Die Gründung einzelner Jugendgruppen war wegen der geringen Anzahl der Jugendlichen in den einzelnen Landsmannschaften in Frage gestellt. Als erste Jugendgruppe begannen die Schlesier. Dieser Gruppe schlossen sich die Ost- und Westpreußen und die Danziger an. Ich muß sagen, daß die Jugend der verschiedenen Landsmannschaften entgegen allen Erwartungen auf das Beste harmoniert. Unsere Erfolge bei den Weihnachtsfeiern gaben uns den Ansporn, Abende für die ältere heimatvertriebene Generation zu gestalten. Jetzt bereiten wir einen Eichendorff-Abend vor." Das Arbeitsprogramm dieser Gruppe zeigt Vielseitigkeit. Daß bei alledem die ostdeutsche Volkstumspflege nicht zu kurz kommt, beweist jeder Gruppenabend.

Nur drei Gruppen. Sie stehen hier für viele. Sie haben ihren Weg gefunden, und sie wollen ihn weiter gehen. Denn die Gemeinsamkeit ist für sie alle mehr geworden, als sich in Statuten und Zielsetzungen ausdrücken läßt. Sie und viele ihresgleichen sind in Ordnung. Das Fundament hält stand, — so nach und nach wird auch das Dach in Ordnung kommen. CK

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Schloßberg (Pillkallen)

Großes Heimat-Kreistreffen am 14. und 15. März in Berlin

Am 14. März, um 19 Uhr, findet ein Begrüßungsabend im Vereinslokal Berlin N 65, Nordufer 15, Lokal: Vereinshaus Heumann, statt. Fahrverbindung: S-Bahn Puttlitzstr., Bus A 16 Straßenbahn 23. Am 15. März beginnt das Großtreffen unseres Heimatkreises um 14 Uhr (Einlaß 13 Uhr) im Volkshaus Tiergarten, Berlin NW 21, Perleberger Str. 62. Fahrverbindung: S-Bahn Puttlitzstr. oder Wedding, U-Bahn Reinickendorfer Straße, Straßenbahn 2, 25 und 35. Es werden der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin und der Heimatkreisvertreter aus der Bundesrepublik sprechen. Ein Lichtbildervortrag wird uns durch Stadt und Kreis Pillkallen führen. Nach einem bunten Programm beschließt ein kameradschaftliches Beisammensein das Treffen.

Anmeldungen nach Möglichkeit erbeten an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83 und für Teilnehmer aus dem Bundesgebiet an F. Schmidt, Sulingen/Hann., Bassumer Straße 42. Gewünschte Uebernachtungen mit Zeitangabe erbeten.

Von Sulingen aus können wir leider für die zahlreichen Interessenten nicht die Fahrt bis ins einzelne organisieren, da wir ja leider über das ganze Bundesgebiet verstreut leben müssen. Jeder muß sich am Ort (Reisebüro) über die günstigsten Möglichkeiten, nach Berlin zu kommen, unterrichten. Wir empfehlen die Fahrt mit dem nächstgelegenen Interzonenbus zu machen. Fahrpreisermäßigung auf Flüchtlingsermäßigungsschein möglich. Für Mitglieder des BvD im Lande Niedersachsen besteht die Möglichkeit der Fahrtverbilligung für jeden Bus Hannover—Berlin, Endstation Charlottenburg, Stuttgarter Platz, für Hin- und Rückfahrt auf DM 23,—. Antrag und Kartenbestellung bitte sofort bei der zuständigen Ortsgruppe stellen. Die Karten stellt der Kreisverband Hannover-Stadt, Friedrichswall 3, aus. Ob in den anderen Ländern auch diese Möglichkeit gegeben ist, bitte selbst festzustellen.

Alle Teilnehmer aus dem Bundesgebiet müssen im Besitz eines Interzonenpasses sein. Diesen bitte sofort über die zuständige Gemeinde beim Landratsamt anfordern.

*

1. Die Kreiskartei des Kreises Schloßberg hat 1952 abermals einen großen Zugang zu verzeichnen. Wir haben es nun erreicht, daß die Kreisangehörigen fast hundertprozentig, wenn auch leider nicht durch die Kartei, dann aber doch durch Nachfragen, vermittelt werden können. Es kann daher nur dringend geraten werden, wenn irgendwelche Personen gesucht werden, sich vertrauensvoll an Albert Fernitz, (24) Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 16, zu wenden. Alle Auskünfte werden stets gern und kostenlos gegeben, nur müssen wir bitten, den Anfragen Rückporto beizufügen. Personen aus dem sowjetisch besetzten Gebiet erhalten diese Auskünfte selbstverständlich ohne Beifügung von Rückporto.

2. Die Kreiskartei wird ab 1. Januar 1953 alphabetisch nach Ortschaften von Fernitz aufgestellt. Insgesamt liegen rund 8500 Anschriften mit etwa 33 000 Personen vor. Wenn man berücksichtigt, daß der Kreis Schloßberg nach der letzten Volkszählung 45 000 Einwohner zählte, dann kann Fernitz auf die Adressensammlung stolz sein.

3. Die Säumigen und Unbelehrbaren, die bis heute noch nicht die Kreiskarteikarte ihrer Familie usw. an Fernitz abgegeben haben, werden nochmals gebeten, die Karte nunmehr sofort einzureichen. Wie wichtig die Kartei ist, geht allein aus den täglichen umfangreichen Anfragen hervor. Kein Tag ohne mindestens zehn Posteingänge, und trotzdem wird jede Anfrage innerhalb 24 Stunden erledigt. Niemand darf auf Antwort warten. Daher, liebe Landsleute, erleichtert Kamerad Fernitz die umfangreiche Arbeit und reicht bitte die Karteikarte ein, soweit dies noch nicht geschehen ist.

4. Alle Anfragen nach Anschriften bitte an Fernitz richten und folgendes beachten:

a) Vor- und Zuname des Gesuchten,

b) Heimatwohnort, möglichst alter und neuer Name,

c) Heimatberuf,

d) jeder Antragsteller setzt unter seine Unterschrift den Heimatwohnort. Fernitz kann dann feststellen, ob der Antragsteller auch in der Kartei geführt wird.

5. In letzter Zeit ist durch Kamerad Fernitz vielfach festgestellt, daß Landsleute Wünsche äußern, aber selbst trotz vieler Mahnungen die Karteikarte nicht eingereicht haben, also jede Mitarbeit ablehnen. Fernitz ist mit Recht dazu übergegangen, erst Antwort zu erteilen, wenn die Karteikarte vorliegt. Bitte unterziehen Sie sich dieser kleinen Mitarbeit und reichen Sie nun sofort die Karte ein. Sie helfen damit sich und der Allgemeinheit.

Dr. E. Wallat. F. Schmidt.

Gumbinnen

Stadtplan. Ein Gumbinner hat einen Stadtplan auftreiben können und davon auf eigene Kosten Abzüge in Originalformat herstellen lassen. Der Stadtplan, kurz vor dem Kriege gezeichnet, zeigt alle Straßen der Stadt und im kleinen Grundriß auch die einzelnen Grundstücke. Der Stadtplan gibt allen Gumbinnern ein inhaltsreiches Anschauungsbild von der Größe der Stadt, ihrer Gesamtanlage und den bebauten Straßen. 60 Stück können davon noch abgegeben werden. Preis 3.— DM zusätzlich Porto. Bestellungen an Landsmann Otto Gebauer, Heide (Holst.), Joh.-Hinr.-Fehr-Straße 68.

Heimatarchiv

Allen Gumbinnern bringe ich unser Heimatarchiv in Erinnerung und bitte sie, mich weiter in dieser Arbeit zu unterstützen. Liebe Landsleute, wenn ihre eure Andenken an die Heimat anschaut, überlegt, was ihr davon für das Heimatarchiv abgeben könnt! Wertvoll sind für das Heimatarchiv alle Gumbinner Zeitungen, Heimatkalender, Adreßbücher und alle Literatur, in der unsere Gumbinner Heimat im Vordergrund steht. Ich suche noch immer ein Büchlein mit den plattdeutschen Gedichten von Lehrer Franz Née, Kampischkehmen.

Weiter bitte ich um Zusendung von Bildern aus dem Kreise und der Stadt Gumbinnen, besonders durch Bilder von der Landwirtschaft, Pferde- und Viehzucht würde unser Lichtbildervortag noch wesentlich ergänzt. Für Berichte von der Flucht, Gefangenschaft und Erlebnisse in Ostpreußen in den Jahren 1945—48 bin ich weiterhin dankbar.

Otto Gebauer,
Heide (Holst.), Joh.-Hinr.-Fehr-Str. 68

*

Stadt Gumbinnen. Gesucht werden: Bergenrot, geb. Wesse, Lange Reihe 16; Dawideit, Herta, geb. Romeiks, Poststr. 13; Dombrowski, Josef, Friedrichstr. 31; Dubois, Friedrich, Eisenbahnbeamter, Goldaper Str.; Ernst, Friedrich, Brahmsstr. 38; Feil, Familie, Luisenstr. 23; Ligdorf, Johanna, geb. Wolff, Amselsteig 20; Mahnke, Bruno, Sanitätsfeldwebel, Ehefr. Frieda, geb. Zerwell; Neumann, Walter, Friedrichstr. 25; Reck, Johann, und Ehefrau Anna, Brunnenstr. 13; Sypli, Architekt; Teppner, Margarete, Schneidermeisterin, Roonstr. 17; Zimmer, Berta, Frau, Franz-Schubert-Str. 36.

Kreis Gumbinnen: Baran, Erika, Frl., Radlauken; Elstereit, Franz, Ehefrau Amalie, Herzogskirch; Engelhardt, August, Gastwirt, Rosenfelde; Heiser, August, Oberbahnwärter i. R., Kl.-Baitschen; Ipach, Amalie, Frau, Adamshausen; Kutkowski, Gerda, geb. Kirschneit, Drücklershöfchen; Lippert, Werner, Zweilinden; Schweighöfer, Emil, Landwirt, Birkenried; Simoneit, Franz, Kämmerer, Lasdinehlen.

Kreiskartei Gumbinnen: Friedrich Lingsminat, (24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Ebenrode (Stallupönen)

In diesem Jahr finden folgende Heimattreffen statt: Gelegentlich des Ostpreußentages in Bochum am 10. Mai; das Lokal wird noch bekanntgegeben, am 31. Mai Haupttreffen in Hamburg-Altona, Restaurant Elbschlucht, und am 14. Juni in Hannover-Herrenhausen, Brauereigaststätten. Nähere Angaben über das Tagungsprogramm der einzelnen Treffen werden später bekanntgegeben.

Unser Landsmann Gebauer bittet mich, folgendes bekannt zu geben, und das Heimatmaterial und Bilder, bitte ich, direkt an Herrn Otto Gebauer, (24b) Heide (Holstein), Johann-Hinrich-Fehr-Str. 68, zu senden:

„Der Aufruf in Nr. 35 (15.12.52) des Ostpreußenblattes hat durch die Einsendungen gezeigt, daß ein sehr großes Interesse für ein Heimatarchiv und für einen Lichtbildervortrag für den Kreis Ebenrode vorhanden ist. — Wie mir bekannt ist, haben noch viele Landsleute als Andenken aus der Heimat Bilder, Zeitungen, Kalender u. a. m., die mir bisher nicht zugänglich sind. Ich bitte alle Landsleute, dieses im Sinne unserer Heimat so wichtige Material dem Heimatarchiv zur Verfügung zu stellen. So bitte ich um die Zusendung des „Heimatkalender", der „Heimatblätter für Stallupönen und Umgebung", herausgegeben von Lehrer Hitziggrath-Eydtkuhnen und Lehrer Karl Josef Steiner-Schakummen. „Heimatschriften und Aufsätze" von Studiendirektor Erich Sehmsdorf-Stallupönen, „Chronik von Bilderweitschen" von Pfarrer Schmöckel.

Auch für weitere Zusendungen von Bildern aus Ebenrode, Eydtkau, Trakehnen und anderen Orten des Kreises, besonders auch Bilder von Pferden, Viehherden und Kleintierzucht bin ich dankbar."

Rudolf de la Chaux,
(24b) Möglin b. Bredenbek, Kr. Rendsburg.

Treuburg

Für unser **Treffen in Wuppertal-Elberfeld am Sonntag, dem 8. März,** in der Gaststätte des Zoo ist nachstehende Veranstaltungsfolge vorgesehen. Die Gaststätte des Zoo ist zu erreichen: D-Zug-Haltestelle Wuppertal-Elberfeld; E-Zug-Haltestelle Wuppertal-Vohwinkel; P-Zug-Haltestelle Wuppertal-Zoo; Straßenbahnlinie 1 und 18 und Schwebebahn-Haltestelle Zoo.

9.30 Uhr Oeffnung des Versammlungslokals. — **Evangelischer Gottesdienst** in der nahe gelegenen Kirche Sonnborn, genaue Zeitangabe erfolgt im Programm. — 11 Uhr **farbige Lichtbilder** aus Treuburg und Kurzfilm: „Wuppertal — 24 Stunden im Leben einer Großstadt" in der „Filmbühne Sonnborn" nahe der Gaststätte des Zoo. — 13—15 Uhr Mittagspause.

15.30 Uhr **Feierstunde:** Eröffnung und Begrüßung der Gäste, Totengedenkfeier, Begrüßung durch den Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal, Ansprache des Vorsitzenden der Landesgruppe Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, ab 17.30 Uhr geselliges Beisammensein.

Um alle Vorbereitungen gründlich treffen zu können, ist Anmeldung der Teilnehmer (auch am Mittagessen) unbedingt sofort an die Geschäftsstelle in (23) Oldenburg/Old., Hochhauser Str. 10, zu richten. Nur wenn alle Treuburger ihre Bekannten und Freunde von der Veranstaltung unterrichten, wird das Treffen so besucht sein, wie wir es uns alle wünschen. Besondere Einladungen ergehen nicht.

Auf Wiedersehen in Wuppertal!

A. Czygan, Kreisvertreter.

Landsleute aus Seesken

Vielfachen Anregungen folgend, soll eine Einwohnerliste zusammengestellt werden. Das Verzeichnis soll später mit allgemeinen Mitteilungen, die jeden Seesker interessieren werden, zugestellt werden. Viel Material liegt schon vor. Eure Anschrift erwartet Landsmann Hermann Schütz, (21b) Warstein, Kattenborn 4, Kreis Arnsberg.

Brückendienst zwischen West und Ost

Die Berliner Kreisgruppen der Landsmannschaften haben eine besonders dankenswerte Aufgabe. Bei ihren Zusammenkünften finden sich immer eine ganze Anzahl von Landsleuten aus dem Ostsektor und der Ostzone ein. Es sind das vielleicht die dankbarsten Besucher unserer Treffen. Ihnen ist es jedesmal ein Erlebnis, in einem Kreis zu sein, wo sie offen reden und ihr Herz ausschütten können. Das allerdings auch nicht öffentlich, sondern meist nur im vertrauten Gespräch, denn es ist sicher, daß unsere Treffen auch sehr stark der Gefahr der Bespitzelung unterliegen. Hier hören sie die Namen der lieben vertrauten Orte der Heimat, die man „drüben" gar nicht mehr nennen kann. Hier geschieht auch immer wieder in der Stille ein selbstverständliches Helfen, wenn der „Westler" den „Ostler" zu einer Tasse Kaffee, zu einem Glas Bier oder einem „Weißen" einlädt. Denn es gehört viel Selbstzucht dazu, nicht neidisch zu werden darüber, was der Westberliner sich leisten kann, während man mit dem schlechten Ostgeld das Sechsfache dafür bezahlen müßte. Da kann die eine Tasse Kaffee wirklich dem andern ein Zeichen sein: Du, wir gehören zusammen! Wenn wir es nicht wollen, kann keine Macht der Welt uns auseinanderreißen!

Da war es ein schöner Gedanke unseres Gumbinner Kreisvertreters Kuntze, nach seinem Berliner Besuch die Landsleute im Westen zu Kleiderspenden für die Landsleute im Osten aufzurufen. Es vollzog sich nun etwa sehr Beglückendes. Bei dem Berliner Kreisbetreuer kamen Pakete und Säcke mit solchen Liebesgaben an. Besonders war es die Hamburger Ecke, die den Ruf gehört hatte. Wir möchten auch hier den Landsleuten, die die Mühe des Packens und Absendens auf sich genommen haben, und darüber hinaus allen Spendern der Sachen herzlich danken. Was das Schöne an dieser Sache ist: Sie verwirklicht den Grundsatz: Flüchtlinge helfen den Flüchtlingen! Wir haben nun bei unseren Treffen die Dinge verteilen können und hätten den Gebern nur gewünscht, sie hätten die Freude der Empfänger miterleben können. Da war z. B. eine Mutter, deren Tochter noch in Ostpreußen ist und die gerade geschrieben hatte, wie sehr es ihr an warmen Sachen mangelt. Einiges haben wir auch von hier in die Zone verschickt. Jeder der Geber darf das Bewußtsein haben, mit seiner Gabe an der Brücke gebaut zu haben, die nicht zerbrechen darf, auch wenn vielleicht unsern Schwestern und Brüdern im Osten der Weg nach Berlin noch schwieriger gemacht wird als er es jetzt schon ist. Wir wollen immer wieder unseren so hart bedrängten Landsleuten in der Ostzone den Mut zum Durchhalten stärken und ihnen zeigen, daß wir sie nicht vergessen. Das scheint uns mit eine der wichtigsten Aufgaben der Landsmannschaft Berlin zu sein. Allen, die uns im Westen dazu helfen, sei nochmals herzlich Dank gesagt.

Pf. Bruno Moritz

Gelsenkirchen übernimmt die Patenschaft für Allenstein

Ich freue mich, den Allensteiner Landsleuten Kenntnis davon geben zu können, daß nach monatelangen Verhandlungen eine der bedeutendsten Städte des westdeutschen Bundesgebietes sich zur Uebernahme der Patenstadt für Allenstein bereiterklärt hat: es ist Gelsenkirchen.

Mit seinen 330 000 Einwohnern zählt Gelsenkirchen nicht nur zu den vierzehn größten Städten Westdeutschlands, sondern gilt darüber hinaus mit seinem Kohlenbergbau, seinen Eisen- und Stahlwerken, seinem Umschlagplatz am Rhein-Hernekanal als eine der bedeutendsten und reichsten Gemeinden.

Bereits der Deutsche Städtetag hat aus gesamtdeutscher Schicksalsverbundenheit, aus dem allgemeinen vaterländischen Gefühl der Verpflichtung gegenüber dem unglücklichen deutschen Osten die Uebernahme von Patenschaften herausgestellt.

Für Allenstein war die Wahl des „Kohlenpottes" nicht gleichbedeutend mit einem Rennen nach dem Reichtum einer dieser Städte, sondern die Wahl des nordrhein-westfälischen Raumes war uns Allensteinern durch die Geschichte der letzten achtzig Jahre vorgezeichnet; denn seit mehr als zwei Generationen unterhält Allenstein als Regierungshauptstadt Masurens die engsten persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Ruhrgebiet und, wie der soziologische Aufriß Gelsenkirchens bezeugt, ganz besonders zu Gelsenkirchen. Es ist nicht anmaßend, zu behaupten, daß nur dank des dauernden Bevölkerungszustroms aus dem deutschen Osten, vornehmlich aus Südostpreußen, die Förderungshöhe im Kohlenbergbau derart in die Höhe getrieben, gehalten und die Eisen- und Stahlindustrie ihre Weltgeltung erringen konnten.

So ist es auch nur zu erklärlich, wenn die in fast amerikanisch anmutendem Tempo sprunghaft gestiegene Bevölkerung der Stadt Gelsenkirchen sich herkunftsmäßig überwiegend zum deutschen Osten und dabei zu unserer engeren Heimat ostentativ bekennt. Wir kennen die zahlreichen ostpreußisch-masurischen Traditionsgruppen in Nordrhein-Westfalen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg — ich darf nur an die Verbände der „heimattreuen Ost- und Westpreußen" erinnern —, die ihr überzeugtes Ostpreußentum pflegten und bekundeten. Sie haben sich nicht nur mit dem Stolz auf ihre ostpreußische Herkunft, der Pflege der ostpreußischen kulturellen Tradition begnügt. Ihre Heimatverbundenheit hat die heimatpolitische Bewährungsprobe bei der Volksabstimmung des 11. Juli 1920 bestanden, als Zug um Zug heimattreuer Ostpreußen aus dem Ruhrgebiet nach dem Osten rollte, die bedrohte Heimat zu retten. Zu dem überwältigenden Abstimmungssieg in Ermland-Masuren haben sie wesentlich beigetragen.

Bei dieser gegenseitigen Verknüpfung der Beziehungen ist es nur allzu verständlich, wenn wir den Wunsch haben, in diesem Jahr die 600jährige Wiederkehr des 31. Oktober 1353, da die Gründungsurkunde der Stadt Allenstein übergeben wurde, in den gastlichen Mauern unserer Patenstadt feierlich zu begehen.

Von nun an werden wir Jahr für Jahr uns in unserer Patenstadt zusammenfinden und dort neue Kraft für unseren Kampf um die Heimat holen, bis wir — Gott gebe bald! — nach Allenstein heimkehren.

Die Zeit des Aufbaues in Allenstein selbst wird dann einst ein neues Kapitel vielseitiger persönlicher, wirtschaftlicher Beziehungen und verpflichtender Aufgaben zwischen uns und unserer Patenstadt Gelsenkirchen beginnen lassen.

H. L. Loeffke
Kreisvertreter der Stadt Allenstein

Allenstein-Stadt

Liebe Landsleute! Wer von Ihnen kann Angaben über den Verbleib der Allensteiner Glocken vom Glockenspiel aus dem Rathausturm machen? Lagern die Glocken noch irgendwo auf einem Glockenfriedhof oder sind sie etwa schon eingeschmolzen? Kann jemand Angaben über den Verbleib der Glockenspielnoten machen?

Wer von den Allensteiner Landsleuten kennt Regierungsrat Dr. jur. Horst Messtorff-Lebius, geb. 22. 2. 1913 in Greifswald. Zuletzt war Herr Messtorff wohnhaft in Gumbinnen, Erich-Koch-Str. 13. Im Januar 1945 war er bei der 2. Ausb.-Kompanie Gren.-Ers.-Bat. 2 in Allenstein, Fahnenjunkerunteroffizier. Wer war von Allensteiner Landsleuten bei derselben Einheit, wer waren die Herren von der Regierung Allenstein, die des öfteren am Abend mit ihm Skat gespielt haben? Wer kann sonst Angaben über sein Schicksal machen?

Wer kennt Josefa Krebs, geb. etwa 1925, aus Allenstein? Es liegt eine Nachricht vor.

Gesucht werden: Otto Olschewski, Kraftfahrer, Richtsr. ? Studienrat Karl Gerbes, Studienrat Herbert Pallaschke, Oberschullehrerin Edith Herrmann, Gisela Graschtat und Gertrud Ruhnau. Familie Walter Hartmann, Bahnhofstr. Gustav Sinnhoff, aus Allenstein. Studienrat Arnold Kremp und Studienrat Paul Knabe, Bahnhofstr.

Alle Zuschriften an die Geschäftsstelle Allenstein-Stadt, Paul Tebner, Hamburg 21, Volkmannstr. 9.

Allenstein-Land

Mit dem Feststellungsgesetz zum Lastenausgleich ist das Interesse an der Heimatkartei weiter gestiegen. Wenn aber allen geholfen werden soll, so muß die Mitarbeit und Bereitwilligkeit bei allen Heimatfreunden größer werden. Mindestens aber wird zur Bedingung gemacht, bei jeder Eingabe die eigenen Personalien und vor allen Dingen stets die Heimatanschrift anzugeben, und das Rückporto bitte nicht zu vergessen. Die Ortsvertrauensleute werden noch einmal an die Seelenlisten erinnert.

Karteikarten sind wieder bei mir laufend vorrätig; bitte um Anforderungen.

Gesucht werden: die Angehörigen von Aloysius Klimmeck, geb. 3. 4. 08, aus Schönwalde, Post Klaukendorf, zwecks Zusendung von Nachlaßsachen; Walter Paul Helwig, geb. 10. 5. 05 in Gransee, aus Thomsdorf; August Schmidt-Krämersdorf, dessen Ehefrau noch in der Heimat ist; Bauernfamilie Bruno Kewitz, Reuschhagen; die Eheleute Bruno Lengowski und Angelika, geb. Bastkowski, aus Grieslienen, ferner die Geschwister Erika, geb. 1921, Brunhilde, geb. 1922, Hugo, geb. 1926, Gertraut, geb. 1927, Theresia, geb. 1929, Maria, geb. 1930, ebenfalls Bastkowski, Grieslienen; Franz Dittrich, Schönbrück; Josef Klomfass, Kl.-Kleeberg; Alfons Woydowski, Wartenburg, Passenheimer Str., und seine Ehefrau Luzia, geb. Poppin; Hedwig Hübsch und Luzia Szepanski aus Alt-Mertinsdorf, sowie Franz Berwinski, letzter Bürgermeister von Alt-Mertinsdorf, Bauer Joachim Samson aus Jomendorf.

Meldungen an Heimatkartei Allenstein-Land, z. Hd. Bruno Krämer, Celle (Hann.), Sägemühlenstr. 28.

Osterode

Es werden gesucht: 1. Lutz, Otto, Tischlermstr., Osterode, Ludendorff-Str.; 2. Konrad, Hermann und Alfred, Tischlermstr., Seubersdorf; 3. Pentza, Gustav, Ganshorn/Gi.; 4. Jedamski, Fritz, Osterode, Bismarckstr. 8; 5. Breda, Daniel, Seubersdorf; 6. Retkowski, Edith, Osterode, Sendenhauptstr.; 7. Fröhlich, Hildegard, Osterode, Tannenbergweg 25; 8. Schröter, Kl.-Gehlfeld.

Meldungen erbeten an: Kreisvertreter v. Negenborn-Klonau, (16) Wanfried/Werra.

Pr.-Holland

Folgende Kreistreffen 1953 liegen bereits fest: am 10. Mai, Kreistreffen in Bochum, gelegentlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen, Lokal wird noch bekanntgegeben; am Sonntag, dem 28. Juni, in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen; am Sonntag, dem 9. August, Haupttreffen in Hamburg, Elbschloßbrauerei. Für weitere Treffen im Bundesgebiet werden Vorschläge entgegengenommen.

Auf Vorschlag der Landsleute aus der Heimatgemeinde Herrndorf ist Herr Wilhelm Haak-Josereute-Petersthal, Kreis Kempten (Allgäu) als Nachfolger für den verstorbenen Ortsbeauftragten Nehm, der Heimatgemeinde Herrndorf, bestellt worden.

Gesucht werden: zwecks Benachrichtigung der Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht: Angehörige des Helmut Fischer, geb. 10. 10. 25, in Eisenach, vermutlich zuletzt in Herrmannswalde wohnhaft gewesen. Angehörige des Jäger Franz Peters aus Schlobitten (Angeh. Martha Peters); ferner Frau Emil Madsack und Sohn Alfred Madsack-Schmauch; Sophie Klodzinski, geb. 19. 5. 12 in Windtken, Kr. Allenstein, zuletzt wohnhaft in Pr.-Holland (bei Dr. Blobelt); von der Raiffeisenkasse Schlodien den Vorsitzenden Friedrich Zander und den Geschäftsführer Fritz Reuß, Deutschendorf. Wer kann Auskunft geben über den Leiter des Finanzamtes, Regierungsrat Lengowski? L. war zum Volkssturm eingezogen und soll seit dem Gefecht Straße Schlobitten-Mühlhausen vermißt sein. Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle, Gottfried Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Str. 2.

Gerdauen

Die zwecks Uebernahme der **Patenschaft** mit Rendsburg/Holst. geführten Verhandlungen sind zum Abschluß gekommen. Der Kreistag von Rendsburg hat am 19. Januar d. Js. einmütig beschlossen, für den Kreis Gerdauen die Patenschaft zu übernehmen. Diese Erklärung soll gelegentlich unseres im Juli d. Js. in Rendsburg stattfindenden Heimattreffens die ihr gebührende Würdigung erfahren. Ueber die Ausgestaltung des Treffens werden Besprechungen mit den zuständigen Stellen geführt. Durch die zentrale Lage des Treffpunktes wird den dort wohnhaften Landsleuten die Möglichkeit gegeben, an einem Heimatkreistreffen teilzunehmen. Darum, Landsleute, erscheint zahlreich!

Den im Westen wohnenden Landsleuten bietet sich Gelegenheit, am großen Ostpreußentreffen in Bochum am 10. Mai teilzunehmen, wozu Sonderzüge aus allen Richtungen bereitgestellt werden.

Gesucht werden folgende Landsleute: 1. Kurt Serwill, Gerdauen, zuletzt wohnh. in (24) Borstel Holst.), Brockstr. 2. Herbert Politt u. Frau, Bartener Str. 11, zuletzt (22a) Dülken N.Rh., Buscherweg 7a. 3. Karl Malinowski, Kl.-Gnie, zuletzt im Lazarett Königsberg-Kanonenweg. 4. Hermann Klobe (1. 5. 74) oder Angehörige aus Adamswalde. 5. Fam. Kurt Pfahl, Weidenhöferweg, Sohn des Invaliden Otto Pfahl. 6. Fr. Frieda Tausendfreund, geb. Nieswand (2. 4. 01), Neusobrost, wurde auf der Flucht am Bein verwundet und kam ins Krankenhaus. 7. Ernst Gottwill, Schneidermeister, Gerdauen, Markt 23. 8. Artur Hensel (17. 2. 30), Nordenburg, ist 1947 noch in Insterburg gesehen worden. 9. Frau Luise Winse, geb. Schnurbees aus Großpotauern. 10. Frau Minna Schwarz, Frau Ursula Janetzki, geb. Schwarz, Fr. Ilse Schwarz, geb. Holstein, Frau Erna Merkewitz, geb. Groning, sämtlich Siedlung Neuendorfer Straße wohnhaft, Frau Meta Lindenblatt, Neuendorf. 11. Ludwig Krüger, Georgenfelde. 12. Elisabeth Friedrich geb. Wittke, Gerdauen. 13. Alfred Scheffler, Mulden.

Für zweckdienliche Angaben bin ich sehr dankbar. Oft werden Kameraden gesucht, die in Gefangenschaft sich bewährt haben (siehe Nr. 5 u. 13) und von den jetzt besser gestellten Kameraden belohnt werden sollen. Darum meldet jeden Fall und scheut nicht die Postkarte an den Kreisvertreter Erich Paap (20a) Stelle, über Hannover, Kr. Burgdorf.

Bartenstein

Suchnachricht. Ein Heimatkamerad Johann Pofalla aus Arys, jetzt in Zons bei Düsseldorf wohnhaft, teilt mit, daß er im Februar oder März 1945 bei Danzig einen abgeschossenen Flieger aus Friedland beerdigt hat. Der Soldat war etwa 22 Jahre alt, hatte eine Pistole Kaliber 6,35 und einen Brief an seine Braut nach Wien adressiert bei sich. Vielleicht hilft dieser Hinweis einer Friedländer Familie zur Aufklärung — Gesucht wird Familie Rudolf Mai, Bartenstein. Der Ehemann war Gatterführer bei Weller. Verwandte sollen in Liesken gewohnt haben. — Nachfrage liegt auch vor nach Landwirt Ernst Schirrmann, Langendorf, vor.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Pr.-Eylau

Aus der Scharnhorstschule Pr.-Eylau werden gesucht: Edith Altinger, Irmgard Deißen, Wilhelm Lawischus, Helmut Nickel, Walter Podehl, Werner Zipkat von Studienrat Dr. Kotowski. Aus Bönkeim: Willy Schindler-Wisdehnen. Aus Rositten sucht Fritz Pilger (20a) Lüder über Wittingen noch viele Anschriften. Dazu gehören Gallingen und Gemeinde Hussehnen (Ortsb. Karl Herrmann, (20a) Reinsdorf a. Deister. Aus Gr.-Sausgarten bittet Emil Müller Stadorf üb. Ebstorf, Kr. Uelzen, um Meldung und Beantwortung seiner Anfrage.

Kreiskartei Dr. Lölhöffel, Hannover, Jordanstr. 33

Königsberg-Stadt

Die Abiturienten des Stadtgymnasiums Königsberg-Altstadt, die sich zur 25jährigen Wiederkehr des Examenstages am 27. Februar im Königsberger Börsenkeller hatten treffen wollen, werden um Vorschläge für einen anderen Termin und Ort des Treffens gebeten von

Eberhard Steinweg, Lübeck, Hansestr. 7

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine

1. März, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Lyck:** Kreistreffen mit Lichtbildervortrag von Lyck und Umgegend. Lokal: Masovia, Inh. Karl Lange, Berlin SW 29, Bergmannstr. 52 U-Bahn Südstern.

1. März, 14.00 Uhr: **Heimatkreis Darkehmen:** Kreistreffen. Lokal: Zum Landsknecht, Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstr.

1. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Heiligenbeil:** Kreistreffen. Lokal: Boehnkes Festsäle Bln.-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 45/46.

1. März, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg:** Kreistreffen. Lokal: Rudolf Maslowski, Schöneberg, Vorbergstr. 11.

1. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen: Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstr. 12.

1. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Gumbinnen:** Mitgliederversammlung. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, gegenüber S-Bahnhof Südende. Die Versammlung ist als 2. mit derselben Tagesordnung (Vorstandswahl) auf jeden Fall beschlußfähig.

1. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Braunsberg:** Kreistreffen. Lokal: Tusculum, Bln.-Tempelhof, Tempelhofer Damm 146, S- und U-Bahn Tempelhof.

1. März, 16.30 Uhr: **Heimatkreis Sensburg:** Kreistreffen. Lokal: Inselkrug, Inh. E. Manier, Berlin-Schöneberg, Gustav-Müller-Str. 8.

7. März, 17.00 Uhr: **Heimatkreis Bartenstein:** Kreistreffen. Lokal: Schultheißquelle, Berlin W 30, Coubierestr. 13, Str.-Bahn 2, 6, 25, 76 und 79, U-Bahn Nollendorfplatz und Wittenbergplatz, S-B. Zoo und Yorcks.

8. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Memel-Stadt und Land-Heydekrug/Pogegen:** Kreistreffen. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Str. 14/16, direkt am S-Bahnhof Südende.

8. März: 16.00 Uhr: **Heimatkreis Rastenburg:** Kreistreffen. Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm.

8. März, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Gerdauen:** Kreistreffen. Lokal: Leopold, Bln.-Zehlendorf, Fischerhüttenstr. 113.

8. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Treuburg:** Kreistreffen. Lokal: Domklause, Fehrbelliner Platz 10.

8. März, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Neidenburg/Soldau:** Kreistreffen. Lokal: Schilling, Dahlem-Dorf, Königin-Luisen-Str. 40, Ecke U-Bahnstr.

8. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Lötzen:** Kreistreffen. Lokal: Kottbusser Klause, Berlin-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm, Str.-Bahn 3 bis Hermannplatz.

8. März, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Osterode:** Kreistreffen. Lokal: Sport-Klause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstr. 23.

Heimattreffen 1953 der Pillkaller (Schloßberg in Berlin

14. März, 19.00 Uhr: Begrüßungabend im Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16, Eintritt frei.

15. März, 14.00 Uhr: **Heimattreffen** (Einlaß 13.00 Uhr) im Volkshaus Tiergarten, Berlin NW 21, Perleberger Straße 62, S-Bahn Wedding und Putlitzstr., U-Bahn Reinickendorfer Str., Str.-Bahn 2, 25 und 35. Ansprachen der Vorsitzenden, Lichtbildervortrag, buntes Programm, anschließend Tanz. Eintritt DM 0,50 West, bzw. 0,50 DM Ost gegen Personalausweis. Karten im Vorverkauf sind erhältlich: in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin-Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83, bei Kreisbetreuer Ernst Lukat, Berlin-Hermsdorf, Parkstr. 17, bei Landsmann Gustav Wieland, Berlin-Lichterfelde West, Tietzenweg 130, bei Landsmann Friedrich Wesslowski, Bln.-Charlottenburg, Richard-Wagner-Straße 30, bei Landsmann Oskar Bischoff, Berlin-Schöneberg, Gotenstraße 7.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Freising. Trotz Schneesturm und Grippe feierten die Landsleute aus Freising Stadt und Land in der „Schießstätte" ihren Fasching als Familienfest. Vorsitzender Schneidereit gedachte des verstorbenen Geschäftsführers Arnold Klee in München, der auch maßgebend an der Gründung der Freisinger Gruppe beteiligt war. Erneut wurde darauf hingewiesen, daß die monatlichen Zusammenkünfte am 1. Sonntag jedes Monats um 15 Uhr im Vereinslokal stattfinden. Lustige Tanzeinlagen und heimatbezogene Rätselfragen, deren Beantwortung mit bescheidenen Gewinnen belohnt wurde, würzten das Fest.

Gundelfingen. Schwere Schneeverwehungen hinderten nicht den Zustrom der Landsleute und Gäste aus der Umgebung zur Februarversammlung. Mit allgemeiner Zustimmung wurde eine Kasse eingerichtet, in die schon jetzt Einzahlungen für die Unkosten späterer Ausflüge gemacht werden. In froher Geselligkeit mit bunten Einlagen feierte man den Fasching. — Die ganze Gruppe wird die Goldene Hochzeit der Landsleute Petrusch mit gemeinsamer Kaffeetafel in der „Kanne" begehen.

Schweinfurt. In einer Monatsversammlung der Ost- u. Westpreußen ging Vorsitzender Joachim auf den Zusammenschluß der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften im BvD ein, der nach den Wiesbadener Beschlüssen durchgeführt werde. Schweinfurt sei im Zusammenschluß aller Heimatvertriebenen vorbildlich vorangegangen, der BvD umfasse heute 2500 Mitglieder. Dabei habe er nur die wirtschaftliche Betreuung und den Verkehr mit Behörden und Regierung übernommen, während die kulturelle Arbeit weiter Sache der Landsmannschaften bleibt. Dabei gelte es, auch die Jugend in der Liebe zur Heimat zu erziehen. Vorsitzender G. Joachim gab bekannt, daß das Bundestreffen der Ost- und Westpreußen am 10. Mai in Bochum stattfindet. Für Leiterinnen ostpreußischer Jugendgruppen wird vom 23. Februar bis 1. März ein Lehrgang in Heiligenhof bei Bad Kissingen durchgeführt, den von Schweinfurt Frl. Schimanski besuchen wird. Bei bester Stimmung vereinte der Abend die Landsleute zu einem faschingsfröhlichen Beisammensein.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Horst Bender, Stuttgart-Untertürkheim, Ötztaler Straße 54.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Vorsitzender der Landesgruppe Baden (Süd): Fr. Götze, Geschäftsstelle Freiburg i. Br., Rotteckplatz 3 (Kultursekretariat).

Lörrach. Die Nordostdeutschen Landsmannschaften der Ortsvereinigung Lörrach/Weil hielten ihre Generalversammlung in der Lasser-Gaststätte ab. Der kom. Landesvorsitzende Götze umriß den Werdegang der Nordostdeutschen Landsmannschaften, welche heute auf ein dreijähriges Bestehen zurückblicken können. Sie sehen ihre vordringliche Aufgabe in der Wiedergewinnung der gegen alle Menschenrechte geraubten Heimatgebiete und sind in der Wahrung und Pflege der heimatlichen Kulturgüter mit allen Landsmannschaften einig.

Kassenwart Ulisch gab den Kassenbericht für das Jahr 1952, Frl. Schepull schilderte die Betreuung der ältesten Landsleute bei besonderen Anlässen.

Der Vorstand blieb in der alten Besetzung bestehen. In der nun folgenden Aussprache wurde das Kappenfest besprochen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat Dr. Deichmann, (22b) Koblenz, Löhrstraße 127/IV.

Mainz. Trotz Schneesturm, Grippe, Geldmangel und Karneval füllten Getreue aus Rheinland-Pfalz die 500 Plätze der festlichen Aula der Mainzer Johannes-Gutenberg-Universität. Hier umfingen sie die Klänge Mozartscher Musik, meisterhaft dargeboten von dem Streichquartett des Staatlichen Instituts für Musik der Universität. Im Mittelpunkt des Festsaales fesselte den Blick das Großmodell der Marienburg.

Nach der uns Ostpreußen lieb gewordenen Mette von Marienburg von Felix Dahn und Ferdinand Hummel, durch rheinische Künstler dargebracht, überreichte Landsmann Emil Schwandt bei Fluchtaufbruch mitgenommene Heimaterde seinem alten Bürgermeister Pawelcik, dem Initiator der Feier, und zwar in Alt-Danziger Silbergerät auf einem Bernstein-Teller der fr. Königsberger Bernsteinmanufaktur Hamburg. Dabei erklangen die Glokken von St. Marien-Danzig, und man hörte den Heroldsspruch aus dem Marienburg-Festspiel von Ernst Hammer: „Gott wölbe wieder seinen Himmel über ein freies Land und freie Menschen." Der 80jährige Führer der westdeutschen Volksabstimmung, Domherr Pingel, sprach hierzu seinen tiefergriffenen Segensspruch.

Am Marienburg-Modell und mit Lichtbildern der Innenarchitektur legte Ldsm. Pawelcik die Bedeutung dieses Kulturwerkes dar. Er gab unserem trotz allem unerschütterlichen Glauben an Rückkehr in unsere Heimat in Frieden und Freiheit dank der Macht unserer Liebe zu dem mit deutschem Geist und deutscher Arbeit zu eigen gemachten Boden Ausdruck.

HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen: Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I., und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Wetzlar. In der Gastwirtschaft Fink wurde gemütlich die Fastnacht gefeiert.

Im Kreisgebiet Wetzlar kamen in der Ortschaft die Ost- und Westpreußen zusammen und gründeten eine Gruppe mit 30 Mitgliedern, die von Frau Kuessner geleitet wird.

Vor beiden Gruppen werden im März sprechen: Ingenieur Preikschat über die „Sendung des deutschen Ostens" und über „Wie sieht es in Ostpreußen jetzt aus?" und Sachbearbeiter Salden über Lastenausgleich und damit verbundene praktische Fragen. Die Gruppe Aßlar kommt am 3. März um 20 Uhr bei Landsmann P. Wenk in der Verkaufs- und Erfrischungshalle Heinrich Balser, Aßlar, Hauptstraße, bei der BV-Tankstelle zusammen. Die Monatsversammlung der Gruppe Wetzlar findet am 5. März um 20 Uhr im Westfälischen Hof statt.

Wächtersbach. Im „Erbprinzen" trafen sich die Ost- und die Westpreußen zu einer Faschingsfeier. Bei flotter Musik und viel heimatlichem Humor blieb man bis zum Morgen zusammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Die **Jahres-Hauptversammlung** der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen findet am Sonntag, dem 29. März, in Düsseldorf, Restaurant Uelenest, Haroldstraße 30, statt. Beginn 10.30 Uhr.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Tätigkeits- und Kassenberichtes, Genehmigung des Protokolls der Delegierten-Versammlung und Entlastung des Vorstandes.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Wahl zweier Kassenprüfer.
4. Satzungsänderung.
5. Verschiedenes.

Diese Mitteilung ist die satzungsgemäße Ladung gemäß § 9 der Landessatzung.

Die **Landes-Schulungs-Tagung für Kulturwarte und Leiter von Jugendgruppen** findet von Karfreitag, dem 3. April, bis zum 2. Osterfeiertag, dem 6. April, in Solingen, Haus der Jugend, statt. Letzter Meldetermin: 15. März 1953. Reise-Vergütung (Festtags-Rückfahrkarte) wird gezahlt. Die Teilnahme am Lehrgang ist kostenlos.

Grimoni, Landesvorsitzender.

Recklinghausen-Süd. Die im Januar gegründete und von Albert König geleitete landsmannschaftliche Gruppe hatte regen Besuch bei ihrem ersten Heimatabend im Februar. Ein herzlicher Kontakt stellte sich bald ein und festigte sich im geselligen Beisammensein. Der nächste Heimatabend wird am 8. März um 16 Uhr bei Eschenbruch stattfinden. Für Ende März ist ein gemeinsames Fleckessen vorgesehen.

Essen. Auf allgemeinen Wunsch findet am 28. Februar um 20 Uhr in der Hoch-Tief-Gaststätte, Rellinghauser Straße, eine Wiederholung des „Idealen Ostpreußen" statt. — Die letzte Versammlung der Landsmannschaft im Januar brachte die einstimmige Wiederwahl des ganzen Vorstandes. Es wurde unter Leitung von Dr. Gause der „ideale Ostpreuße Januar 1953" ermittelt, dessen erstaunliches Wissen über Ostpreußen und ostpreußische Besonderheiten mit einer Flasche „reinen Geistes" belohnt wurde. Auch den anderen Teilnehmern an unserem Rätselspiel konnten Preise gegeben werden. Im April veranstaltet die Landsmannschaft ein frohes „Frühlingsfest" im Steeler Stadtgarten mit Tanz; genauer Termin wird noch bekanntgegeben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.

Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loefike, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hannover. Die Tilsiter von Hannover und Umgebung treffen sich am 15. März um 16.00 Uhr in Schweimlers Gaststätten, Hannover, Lessingstr. 8, zu einem gemütlichen Beisammensein.

Stadthagen. Am Sonnabend, dem 28. Februar, 20.00 Uhr, wird die Gruppe Stadthagen und Umgebung, Schaumburg-Lippe, in Nienstädt b. Stadthagen bei Landsmann Theo Lange auch in diesem Jahr ein Kappenfest durchführen unter dem Motto „Cranzer Fischerfest". Gesang, heimatliche humoristische Einlagen, Ueberraschungen usw. werden der Veranstaltung einen stimmungsvollen Rahmen geben. Ubringer-Busse werden eingesetzt, damit recht viele Landsleute teilnehmen können. Hin- und Rückfahrt ist frei.

Voranzeige! Unseren Busausflug in diesem Jahr wollen wir zu dem großen Ostpreußen-Bundes-Treffen am 10. Mai nach Bochum machen. Näheres über die Durchführung der Fahrt im nächsten Rundschreiben; außerdem wird der 1. Vorsitzende am 28. Februar in Nienstädt noch darauf zurückkommen.

Delmenhorst i. O. Der Jahresbericht in der Hauptversammlung zeigte, daß alle Veranstaltungen des verflossenen Jahres und vor allem die Weihnachtsfeier rege besucht wurden und großen Anklang fanden. Für Aufbau und Betreuung der Jugendgruppe sprach der Vorsitzende den Verantwortlichen seinen besonderen Dank aus. Der Vorstand wurde für ein weiteres Jahr mit der Führung der Geschäfte betraut. Vorsitzender Domnick dankte für das ihm und den Mitarbeitern erwiesene Vertrauen. Ein Irrtum in einer Veröffentlichung der Kreispresse wurde richtiggestellt.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Konzert in Hamburg

Zu Gunsten der Sowjetzonen-Flüchtlinge und der Bruderhilfe Ostpreußen veranstaltet die Landsmannschaft Ostpreußen am 11. April in der Hamburger Ernst-Merck-Halle ein Wohltätigkeitskonzert. Es wirken mit: Das Musikkorps des Bundesgrenzschutz-Kommandos Nord, das in diesem Konzert zum ersten Male öffentlich auftritt, mit Spielmannszug, und der verstärkte Ostpreußenchor. Nähere Hinweise erfolgen im Ostpreußenblatt. Landsleute, merkt schon jetzt den 11. April vor!

*

Hingewiesen wird auf eine Reihe erweiterter Hauskonzerte des bekannten ostpreußischen Pianisten Hans Erich Riebensahm, die am 10. März mit einem Bach-Abend im Gemeindesaal der Johanniskirche, Heimhuder Straße 92, 20 Uhr, eröffnet wird.

*

Bzirksgruppenversammlungen

Harburg-Wilhelmsburg, Mittwoch, den 4. März, 19.30 Uhr, im Restaurant „Zur Außenmühle"

Kreisgruppenversammlungen.

Insterburg, Sonnabend, 7. März, 19.30 Uhr, in der Alsterhalle An der Alster 83.

Gumbinnen, Sonntag, 8. März, 16 Uhr, bei Bohl, Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Osterode, Sonntag, 8. März, 11 Uhr, in der Elbschlucht in Hamburg-Altona.

Memellandgruppe, Sonntag, 22. März, 18 Uhr, Winterhuder Fährhaus. Herr Koch wird einen Lichtbildervortrag „Ordensland — Heimat" halten. Wegen der damit verbundenen Kosten wird ein Eintritt von 0,75 DM erhoben. Ab 20 Uhr Tanz. Es wird gebeten, Gäste und Freunde mitzubringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Oldenburg/H. Am 14. Februar feierten die Ostpreußen im „Stadt Frankfurt" einen Bunten Heimatabend unter Mitwirkung der Oldenburger Liedertafel. Frohsinn und Ernst ließen den Abend zum Erlebnis werden. Das Programm fand seinen Höhepunkt in einer Lesung aus Agnes Miegels Dichtung. An die ostpreußische Dichterin wurde ein Kartengruß abgesandt. Auch nahm der Vorsitzende Obersteller den heimatlichen Brauch auf, den diesjährigen Abiturienten aus den Ostpreußenfamilien Alberten zu überreichen. Bei guter Laune und Tanz dauerte die Veranstaltung bis in den Sonntag hinein.

Preisausschreiben entschieden

Das Plakat für das Bochumer Treffen ist gefunden
Zahlreiche Einsendungen

Im Lauf des Januar brachte die Post täglich Dutzende von Paketen und Rollen mit Entwürfen für das Plakat zum Bundestreffen der Ostpreußen am 10. Mai in Bochum. Hunderte von Graphikern, Ostpreußen, Vertriebene aus anderen Gauen und Einheimische, waren an die Arbeit gegangen, um die Lösung zu finden, mit ihnen auch viele Laien, die, wenn sie auch keine den Wettbewerbsbedingungen entsprechenden reproduktionsreifen Entwürfe liefern konnten, doch ihre Ideen in den Dienst der Sache stellen wollten. Allen sagen wir unseren Dank. Ihre Teilnahme hat jetzt schon bewiesen, auf welchen Widerhall der Ruf nach Bochum stößt.

Das Preisgericht, bestehend aus Stadtrat Dr. Möller, Bochum, dem Geschäftsführer des Bochumer Verkehrsvereins, Lambert, und den Herren Guillaume und Freiherr von Esebeck von der Landsmannschaft Ostpreußen, sah sich vor einer schweren Aufgabe. Nach langer und gründlicher Prüfung fiel die Entscheidung:

1. Preis von 500.— DM: Entwurf „Schornstein" des ostpreußischen Graphikers Günther Radtke, Hamburg 39, Rathenaustraße 21.

2. Preis von 300.— DM: Entwurf „66666" von Wolfgang Brandt, Kiel-Elmschenhagen, Tiroler Ring 367.

3. Preis von 200.— DM: Entwurf von Wilhelm Kaiser, Werkkunstschule Dortmund, Lünen/Schloß Buddenburg.

Außerdem wurden fünf Einsendern Anerkennungspreise in Form einer Buchprämie zugedacht. Es sind dies:

1. Siegfried Renk, Hameln/W, Luisenstr. 30.
2. Fritz Karl Poersch, Oldenstadt, Kr. Uelzen.
3. Karl Friedrich Sorns, Hameln, Waterloostr. 7.
4. Hellmut Rosellen, Bochum, Weiherstr. 21.
5. Wilhelm Spandöck, Hamburg-Bergedorf, Arnoldstieg 8.

Den mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurf werden unsere Landsleute bald als das Werbeplakat für unser Bundestreffen kennenlernen. Ein Dankschreiben der Landsmannschaft wird allen Einsendern zugehen.

Turnerfamilie Ost- und Westpreußen

Das 7. Wiedersehenstreffen der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen ist um eine Woche verschoben worden. Es findet daher nicht vor dem Deutschen Turnfest in Flensburg-Mürwik, sondern während des Deutschen Turnfestes **vom 5.—9. August 1953 in Hamburg** statt. Damit können die aus allen Bundesländern nach Hamburg fahrenden Sonderzüge zu dem um fast 70 % ermäßigten Fahrpreis benutzt werden. Voraussetzung für die Erlangung aller damit zusammenhängenden Vergünstigungen ist die sofortige Anmeldung als Turnfestteilnehmer. Näheres ist bereits durch Rundschreiben bekanntgegeben worden, kann aber auch beim Familienwart Wilhelm Alm, Oldenburg (Oldb), Gotenstr. 33, erfragt werden. Die Meldetermine bleiben unverändert. Meldeschluß 31. März 1953; bei Meldung bis 28. Februar ermäßigter Festbeitrag. -wea-

Ein Lebensberuf mit vielseitigen Möglichkeiten

Das Land Nordrhein-Westfalen stellt weiterhin regelmäßig zum 1. April und 1. Oktober junge ledige Bewerber für die Bereitschaftspolizei ein. Nähere Angaben erhält der Anzeigenteil dieser Folge.

Aus der Geschäftsführung

Wie wir erfahren haben, hat die Eisenbahndirektion Hamburg die Laufbahn des mittleren nichttechnischen Dienstes für Assistentenanwärter geöffnet. Es können sich bewerben Jugendliche im Alter von 16—20 Jahren. Bedingung: Abgeschlossene Volksschulbildung; von einer Vorprüfung werden diejenigen befreit, die das Abschlußzeugnis einer Mittelschule haben. Bewerbungen sind zu richten an die Eisenbahndirektion Hamburg, Hamburg-Altona, und können bei jedem Bahnhof und jeder Bahnmeisterei abgegeben werden. Letzter Bewerbungstermin: 20. März 1953. Den Bewerbungen sind beizufügen: eine Geburtsurkunde, ein Lichtbild, ein Personalfragebogen, der bei jeder Eisenbahndienststelle erhältlich ist, handgeschriebener Lebenslauf, letztes Schulzeugnis (begl. Abschrift) und Einverständniserklärung des Vaters oder Vormundes.

Vertriebenenausweise

Landsleute, die bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen Bescheinigungen für Vertriebenenausweise anfordern, werden gebeten, gleichzeitig mitzuteilen:

1. genaue Personalangaben
2. Angaben über Wohnsitze seit 1. 1. 1938
3. Namen von 2—3 Zeugen mit heutiger Anschrift.

Es sollte den von der Geschäftsführung angeschriebenen Zeugen Verpflichtung sein, Anfragen schnell zu beantworten, da es sich darum handelt, Landsleuten zu helfen. Mehrmalige Nachfragen seitens der Geschäftsführung sind wegen Zeitmangel und Kosten nicht möglich.





Suchanzeigen

Frl **Ariste Axt,** fr. Allenstein, Ostpreußen, Luisenstr. 10, geb. 6. 6. 1906, Frl. **Ruth Schneider,** aus Allenstein, Engelsberg 9, Vater Professor Schneider an der Kopernikusschule. Nachr. erb. für Frau Katharina Presch, sowj. besetzte Zone, u. Nr. 31 154 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zivilheimkehrer! Wer kann nähere Angaben üb. Straflager in oder Nähe Charol, Kr. Poltawa, Ukraine, machen, in dem sich Frau **Gertrud Bagusat,** geb. Steinmetz, aus Gumbinnen, Bismarckstr. 73, befindet? Wer kennt sie? Nachr. erb. Heinz Bagusat, (23) Bremerhaven-G., Schönianstr. 37.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib meiner Eltern, **Emil u. Clara Behr,** aus Ahlgarten, Elchniederung, evakuiert im Herbst 1944 nach Medenau, Kr. Samland, wohnh. bei Frau Schumacher, letzte Nachr. von dort Januar 1945. Nachr. erb. Erich Behr, Dortmund-Aplerbeck, Marsbruchstr. 133.

Bosch, Frieda, geb. Kuhr, geb. 9. 12. 1906 in Königsberg; **Elsbeth,** geb. 21. 9. 1931 in Postuken, Kr. Königsberg; **Bosch, Heinz,** geb. 5. 5. 1934 in Postuken; **Bosch, Walli,** geb. 25. 11. 1936 in Postuken; **Bosch, Karl,** geb. 9. 4. 1871 in Adl. Gallgarben; **Bosch, Wilhelmine,** geb. Strahl, geb. 19. 4. 1873 in Adl. Perwissau, Kr. Königsberg. Nachr. erb. Gustav Bosch, Hintersteinau 13, Kreis Schlüchtern, Hessen Ld.

Wer kann mir Ausk. geben üb. die Eltern od. Angehörigen v. Gefr. **Funk** aus Ostpr., FPNr. 15 978 A, ist am 15. 9. 1943 mit meinem Mann Bruno Gebauer in Rußld. vermißt worden? Nachr. erb. Elisabeth Gebauer (Porto wird ersetzt), Melsungen, Mühlenstr. 3.

Achtung! Insterburger. Wer kann mir üb. d. Verbleib meiner Eltern **Hermann Gassner,** geb. 31. 1. 1886, **Hedwig Gassner,** geb. Tessmer, geb. 23. 6. 1897, Ausk. geben? Hermann G. war Oberlokf. des Bw. Insterburg. Letzte Anschrift Insterburg Ostpr., Bunte Reihe 8. Nachr. erb. Horst Gassner, Möglingen b. Ludwigsburg, Schwieberdinger Straße 14.

Achtung! Ehem. Angehörige der FPNr. 34 144. Letzte Nachr. vom 13. 8. 1944 aus Rumänien. Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib meines Bruders, Obergefr. **Robert Gerdau,** geb. 24. 12 1913, Wohnort Gr.-Hanswalde, Kr. Mohrungen, Ostpr.? Nachr. erb. Frau Hildegard Schlusnus, geb. Gerdau, Sulingen, Hann., Georgstraße 3.

Gesick, Helmuth, Herta Gesick, Horst Gesick, aus Sechshuben, Post Hochlindenberg üb. Bokellen, Ostpr., Nachr. erb. für seine Tante Helene Gesick, sowj. bes. Zone, u. Nr. 31 187, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gewildies, Gerhard, Gefr., geb. 8. 4. 1925, aus Memel, Eichenstr. 14, FPNr. 44 515 B. Letzte Nachr. v. 10. 1. 1945 aus der Gegend von Radom (Pulavy), Weichselbogen. Wo ist sein Kamerad **Maurischat,** geb. 1925, Bauernsohn aus dem Kr. Wehlau, Ostpr.? Nachr. erb. Frau Marta Gewildies, Plön, Holstein, Klanderstr. 23.

Wer kann Ausk. geben üb. Frau **Frida Glandien** aus Johannisburg? Zul. gesehen b. Gastwirt H. Daniel, Germau b. Fischhausen, Samld. Wer kennt die jetzige Adr. v. **H. Daniel?** Nachr. erb. Gustav Glandien, Luhden 83, b. Bückeburg.

Heisrath, Emma, geb. Kokscht, geb. im Sept. 1910, zul. wohnh. Heinrichswalde, Kr. Niederung. **Stumkat, Meta,** geb. Kokscht, zul. wohnhaft Heinrichswalde. Nachr. erb. der Bruder Wilhelm Kokscht, (20a) Grafelde, Kr. Alfeld.

Welcher Kamerad war mit meinem Mann, **Heller, Adalbert,** geb. 24. 9. 02, Strauben im Lazarett in Schwerin zus. und kann mir über seinen Tod Näheres mitteilen? Nachr. erb. Maria Heller, (22a) Mülheim-Ruhr — Heissen, Frohnhauser Weg 122, fr. Warthen, Ostpr.

Hofer, Kurt, Obgefr., FPNr. 048 90 B, geb. 11. 8. 1923, in **Absteinen, Ostpr.** Nachr. erb. August Hofer, Schmiedemstr., aus Absteinen, jetzt Neuß/Rhein, Christian-Schaurte-Str. 45. Unkosten werden ersetzt.

Jordan, Erich, geb. 4. 1. 1884, Landwirt, **Jordan, Ottilie,** geb. 16. 8. 1906, **Jordan, Auguste,** geb. 21. 7. 1928, **Jordan, Meta,** geb. 12. 8. 1936, **Jordan, Helga,** geb. 4. 3. 1937, aus Bensee, Kr. Mohrungen, P. Alt-Christburg, Ostpr. Nachr. erb. üb. seine Eltern u. Schwestern Arthur Jordan, Sollerup über Schleswig.

Achtung, Heimkehrer! Suche meinen Mann, Obgefr. **Josef Kammbach,** Stamm-Komp. San.-Ers.- u. Ausbild.-Abt. I, Görnau (6) bei Litzmannstadt, Heimatanschrift Bischofsburg, Kr. Rößel, Walter-Flex-Str. 8. Nachr. erb. Frau Maria Kammbach, Volkersheim, Haus 45, Kr. Ehingen/Donau.

Wer kann Auskunft geben üb. **Franz u. Robert Kausch,** aus Mädewald, u. **Clara Borowsky,** geb. Kausch, aus Pogegen, Kr. Tilsit. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Frau Emma Natschulat (24) Ahrensburg. Hochbahnhof-West.

Suche meine Brüder **Krapalies, Eduard,** geb. 7. 11. 1873, **Krapalies, Franz,** geb. 2. 3. 1875, **Krapalies, Ludwig,** geb. 1877, **Krapalies, Ernst,** geb. 3. 2. 1881, alle aus Insterburg, bzw. Kr. Insterburg, Ostpr. Wer kennt einen der Gesuchten oder deren Familien? Nachr. erb. Friedrich Krapalies, (20b) Bad Sachsa, Südharz, Bahnhofsweg 54.

Kratzat, Kurt, geb. 11. 11. 1898, aus Krügertal, Kr. Gumbinnen, soll in Ostpr. gefallen sein. Wer weiß Näheres? Nachr. für den in Australien lebenden Sohn erb. u. Nr. 31 075 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 24.

Krause, Marie, geb. Henning, 69 Jahre, Witwe aus Königsberg, Rudauerweg 15. Nachr. erb. der Sohn Artur Krause, Wimmersbüll, Post Süderlügum, Wohnlager.

Krebs, Melker, aus Grimmen, Kr. Angerapp. Nachr. erb. u. Nr. 30 950 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gesucht wird der Administrator **Heinz Krüger,** fr. wohnh. in Gr.-Grieben, Kr. Osterode, Ostpr. Nachr. erb. Hans Piotrowski, Lutterloh, Kr. Celle.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Bruder **Helmut Kruska,** früher Seedanzig, Kr. Ortelsburg, geb. 9. 1. 1926, vermißt in den Kämpfen um Königsberg im Jan. 1945? Nachr. erb. Herbert Kruska, Duisburg-Hamborn, Paulstr. 21 b.

Pregelauer (Stablacker)! Königsberger! Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib meiner Eltern **Wilhelm Mikat,** geb. 28. 4. 1862 u. **Auguste Mikat,** geb. Neumann, geb. 24. 8. 1862, bis zum 21. 1. 1945 in Pregelau (Stablacken) Kr. Insterburg, wohnh. gewesen. Auf der Flucht am 21. 1. 1945 angebl. bei Almenhausen/Puschdorf verunglückt u. von hier mit RK.-Fahrzeug beide in Richtung Taplacken-Wehlau-Tapiau-Königsberg zw. Uebergabe in einem Lazarett od. Krankenhaus, mitgenommen worden. Ab dies Zeit fehlt jede Nachr. u. meines Schwagers **Gustav Fritz Wolk,** geb. 24. 4. 1899, Familie bis Januar 1945 in Norkitten, Kr. Insterburg, wohnh. gewesen. Gustav Wolk war bis zum 28. 1. 1945 als Metallflugzeugbauer im Industriewerk Heiligenbeil (Ostpr.) tätig, anschließ. z. Volkssturm, FPNr. 20 692 V (ds. FPNr. später wohl gewechselt) einberufen, bei Tannenwalde b. Königsberg im Einsatz, von hier am Gründonnerstag 1945 letzte Nachr. Angebl. Quartier bis zu ds. Tag „Nordbahnhof" u. Altes Landgericht Königsberg. Nachr. erb. August Mikat, Albersdorf/Holst., Süderstraße 23.

Motzkuhn, Waltraut, aus Erlental, Kr. Treuburg, geb. 14. 8. 1920. Sie soll von den Russen aus dem Kr. Sensburg üb. Rastenburg — Insterburg verschleppt worden sein. Nachr. erb. Franz Motzkuhn, Nortorf üb. Wilster, Holst.

Lipski, Emil, Leistungsinspektor b. d. Bauernschaft Wehlau, fr. wohnh. Wehlau, Ostpr., Vogelweide. Nachr. erb. Erich Werner, Bebra, Goethestr. 12.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann **Felix Mühlberg,** Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 16 D, tätig als Maschinist in der Maschinenfabrik Steinfurt gewesen. Nachr. erb. Frau Mühlberg, (22a) Bischofshütte 16, bei Klinkum, Kr. Erkelenz.

Achtung, Königsberg-Heimkehrer (-innen)! Wer kann Ausk. geben üb. das Schicksal von **Naesert, Emma,** geb. Lemke, geb. 2. 7. 1895 in Parschau, Westpr., aus Königsberg Pr., Juditter Allee 43, war beschäftigt b. Wirtschaftsamt Juditten, fr. Filialleiterin Neumanns Milchgesch., Friedmannstr. 37 u. Gebauhrstr. Vorher 6 J. b. Heereszeugamt beschäftigt? Ende Febr. 1945 noch in Königsberg in ihrer Wohnung gewesen. **Herrn Buchholz,** aus Königsberg, Wohnungsinhaber, in Juditten bekannt. Unkosten werden ersetzt. Nachr. erb. Frau Margarete Lemke, Bittelbrunn b. Engen/Hegau.

Neubert, Friedrich, geb. 15. 11. 1864, u. Frau **Minna,** geb. Baumgart, geb. 12. 12. 1874, fr. Königsberg Pr., Blücherstr. 12. Letzte Nachr. aus Pillau, Königsberger Str. 17, März 1945. **Albert u. Therese Sult,** letzte Nachricht aus Pillau im März 1945. Nachr. erb. Eisenberg, Travemünde, Steenkamp 22.

Norkitter, Kr. Insterburg! Wer kann über den Verbleib des Schneidermstrs. **Dorsch** oder seiner Frau, geb. Karpinski, oder deren Schwester **Lucie Karpinski,** die in Insterburg Rotkreuzschwester war, Ausk. geben? Nachr. erb. u. Nr. 30 927 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Frau **Hedwig Pelz,** geb. Wunderlich, geb 5. 10. 1907, aus Alt-Rosengart, Kr. Marienburg, am 15. 2. 1945 mit Frau **Emma Schmidt,** Markushof, Kr. Marienburg, von den Russen aus ihrer Wohnung verschleppt. Seitdem fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Lotte Balzereit, Hamburg-Marmstorf, Jägerfeldweg 50.

Plehp, Friedrich, geb. 23. 12. 1900, zul. wohnh. Königsberg, Schanzengasse 26, als Volkssturmmann letzte Zeit Kohlhof-Tannenwalde, 1. April 1945 letzte Nachr. **Plehp, Kurt,** geb. 15. 1. 1925, Königsberg, Schanzengasse 26. SS, letzte Nachr. Jan. 1945 b. Berlin. Nachricht erb. Frau B. Plehp, Waltrop bei Recklinghausen, Stegerwaldstr. 9.

Radoch, Hermann, aus Lötzen. Nachr. erb. Paul Zacharias, Hamburg-Fuhlsbüttel, Alsterkrug-Chaussee 485.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib meines Vaters, Postassistent **Friedrich Raehse,** geb. 30. 11. 1873 in Königsberg Pr., zul. wohnh. Königsberg, Haberberger Schulstraße 1a, bis 9. April 1945, zul. gesehen im Zivilgefangenenlager Rosengarten b. Hohenhagen, Kr. Königsberg, am 16. Apr. 1945. Nachr. erb. Carl Raehse, Wiesbaden - Biebrich, Rheingaustraße 95.

Wer kann Nachr. od. Ausk. geben über Frau **Helene Reinhardt,** wohnh. gew. Königsberg-Speichersdorf, Grundfelderweg / 1947 Berliner Str. ? Nachr. erb. u. Nr. 30 783 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Rautenberg, Anton, geb. 11. 2. 1909, **Rautenberg, Aloisius,** geb. 22. 2. 1912, Tischler in Allenstein, **Rautenberg, Valentin,** geb. 17. 2. 1913, letzte Nachr. aus einem Lazarett im Westen. **Rautenberg, Adalbert,** geb. 18. 4. 1914. **Agnes u. Wilhelm Thieden** aus Trier. Nachr. für Frau Rautenberg, aus Wengaithen, Kr. Allenstein, jetzt sowj. bes. Zone, und auch von Einwohnern ihres Heimatortes erb. Riemann, Lehrer i. R., Urft-Neuwerk üb. Kall, Eifel.

Rogalski, Walter, geb. 2. 1. 1896, beheimatet in Westpr., in den Jahren 1915, 1916 einjähr. Kriegsfreiw., spät. Uffz. in der 43er Inf.-Kaserne Königsberg Pr. „Trommelplatz", wer kennt ihn? Nachr. erb. u. Nr. 31 064 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 24.

Sabrowski, Kurt Ewald, Uffz., geb. 24. 7. 1913, aus Braunsberg, Seeligerstr. 61 b, zul. bei der Festungs-Pak in Königsberg, dort im März 1945 gesehen und gesprochen worden. Nachr. erb. Frau Berta Sabrowski, Kommingen, Kr. Donaueschingen, Baden.

Schadwinkel, Heinz, geb. 24. 2. 1920, in Wehlau, zul. wohnh. Wehlau, Parkstr. 27, Obgefr., Marschkp., Kraftfahrschule, Ersatz-Abt. I, Osterode, vermißt seit 5. 1. 1945 bei Osterode. Nachr. erb. Frau Luise Schadwinkel, Oedt Krefeld, Hochstraße 95.

Schenk, Heinz, Tilsit, Ballgarden, geb. 31. 7. 1921, letzte FPNr. 46 650, letzte Nachr. Jan. 1943 Raum Stalingrad. **Stölger, Pauline,** u. **Johann Beckerat,** beide wohnhaft gewesen Alt-Weide b. Coadjuten, Memelland. Nachr. erb. Ida Schenk, Volmarstein/Ruhr, Bachstraße 66.

Frau **Schmidt,** geb. Kabjolski, aus Paplacken b. Saalau, Kr. Insterburg, vermutl jetzt in der Umgegend von Hamburg wohnend, zw. Rentenangelegenheit erb. Nachr. Rudolf Krause, Ellerdorf b. Nortorf, Kr. Rendsburg.

Schubath, Wirtschaftsberater, aus Insterburg, Albrechtstr. 1. Nachrichten erb. u. Nr. 30 951 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Achtung! Suche folg. Familien: **Schulz, Ziprick, Kaffki** u. **Eichwald,** alle von Gut Ziebhausen, Ostpr. Nachr. erb. Paul Vödisch, Köttingen, Post Ruppichteroth, Siegkreis.

Wer kann Ausk. geben üb. meine Pflegeeltern **Schulz, Hermann,** u. Fr. **Maria Schulz,** geb. Fürkant, wohnh. Königsberg, Unterhaberberg 19, II. Eing.? Letzte Nachr. März 1946 aus Königsberg. Nachr. erb. Willi Fürkant, Oberndorf a. N., a. U. Waseneckstr. 18.

Staats, Fritz, geb. 16. 5. 1901 in Königsberg. Zul. wohnh. Königsberg-Ponarth, Barbarastr. 90a. Im Herbst 1945 soll mein Vater sich in Berlin aufgehalten haben u. soll geäußert haben, nach Königsberg zurückzukehren. Nachr. erb. Frau Herta Dürr, geb. Staats, Ostelsheim, Kr. Calw, Gechinger Str. 46.

Wer kennt **Emma Störtzer** od. d. Mädel Na., will bei Fleischer Burkhardt, Königsberg-Sackheim, Gartenstr., in Stellg. gewesen sein? Mitteilg. unt. Nr. 30 979, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kennt die Familie **Standt aus** Königsberg? **Hermann Standt,** geb. 18. 9. 1867, Invalide, **Elisabeth,** geb. Kohn, geb. 18. 10. 1875, Ehefrau. Wer weiß etwas über deren Verbleib oder kann die heutige Anschr. mitteilen? Um jeden Hinweis bittet Herbert Standt, Duisburg-Hamborn, Cornelissenstraße 2.

Streubel, Martha, geb. Preuss, geb. 16. 5. 1877 i. Borowitz, Kr. Neidenburg, Hauseigentümer, Allenstein, Schillerstr. 29, letzt. Aufenth. Pflegeanstalt Kortau. Nachr. erb. Ellen Bülow, Wacken üb. Itzehoe, Holst.

Erna Tiedtke, geb. 28. 1. 1915, aus Pr.-Eylau, Kirchenstr. 26, jetzt Bochum-Dahlhausen, Südhotsweg 61.

Umierski, Otto, geb. 11. 12. 1918 in Großkarlshof, Kr. Neidenburg, zul. wohnh. Persing b. Hohenstein, Kr. Osterode Ostpreußen, Uffz., FPNr. 17 769, Beruf Schmiedegeselle. Letzte Anschr. v. 3. 1. 45 aus d. Weichselbogen. War mit Feldwebel **Eduard Obidzinski,** Großkarlshof, zus. Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib meines Sohnes od. seines Kameraden? Nachr. erb. Frieda Umierski, Oberlar-Troisdorf, Piusstr. 14, bei Köln.

Eisenbahner vom Königsberger Hauptbahnhof. Wer kennt das Schicksal meines Mannes Rchsb.-Sekr. **Heinz Werther,** geb. 26. 8. 1912 in Königsberg, wohnh. Königsberg, Hans-Sagan-Str. 87, letzte Nachr. am 23. 3. 45 aus Pillau, soll dann am 28. 3. 45 in Königsberg Soldat geworden sein, u. meiner Mutter Fr. **Marie Wittke,** geb. Kuhn, geb. 17. 9. 1883 in Friedrichstein, wohnh. Königsberg, Moltkestraße 22. Nachr. erb. Elfriede Werther, geb. Wittke, Ettenheim, Kr. Lahr, Bienle Weg 14.

Wicha, Martha, geb. 1900, aus Kreuzingen, Tilsiter Str. 41 bei Tätschmeier, soll in Dänemark gesehen worden sein. **Kurschus, Helene,** geb. Wicha, aus Königsberg, Gebauhrstr. 41, geb. ca. 1896, ihr Mann **Willi Kurschus,** geb. 1904. Nachr. erb. für den Bruder, Ernst Wicha, aus Kreuzingen, jetzt sowj. bes. Zone, Käthe Rozynski, geb. Behrend, Hamburg-Wandsbek-Nord 531, Parzelle 196.

Frau **Frieda Wiesner,** aus Lauknen, Kr. Labiau, Ostpr., bis zu ihrer Heirat bei Fam. Hans Hundt, fr. Mehlauken, Kr. Labiau, in Stellg. gewesen. Nachr. erb. Hans Hundt, Freiburg Brsg., Robert-Koch-Straße 22.

Windt, Karl, Landwirt, geb. 16. 3. 1870, in Usdau, Kr. Neidenburg, zul. wohnh. Soldau, Ostpr., Niederhöfer Str. 21, **Windt, Karl,** Kaufmann, geb. 12. 1. 1901 in Gelsenkirchen-Horst, zul. wohnh. Heinrichsdorf, Kr. Neidenburg. Nachr. erb. Frau Martha Windt, Dannenberg/Elbe, Marschtorstr. Nr. 55.

Zimmermann, Ernst, geb. 2. 7. 1900 in Ostpr., Feldw. im Krieg, letzte FPNr. unbekannt. Nachr. erb. Anna Kossmann, aus Gedwangen, Kr. Neidenburg, jetzt Wißkirchen, Kr. Euskirchen, Rhld.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns über die Ankunft unseres Stammhalters

Wolfgang

der uns am 31. Dezember 1952 geschenkt wurde.

Ursula Rinnert, geb. Toepfer früher Königsberg/Pr.

Dr. med. Martin Rinnert

Kaiserslautern, Schubertstr. 17

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes

Carola

zeigen hocherfreut an

Friedrich Brase Gewerbeoberlehrer, und **Frau Dorothea,** geb. Klein

früher Rossiten, Kr. Pr.-Eylau
Verden, den 14. Februar 1953
Goethestraße 16.

Die Geburt unseres ersten Kindes Edda geben wir bekannt

Wilhelm Barkeit und Frau Meta, geb. Ginsel

Wabbeln, Kr. Heydekrug, jetzt Fallersleben

Wir haben am 30. Januar 1953 geheiratet

Erwin Wiedenhöft

Gertrud Wiedenhöft

geb. Domhardt (Domanowski)

Bursch, Kreis Neidenburg — Pierlawken, Kreis Neidenburg

jetzt Scheessel, Bez. Bremen Ostlandsiedlung III

ALBERTEN

echt Silber vergoldet (835 gestempelt) 2,50 DM



das Uhrenhaus der Ostpreußen

(14a) Stuttgart-N
Feuerbacher Heide 1

Du warst so gut
und starbst zu früh,
wer Dich gekannt,
vergißt Dich nie!

Am 2. Februar 1953 früh 6.40 Uhr verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Schriftsetzer

Kurt Bolz

im Alter von fast 38 Jahren.

In tiefer Trauer:

Greta Bolz, geb. Daegling
Klaus Dieter und Marianne
Wilhelm und Anna Bolz als Eltern
Hermann Schmidt und Frau, Anna, geb. Bolz
Lotte Klos, geb. Bolz
Wilhelm Boltsch und Frau
und die übrigen Anverwandten

Angerapp Ostpr.
Wilhelmstr. 178
jetzt Velbert/Rhld.
Langenberger Straße 202

Zum Gedächtnis!

Es war zu groß der Trennungsschmerz, drum brach zu früh das liebe Mutterherz.

Am 24. Februar jährt sich zum ersten Male der traurige Tag, an dem unsere liebe, unvergeßliche Mutter, die

Bäuerin

Wwe. Frau Marie Pogodda

geb. Andreas

aus Jürgen, Kr. Treuburg

im 69. Lebensjahre in der Nähe der Heimat, doch fern von ihren Kindern, in Rosoggen, Kreis Sensburg, zur ewigen Ruhe gegangen ist. Ihr Wunsch, ihre Kinder nach siebenjähriger Trennung wiederzusehen, blieb unerfüllt.

Sie folgte ihrem Sohn

Richard

geb. am 19. 9. 1919

welcher beim Einmarsch der Russen ums Leben gekommen ist.

In tiefer Trauer

Geschw. Pogodda

Borstel, Kr. Nienburg/W., und USA.
Fr. Jürgen und Insterburg

Zum Gedenken

Nun, liebe Mutter, ruh' in Frieden
hab' Dank für Sorg und Müh,
Du bist von uns geschieden,
doch vergessen tun wir Dich nie.

Am 2. März jährt sich zum achten Male der Todestag unserer lieben, nimmermüden Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Arndt

geb. Arndt

geb. 14. 10. 1881, gest. 2. 3. 1945

Sie starb nach den qualvollen Strapazen auf der Flucht in Lauenburg in Pommern. Es war ihr nicht vergönnt, ihre liebe Heimat und ihre Lieben wiederzusehen.

Ferner gedenken wir unseres lieben Vaters und Schwiegervaters, der von den Russen verschleppt und seitdem verschollen ist

Leopold Arndt

geb. 9. 7. 1887
aus Lindenau (Ostpr.)

In stiller Trauer und Liebe gedenken ihrer

Frau Annemarie Schönbeck geb. Arndt
und Schwiegersohn
Georg Schönbeck
und alle Verwandten

Lindenau (Ostpr.),
jetzt Mülheim/Ruhr,
Kellermannstr. 16

Am 4. Februar 1953 ist unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Auguste Belusa

im 73. Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen. Ihr sehnlicher Wunsch, die geliebte ostpreußische Heimat wiederzusehen, hat sich nicht erfüllt.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Helene Schall, geb. Belusa

Sorquitten, Kr. Sensburg,
jetzt Langelsheim/Harz,
Kreis Gandersheim

Die Beerdigung hat am 7. Februar 1953 auf dem Friedhof in Langelsheim stattgefunden.

Fern ihrer Heimat entschlief sanft am 5. Februar 1953 nach kurzem, heimtückischem Leiden meine geliebte Frau, meine herzensgute Mami, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Enkelin

Helga Anneliese Powitz

geb. Tyburcy

aus Flosten, Kr. Johannisburg (Ostpreußen)

im Alter von 23 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Hans-Ulrich Powitz und Klein-Annegret

Eichholz, Kr. Heiligenbeil (Ostpreußen),
jetzt Heidesheim/Rhein,
Heidenfahrtstr. 25

Die Beisetzung fand am 9. Februar in Heidesheim in aller Stille statt.

Am 29. 11. 1952 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Urmoneit

geb. Bagdons

im Alter von 50 Jahren für immer von uns gegangen. Sie folgte ihren Kindern

Irmgard und Carin

gestorben den Hungertod in Königsberg am 11. 3. 1947 und 1. 5. 1947

Sowie ihrer Schwiegermutter, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Urmoneit

geb. Dirwehlis

Königshuld I, Kr. Tilsit/Ragnit gestorben auf der Flucht in Stablack, Ostpr., am 9. 2. 1945

Vermißt wird unser Töchterlein

Christel

geb. am 3. 12. 1941 in Königsberg

Franz Urmoneit Stabsfeldw. a. D.
Helmut, Anni, Detlef Urmoneit, Hannover
Heinz u. Manfred Urmoneit Australien
Hildegard, Maria Loiese, Sieglinde, Siegfried und Günter Urmoneit

Königsberg Pr.,
Robert-Koch-Straße 12
jetzt Berlin-Charlottenburg,
Roscherstraße 17

✝

Heute entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Charlotte Friese

geb. Gerlach

im 65. Lebensjahr. Ihr letzter Wunsch, die Heimkehr ihres Sohnes zu erleben, blieb ihr versagt.

Villingen, den 26. Januar 1953
Rietheimer Straße 55
früher Heiligenbeil, Ostpr.,
Feyerabendplatz 4

In tiefer Trauer:

Heinz Friese, Meeschendorf, Holstein
Gerda Friese, geb. Gruschkus
Gerd Friese, z. Z. in russischer Kriegsgefangenschaft
Gerda Friese, geb. Silbersdorff, Villingen, Rietheimer Straße 55
Klaus Friese, Unterkirnach Kr. Villingen
Hanni Friese, geb. Silbersdorff
8 Enkelkinder
Geschwister Gerlach Stadecken, Kr. Mainz

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 30. Januar 1953, 14.30 Uhr, stattgefunden

---

Fern der geliebten ostpr. Heimat folgte nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Mutti

Frieda Felgendreher

geb. Wallbruch

nach 2 Jahren und 1 Monat ihrem geliebten Mann zur ewigen Ruhe.

In tiefer Trauer

Gerhard Felgendreher
und Verwandte

Ebenrode, Mühlenstraße 4
jetzt Wolfsburg

Am 31. Januar entschlief unsere liebe herzensgute Tante

Margarete Korn

geb. Doepner

aus Heiligenbeil

im Alter von 77 Jahren.

Im Namen aller Verwandten

Familie Bernhard Doepner

Ort b. Glückstadt,
im Februar 1953

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer Mutter, Frau

Martha Peper

geb. Dietrichkeit

über deren Schicksal wir auch heute noch in Ungewißheit sind, nachdem wir sie vor acht Jahren nach schwerem Unfall in Konitz zurücklassen mußten.

Dr. phil. Elisabeth Pfau geb. Peper, Studienrätin
Dr. jur. Emil Pfau Rechtsanwalt u. Notar

Neumünster, Ehndorfer Str. 106

Zum Gedenken!

Im Februar jährt sich zum achten Male der Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Helne Schmadtke

geb. Berner

Sie fand in Braunsberg, Ostpreußen, auf der Flucht den Tod.

In stiller Trauer:

Margarete Schmadtke
Lucie Köwitsch geb. Schmadtke
Kurt Köwitsch
Dietrich u. Regina als Enkelkinder

Reipen u. Wehlau Ostpr.,
jetzt Frankenberg Eder/Hessen
Kreiskrankenhaus und Schwedenstein

Aus einem Leben selbstlosester Hingabe für die Ihren ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Lemcke

geb. Barthels

am 30. Januar 1953 im Alter von 84 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer gedenken wir gleichzeitig ihres lieben Mannes, des Direktors an der Landwirtschaftskammer Königsberg Pr., Dr. Alfred Lemcke, der am 13. Dezember 1945 nach beschwerlicher Flucht in Bamberg, fern der geliebten Heimat, entschlief.

Frau Dr. Eva Fuehrer, geb. Lemcke
Dr. Hans Fuehrer, Rechtsanwalt
Jürgen Fuehrer, cand. ing.
Bernd Fuehrer

früher Königsberg Pr.,
jetzt Erlangen, im Februar 1953
Hauptstraße 13.

Am 16. Februar entschlief unsere liebe, herzensgute Frau, Mutter, Schwester und Oma, Frau

Lisbeth Nehm

geb. Kroll

aus Bothenen (Kreis Labiau) in Ostpreußen

im 66. Lebensjahr.

Ihr ganzes Leben war Liebe und Güte!

August Nehm-Bothenen
die Kinder Hildegard und Töchterchen Marianne
Kurt und Frau Käte
Georg
Bruder Karl Kroll-Bernhardshof und Frau Tuta
Bruder Paul Kroll

Neustadt in Holstein, 18. Februar 1953

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Schwägerin, Frau

Elise Kröhnert

geb. Rauch

aus Gumbinnen

ist am 12. Januar 1953 nach einem Leben voller Arbeit, Mühe und doch Zufriedenheit fern der unvergessenen Heimat im 75. Lebensjahre nach kurzem, schwerem Leiden sanft entschlafen.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Hans Kröhnert und Frau Elisabeth
geb. Neumann, Bonn
Ernst Kröhnert und Frau Eva
geb. Nickel, Hildesheim
Heinrich Kröhnert und Frau Christel
geb. Bandelier, Hannover
Christa, Rosheide, Ute und Dagmar
als Enkelkinder

Hildesheim, im Februar 1953.

Emden, den 30. Januar 1953
Freiligrathstr. 10

Am 30. Januar 1953 ging unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Elise Gutzeit

geb. am 11. 3. 1899 in Königsberg (Pr)

nach schwerem, langem Kranksein in tiefem Frieden heim. Wir gedenken gleichzeitig des Heimganges unserer lieben Schwester

Martha Gutzeit

geb. am 30. 1. 1891 in Königsberg (Pr)
gest. 15. 4. 1945 in Kopenhagen (Dänemark)

Ev. Johannes 14,1—4.

In getröstetem Leid Bertha Gutzeit
und Angehörige

Nach achtjähriger Ungewißheit und immer auf ein Wiedersehen hoffend, erhielt ich von der Suchdienststelle Berlin die Nachricht, daß mein lieber, guter, treusorgender Sohn

Uffz.

Fritz Pätsch

in der Zeit von Ende Januar bis März 1945 im Raume Königsberg gefallen ist und auf dem Domfriedhof Königsberg seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Seine tieftrauernde Mutter
Maria Pätsch, geb. Schöttke
und Geschwister

Pillau, Ostpr.
jetzt Schwanewede, Heidesiedlung 31, Kr. Osterholz

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frl.

Minna Rupertus

aus Sorgenfelde, Kr. Schloßberg
geb. 21. 2. 1888

ist am 4. Juli 1952 im Krankenhaus zu Ratzeburg zur ewigen Ruhe eingegangen.

Auch gedenken wir unseres lieben Bruders und Vaters

Franz Rupertus

aus Königsberg Pr.

dessen Schicksal seit Februar 1945 unbekannt ist.

Im Namen aller Angehörigen:

Helene Teßmann
geb. Rupertus

Oldenburg i. Holst.,
Lankenstraße 11

Am 31. Januar 1953 verschied in Borstel, Kr. Stade, unser lieber Vater, Schwiegervater u. Großvater

Steuerbeamter i. R.

Johann Kuhn

Ortelsburg, Ostpr.

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:

Alfred Kuhn
Hildegard Kuhn, geb. Becker
Hans und Bärbel als Enkel

Uetersen, Holst., Mühlenstr. 55

Zum Gedenken

Am 20. Februar 1953 jährt sich zum achten Male der Todestag unseres geliebten, unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Uscha.

Gustav Kaufmann

geb. 18. 5. 1918

Er fiel in Nürnberg während einer Dienstreise einem Bombenangriff zum Opfer und liegt auf dem dortigen Heldenfriedhof begraben.

In stiller Trauer:

Karl Kaufmann und Frau
Henriette, geb. Muttersbach
Eva Goletz, geb. Kaufmann
Helmut Goletz (1945 von den Russen verschleppt)
Charlotte Dommin
geb. Kaufmann
Heinz Banse u. Frau Gertrud
geb. Kaufmann,
Lauenburg/Elbe
Christian Schwindel u. Frau
Dora, geb. Kaufmann
Bayreuth
Ruth Kaufmann
Christel Kaufmann

Ebenrode / Tilsit/Ostpr.,
Hardenbergstraße 63 / Kutno/Warthegau
jetzt Kevelaer, Niederrhein,
Marienstraße 11

Zum Gedenken

Unserer lieben, unvergeßlichen Mutter zum ersten Todestag am 28. Februar 1952

Minna Rosteius

geb. Karkoska

Gleichzeitig gedenken wir all unserer lieben Verstorbenen u. Gefallenen während des Krieges und auf der Flucht. Unseres lieben Vaters

August Rosteius

Brüder

August und Heinz

Minna Blask

geb. Rosteius, als Schwester

Walter Blask

Schwager

Ihr bleibet uns unvergessen!

Geschwister Rosteius

Arnsberg, Westf., Grimmestr. Nr. 19, und Ostzone
früher Gr.-Kessel,
Kr. Johannisburg

Zum Gedenken!

Denen zur Kenntnis, die es durch mich noch nicht erfahren haben, daß mein lieber guter Mann, der

Rektor

Paul Doligkeit

geb. 13. 10. 1884

nach einem Leben voll Idealismus und Selbstaufopferung das harte Los Zurückgebliebener in Königsberg Pr. teilte und am 1. 3. 1946 verstarb.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester

Charlotte Müller

geb. Rohmann

und ihrer Töchter

Waltraut und Monika

die auf einer Kolchose im Winter 1947 einen bitteren Tod fanden.

Im Namen der Hinterbliebenen

Hildegard Doligkeit,
geb. Rohmann

Königsberg Pr.,
Leutweinstr. 30
jetzt Berlin-Tempelhof,
Albrechtstr. 41 bei Thiede



Nach achtjähriger banger Ungewißheit, immer auf ein Wiedersehen hoffend, erhielt ich jetzt von einer Dienststelle in Berlin die schmerzliche, erschütternde Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann

Feldwebel

Otto Dombrowski

am 19. 2. 1945 bei den schweren Kämpfen um Königsberg den Heldentod fand. Er ruht auf dem Domfriedhof in Königsberg.

Gleichzeitig ein stilles Gedenken an meinen einzigen Sohn

Helmud Dombrowski

der am 18. 12. 1941 bei Tula (Rußland) vermißt ist.

In tiefem Leid

Frieda Dombrowski
geb. Thetmeyer

Königsberg Pr., Quednau,
Kriegerstraße 11
jetzt Essen-Katernberg
Huskamp 5

Zum Gedächtnis

Am 2. März jährt sich zum achten Male der Todestag meines lieben Mannes, des

Lehrers i. R.

Max Utzing

aus Königsberg (Pr.)

Fern der Heimat, hat er in Stolp i. P. seine letzte Ruhestätte gefunden.

Im stillen Gedenken:

Frieda Utzing, geb. Schneider
Königsberg (Pr.), Wartenburgstr. 7, jetzt Hannover,
Kopernikusstr. 8
und alle Verwandten

Zum Gedächtnis

In stiller Trauer gedenken wir unseres vor 10 Jahren in Stalingrad vermißten Sohnes, Bruders und Schwagers

Panzergrenadier

Werner Lange

geb. 10. 5. 1923

Fritz Lange
Minna Lange, geb. Horn
Hildegard Godau, geb. Lange
Gerhard Godau

Tapiau (Ostpr.), SA-Straße 25
jetzt Krempe (Holstein),
Süderstraße 51,
und Hamburg

„Die Liebe höret nimmer auf!" 1. Kor. 13, 8

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute vormittag 11 Uhr im fast vollendeten 65. Lebensjahr nach schwerem, in Geduld getragenem Leiden meine teure Lebenskameradin, unsere treusorgende, unvergeßliche Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Gertrud Domnick

verw. Preuß, geb. Bessert

Ihr Leben war nur Liebe, Aufopferung und Arbeit

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Robert Domnick
Mittelschulrektor i. R.

Münster (Westf.), Metzer Str. 6, den 8. Dezember 1952,
früher Mühlhausen (Ostpr.)

Am 8. Februar 1953 nahm Gott der Herr seinen getreuen Diener

Hermann Winarski

weiland Pfarrer in Dreimühlen
Kr. Lyck/Ostpr.

im Alter von fast 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Leid:

Irmgard Schilling
geb. Winarski
Edith Boehnke
geb. Winarski
Otto Schilling
Generalleutnant a. D.
Walter Boehnke
Oberstudiendirektor a. D.
sowie Enkel und Urenkel

Bad Mergentheim,
Gutenbergstraße 10

Am 3. Februar 1953 starb infolge Herzschlages mein geliebter Mann u. guter Lebenskamerad, unser guter Schwiegersohn, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Kurowski

im 43. Lebensjahr.

Im Namen der Angehörigen in tiefem Leid:

Hildegard Kurowski
geb. Wenk

Bärwalde, Kr. Samland,
jetzt Münchingen b. Stuttgart

Unser lieber Vater, Großvater und Bruder

Fritz Kugel

geb. 24. 10. 1889, gest. 3. 2. 1953

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Otto Krenz und Frau
Liselotte, geb. Kugel
Dieter Lüddecke und Frau
Annemarie, geb. Kugel
Werner Meinecke und Frau
Elfriede, geb. Kugel
Heinz Kunze und Frau Lydia,
geb. Kugel
Georg Beilharz und Frau
Christel, geb. Kugel
Adolf Kugel
Christina, Bärbel, Verona, Gudrun, Werner Uwe, Hartmut, Heinz, Frank-Rainer
als Enkelkinder

früher Gumbinnen,
Theodor-Körner-Straße 10
jetzt Westerbeck üb. Gifhorn,
Hann.

Zum Gedenken

Am 1. März 1943 gab bei den Kämpfen um Orel mein inniggeliebter Mann, mein einziger unvergeßlicher Sohn, mein lieber Bruder, Schwiegersohn u. Schwager

Hauptmann u. Komp.-Chef
in einem Pion.-Bat.

Gerhard Florian

geb. 28. 2. 1914 in Königsberg
Gr.-Holstein

sein junges, hoffnungsvolles Leben hin.

In Liebe und Trauer gedenken seiner

Wera Florian, geb. Krause
Maria Florian, geb. Barteck
Hermann Florian, im Osten verschollen
Hilde Wilke, geb. Florian

Undenheim, Kr. Mainz,
Hobbensen, Kr. Sch.-Lippe

Nachruf

Am 10. Februar 1953 starb in Goslar nach langem, schwerem Leiden unser lieber Sportkamerad

Hermann Pahlke

Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des Sportklubs „Sandow" Königsberg Pr.

Alle jetzt in ganz Deutschland verteilt wohnenden ehem. Mitglieder und Gönner des Vereins werden dieses aufrichtigen und uneigennützigen Sportskameraden in Ehren gedenken, der mit seltener Liebe und aufopfernder Bereitschaft seinem Verein viele Jahre vorgestanden hat, immer hilfsbereit und immer wirklicher Kamerad. Alle, die ihn gekannt, werden ihn nie vergessen.

Für alle Sportskameraden:
Richard Reiß, Berlin

Nach jahrelanger Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Skibbe

geb. 19. 4. 1929

schon im Jahre 1945 im Osten verstorben ist. Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Opas

Richard Skibbe

geb. 2. 11. 1889

vermißt beim Volkssturm 1945 in Ostpr., und unseres ältesten lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Alfred Skibbe

geb. 1. 7. 1921

vermißt Sept. 1942 bei Stalingrad.

Emma Skibbe, geb. Toussaint,
Gumbinnen, Theodor-Körner-Straße 12, Ostpr., jetzt Holterfehn, Kr. Leer, Ostfriesland
Kurt Skibbe und Frau Emmi
geb. Russ, Bad Godesberg,
Röntgenstraße 17/6
Hildegard Brummerloh
geb. Skibbe
Hannes Brummerloh u. Sohn
Hans-Jürgen, Neuenkirchen,
Unterw., Paschberg 140
Dora Skibbe
Bremen-Vegesack
Elfriede Skibbe
Bremen-Blumenthal

Fern der Heimat verstarb einen Tag vor seinem 65. Geburtstag mein lieber Mann, der beste Lebenskamerad, Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahn-Oberamtsgehilfe

Hermann Pahlke

Er folgte seinen drei geliebten Kindern in die Ewigkeit

In stiller Trauer

Helene Pahlke, geb. Bartschat

Goslar, Harz, Kettenstr. 22,
im Februar 1953
früher Königsberg (Pr),
Alter Bahnhof 2

Wenn mein Geist geschieden,
So weint mir keine Träne
nach! / Denn wo ich weile,
dort ist Frieden, / dort leuchtet mir ein ew'ger Tag.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 27. Januar 1953 nach wochenlangem qualvollem Leiden unser so liebevolle Vater, geliebte Opi

Betriebsleiter i. R.

Franz Naujock

früher Landsberg, Ostpr.
geb. 20. 3. 1883 in Sokallen,
Kr. Gerdauen

Nie hat er uns Schmerz bereitet, nur indem er uns verließ.

In tiefem Weh seine ihn nie vergessenden Kinder

Irmgard Schlenther
geb. Naujock
Robert Schlenther
Astrid und Wolfgang

Königsberg Pr.
jetzt Göttingen, Rohnsweg 33

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. Februar 1953 mein lieber Lebenskamerad, unser lieber Vati, Schwiegervater, Schwiegersohn und Großvater, der

Lehrer

Franz Richter

im fast vollendeten 54. Lebensjahr.

Im Namen
der Hinterbliebenen:

Luise Richter, geb. Friedrich

Osterode, Ostpr., Dolmastr. 9
jetzt Leck/Schleswig, Schule

Zum Gedenken!

Am 27. Februar jährt sich zum achten Male der Tag, an dem mein lieber Mann und lieber Vater, der Landwirt

Michael Brodowski

geb. 3. 10. 1877

in der Internierung in Dänemark verstorben ist.

Ferner gedenken wir unseres lieben Vaters und Großvaters

Samuel Czerwonka

Er starb am 9. August 1944 in Neuendorf, Kr. Lyck.

Unvergessen und in Liebe gedenke ich meiner verschollenen Schwester

Anna Czerwonka

geb. 21. 3. 1904

Ruhet in Frieden!

Ida Brodowski, geb. Czerwonka
Hamburg/ Rissen A.K.
Edith Wiersbitzki
geb. Brodowski
Oberlahnstein, Wilhelmstr. 19
früher Ebenfelde, Kr. Lyck,
Ostpreußen

Zum Gedächtnis

Am 13. Februar jährte sich zum achten Mal der Todestag meines lieben, unvergeßlichen Mannes, unseres guten, treusorgenden Vaters, des Bruders, Schwagers und Onkels, des

Postinspektors a. D.

Gustav Helbing

aus Königsberg (Pr.)

Er verstarb im 72. Lebensjahr auf mißglückter Flucht in Ostpreußen.

In stillem,
wehmütigem Gedenken:

Emma Helbing
geb. Grunwald
Fritz Helbing und Frau
Franziska, geb. Masuch

Kiel-Elmschenhagen,
Wiener Allee Nr. 15,
früher Königsberg (Pr.)

Es ist bestimmt in Gottes Rat
das man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden.

Am 10. Februar 1953 entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Rentner

Karl Hildebrandt

Karben, Kreis Heiligenbeil
Ostpreußen

im 77. Lebensjahr. Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter

Marie Hildebrandt

geb. Neumann

die am 11. 5. 1952 von uns ging.

In tiefer Trauer

Hermann Hildebrandt
Anna Liedtke,
geb. Hildebrandt
Karl Liedtke
Hildegard, Erich, Eva und Gerhard als Enkel, Klein-Heinzchen als Urenkel
und alle Anverwandten

(22a) Amern, Kr. Kempen
Krefeld, Dorfstraße 43/44
Nrh.-Westfalen

Fern der geliebten Heimat verstarb am 17. Januar 1953 nach langem, mit Tapferkeit ertragenem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Johann Simiona

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:

Familie Friedrich Siegner

Ortelsburg, Ostpr.,
Wendorffstraße 15
jetzt Bockum-Hövel, Westf.,
Heinrich-Heine-Str. 16

Fern unserer geliebten Heimat entschlief am 11. Februar 1953 nach kurzer schwerer Krankheit mein guter Lebenskamerad, unser liebevoller und fürsorglicher Vater u. Großvater

Meister der Gend. i. R.

Otto Ohlendorf

Neukirch, Ostpr., Elchniederg.

In tiefer Trauer:

Helene Ohlendorf, geb. Thiessies
Gertrud Ohlendorf
Dorothea Besser, geb. Ohlendorf
Georg, als Enkel

Bösensell 36 üb. Münster i. W.

Am 11. Februar 1953, morgens 2 Uhr, schloß mein lieber Mann, unser guter Vater

Friedrich Czarnetta

aus Schippenbeil, Ostpr.

geb. am 28. 5. 1878

seine müden Augen für immer.

Magdalene Czarnetta
und Kinder

Radolfzell/Bodensee,
Radolfzellstraße 13 I

Am 17. Januar 1953 ist mein lieber Nachbar

Franz Neufeld

aus Friedenswalde,
Kreis Tilsit-Ragnit

im fast 70. Lebensjahre verstorben in Neversfelde bei Malente

Im Namen der Hinterbliebenen

sein Nachbar

Fritz Karschubat

Hamburg-Tatenberg,
Landstraße 78

Zum Gedächtnis

Am 26. Februar 1952 verstarb mein lieber, treusorgender Mann und herzensguter Papa

Wilhelm Czurgelies

nach qualvollem, mit größter Geduld ertragenem Leiden im Alter von 65 Jahren. Wir vermissen ihn schmerzlich.

Gertrud Czurgelies
geb. Schwarz
Edith Czurgelies

Königsberg, Ostpr., Weidendamm 14, jetzt Borstel, Post Jork, Reihe 285, (24a) Bezirk Hamburg.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 30. 1. 1953 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Kaufmann

Gustav Schirrmacher

aus Gutenfeld, Kr. Königsberg
im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Hedwig Schirrmacher,
geb. Schäfer

Sowj. besetzte Zone
Dortmund, Kanalstraße 66.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 16. 2. 1953 mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Willi Skrodski

aus Johannisburg

im 52. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Gertrud Skrodski,
geb. Kirstein Schülpersiel
über Wesselburen
Hildegard Skrodski
Lübeck, Klappenstraße 24
Familie Paul Böttcher
Stockelsdorf b. Lübeck

Die Scheidestunde schlug zu früh / Doch Gott der Herr bestimmte sie.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 20. Januar 1953 mein über alles geliebter, unvergeßlicher Mann

Georg Walenski

im Alter von 63 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Margarete Walenski
geb. Krüger

Königsberg Pr., I. Rundteil 1
jetzt Hannover, Adolfstr. 1

Fern seiner geliebten und nie vergessenen Heimat Ostpreußen verschied nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben am Donnerstag, dem 5. Februar 1953, 19.20 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Hans Schulz

Bootsbauermeister

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Schulz, geb. Biallass
Käte Zenthöfer, geb. Schulz
Erich Schulz
Hans Schulz
Lisa Schulz, geb. Schlieper
Max Zenthöfer
Erna Schulz, geb. Kiszio
4 Enkelkinder
und sonstige Anverwandte

Früher: Lötzen (Ostpr.), Bootswerft am Kanal.
Jetzt: Lauenau (Deister), Coppenbrügger Landstraße 194.

Nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief sanft im Alter von 75 Jahren mein inniggeliebter Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Robert Grigat

früher Königsberg und Wehlau (Ostpr.)

In tiefem Schmerz

Clara Grigat, geb. Meyrahn
Dr. med. Reinhard Grigat
und Frau Elsa, geb. Bachus
Hubertus, Karin, Monika, Sylvia

Kiel, den 6. Februar 1953.
Schillerstr. 6

Die Beerdigung hat Montag, den 9. Februar 1953, auf dem Eichfriedhof stattgefunden.

Zum Gedenken!

Am 20. Februar 1952 nahm der Allmächtige nach einer kurzen schweren Krankheit meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren lieben Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Maurer und ehem. Bauern

Friedrich Müller

aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil (Ostpr.)

im 65. Lebensjahr, fern der Heimat, zu sich in die Ewigkeit. Gleichzeitig gedenken wir meiner lieben Tochter und Schwester nebst ihrem Mann und Kindern

Minna Feyerabend

Walter Feyerabend

die Kinder

Waldemar Feyerabend

Martin Feyerabend

Viktor Feyerabend

aus Thierenberg, Kreis Samland (Ostpr.)

seit 1945 vermißt.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Pauline Müller, geb. Krause
und Kinder
nebst allen Verwandten

Hamburg-Sinstorf, Sinstorfer Kirchweg 59/3

Osterwanna, den 6. Februar 1953

Gott der Herr erlöste heute von seinem schweren Leiden meinen lieben Mann, unseren lieben guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Landwirt

Paul Koriath

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Else Koriath, geb. Helbing
Gerhard und Ernst als Söhne

Neuhof, Kreis Neidenburg (Ostpr.),
jetzt Osterwanna, Kreis Hadeln, Hannover.

Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 11. Februar 1953, auf dem Friedhof in Westerwanna stattgefunden.

Am 29. Januar 1953 nahm Gott der Herr unsere geliebte, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrude Wielgoß

geb. Jansohn

im 77. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.
Sie folgte ihrem teuren Mann, dem

Stadtverwaltungsinspektor a. D.

Johann Otto Wielgoß

der am 4. März 1948 heimging

und ihrem lieben, ältesten Sohn

Walter Wielgoß

der am 11. September 1944 in Rußland fiel.

Die trauernden Hinterbliebenen

Erich Schulz und Frau Käthe, geb. Wielgoß
Berlin-Wilmersdorf, Landhausstraße 44
Edith Wielgoß
Helmut Henschke und Frau Lisette, geb. Wielgoß
Oker/Harz, Rosenstraße 28
Gerhard Weise und Frau Eva, geb. Wielgoß
Berlin-Schmargendorf, Friedrichshallerstraße 15
Helmut Wielgoß und Frau Brunhild, geb. Ochlies
Braunschweig, Steinbrecherstraße 28
Martha Wielgoß, geb. Pepping
Basdahl, Kreis Bremervörde

Nach einem Leben voller Liebe und Güte verstarb am 18. Januar 1953, fern der ostpreußischen Heimat, plötzlich und unerwartet mein geliebter, herzensguter Mann und Lebenskamerad, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Alfred Kettschau

aus Tilsit

im Alter von 48 Jahren.

Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen

Gertrud Kettschau, geb. Zander

Die Beisetzung hat am 22. Jan. 1953 in Springe stattgefunden.
Springe/Deister, Echternstraße 19

---

† Für uns gelebt, von uns geliebt 

Gottes Gnade ließ unsere inniggeliebte, gute Mutter, unser herzliebes, gütiges Omchen und Uromchen, die

ehem. Mühlenbesitzerin

Wwe. Auguste Neumann

geb. Rohde

Prostken, Ostpr., Kr. Lyck

bis zum 88. Lebensjahr den Mittelpunkt unserer großen Familie sein. Sanft und gläubig, entschlief sie am 11. Februar 1953 im Kreise ihrer Kinder. Sie folgte ihren Söhnen

Erich Neumann

† 24. 1. 1945 in Ostpr.

Hugo Neumann

† 24. 1. 1945 in Ostpr.

Albert Neumann

† 4. 2. 1945 in O/Schles.

und ihrem Schwiegersohn

Rudolf Reinhardt

† 29. 1. 1945 in Ostpr.

in die Ewigkeit.

Ihre nimmermüden Hände umschließen als kostbaren Besitz Erde der geliebten unvergessenen Heimat.

Im Namen der trauernden dankschuldigen Kinder, Enkel und Urenkel:

Frau Agnes Thieke, geb. Neumann

Rhadereistedt, Kr. Bremervörde, im Februar 1953

Fern ihrer geliebten Heimat ist am 16. Januar 1953 meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin, Oma und Tante

Anna Gudladt

geb. Hildebrandt

Erbhofbäuerin in Tannenmühl (Ostpr.)

im 80. Lebensjahre friedlich heimgegangen.
Ihr ganzes Leben war Liebe, Sorge und Mühe für ihre Angehörigen.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Wilhelm Gudladt
Gustel Glass, geb. Gudladt
Albert Gudladt

Sowj. bes. Zone,
Flensburg.



Am 7. Februar 1953 früh entschlief nach langem Leiden, hervorgerufen durch die lange russische Internierung, meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, meine treusorgende Mutter und Schwiegermutter, Frau

Frieda Lada, geb. Genski

im 56. Lebensjahre (geboren in Korschen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen).
Wir haben die Entschlafene am 11. Februar 1953 auf dem hiesigen Zentralfriedhof bei großer Beteiligung von Freunden, Bekannten und Verwandten, unter großer Kranz- und Blumenflora zur Ruhe gebettet. Mag ihr Wunsch, in ostpreußischer Erde beigesetzt zu werden, recht bald in Erfüllung gehen.
Zugleich allen, die der Verstorbenen so liebevoll gedachten, sei hiermit nochmals herzlich gedankt.

In tiefem Schmerz

Max Lada
Herta Fietkau, geb. Lada
Walter Fietkau

Königsberg (Pr), Samitter Allee 109
(Tabakwarenhandlung) und Elbing,
jetzt (24a) Lüneburg, Barkhausenstraße 21

---

†

Gott der Herr über Leben und Tod rief heute in ein besseres Leben meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter, Frau

Emmy Braese

geb. Heinrich

im Alter von 55 Jahren.

Ihr Leben war Liebe und Aufopferung für ihre Familie.

In tiefer Trauer

Erich Braese, Oberstabsintendant a. D.
Anneliese Sablowski, geb. Braese
Sao Paulo (Brasilien)
Sigrid Braese
Doris Braese
Dr. med. Werner Sablowski, Sao Paulo (Brasilien)
Rudolf, Ulrike und Hendrik als Enkelkinder

Königsberg (Pr) und Tilsit,
jetzt Kulmbach, den 16. Februar 1953.
Thurnauer Str. 24

Die Bestattung fand am Donnerstag, dem 19. Februar 1953, in Kulmbach statt.

Am 31. Januar starb nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter im Alter von 73 Jahren

Witwe Frau Wilhelmine Katzke

aus Königsberg (Pr), Sedanstraße 3

Ferner gedenke ich meiner lieben Eltern

Karl Winziger

und Frau Ottilie, geb. Haupt

Meiner Schwester

Frau Johanna Jähnke, geb. Winziger

und ihres Töchterchens

Sieglinde

im Alter von 2 Jahren,
aus Rossitten, Kur Nehrung (Ostpr.)

Sie alle starben den Hungertod.

Ferner meiner vermißten Schwester

Hilde Winziger

Rossitten, Kur. Nehrung (Ostpr.)

wohnhaft gewesen in Königsberg, Pionier-Kaserne Kalthof.

Einst war ich glücklich und hatte ein Heim,
jetzt bin ich vertrieben und allein.
Zersprengt die Familie,
zerstört alles Glück.
Trotzdem schwör' ich nicht Rache
und flehe zu Gott,
gib uns den Frieden
und die Heimat zurück.

Unsere lieben Toten werden uns unvergessen bleiben.

Kurt Katzke
und Frau Klara, geb. Winziger, aus Rossitten
Renate, Heinz, Marianne als Kinder

Königsberg, Kohlhofstraße 1050/54,
jetzt Walterschen Nr. 14, Post Weyerbusch (Westerwald)

Am 16. Februar 1953 entschlief plötzlich an den Folgen eines Unfalls, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, im gesegneten Alter von fast 82 Jahren unsere geliebte, herzensgute Mutter, Omi, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Berta Schöning

geb. Ehmer

Gumbinnen, Hindenburgstraße 15

Ihr Leben war ausgefüllt von Liebe und immerwährender Fürsorge für die Ihren.

Studienrat Otto Schöning
Assessor Wilhelm Schöning
Gertrud Runge, geb. Schöning
Edith Schöning, geb. Rohrmoser
Liselotte Schöning, geb. Lenkeit
Oberstleutnant a. D. **Walter Runge**
und 9 Enkel

Göttingen, Friedländer Weg 55
Wolfsburg-Bochum.

Ps. 90,1 Herr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.

Nach jahrelanger Ungewißheit erhielten wir die Nachricht, daß unsere liebe, einzige Schwester, Schwägerin und Tante

die Lehrerin und DRK-Schwester

Gertrud Uhse

Königsberg (Pr), Kronprinzenstraße 12

im Herbst 1945 im dortigen Gerichtsgefängnis gestorben ist.

Für alle Angehörigen

Lena Ebel, geb. Uhse

Braunschweig, den 15. Februar 1953.
Glückstr. 2 II.

Statt besonderer Anzeige.

Sonnabend früh entschlief plötzlich und unerwartet in Bad Nenndorf unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Wallner

geb. Marquardt

im 49. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Arthur Marquardt und Frau Elisabeth, geb. Seidler
Frau Irmgard Knobbe, geb. Wnendt
Horst Wnendt und Frau Margarethe, geb. Machold
Siegfried Wnendt und Frau Doris, geb. Gruschkewitz
Erich Kühlke und Frau Eva, geb. Wnendt

Hannover, Gr. Düwelstr. 15, Blomberg/Lippe, Schiederstr. 3, Hiddessen b. Detmold und Hamburg 26, Moorende 31.

Die Beerdigung fand am 11. Februar in Blomberg/Lippe statt.

In fester Zuversicht auf das Wiedersehen im Jenseits mit ihrem inniggeliebten Mann, unserem guten Vater und Schwiegervater ADOLF BENKMANN, der in unverbrüchlicher Pflichterfüllung als Beamter in Königsberg (Pr) ausharrte und 1945 von den Russen verschleppt wurde, ging heute meine geliebte Mutter und Schwiegermutter

Anna Benkmann

geb. Engelke

aus Tapiau (Ostpr.)

im 67. Lebensjahr nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden für immer von uns. Mit ihr verloren wir das letzte seelische Band mit unserer ostpreußischen Heimat.

In tiefer Trauer

Herta Zumbroich, geb. Benkmann
Walter Zumbroich, Forstmeister

Rheine i. Westf., Schloß Bentlage, den 29. Januar 1953.